BRIEFE AN DIE FRANZOSEN

Giuseppe Gorani





de 2

Briefe an die Franzosen

von dem Verfasser der Briefe an die Souverains.

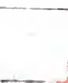
Nunc quidem novo quodam morbo civitas moritur, ut, quum omnes ea quae sunt acta improbent, querantur, doleant, varietasque in re ulla sit, aperteque loquantur, et iam clare gemant, tamen medicina nulla afferatur Neque enim resisti sine internecione posse arbitramur; nec videmus, qui finis cedendi, praeter exitium, futurus sit.

CICER. AD ATTIC.

Zweiter Theil.

1 7 9 4.

(Frans? n. M



Inhalt.

Fünfter Brief

an

die Franzosen.

In welchen untersucht wird, ob das französische Volk für die Freiheit gemacht sei.

Haec natura multitudinis est: aut servit humiliter, aut superbe dominatur; libertatem, quae media est, nec spernere modice, nec habere sciunt. Et non ferme desunt itarum indulgentes ministri, qui avidos atque intemperantes plebeiorum animos ad sanguinem et caedem irritent.

Tit. Liv.

Die Freiheit ist nicht die Frucht aller Klimate, und ist nicht für alle Völker gemacht. Dies ist einer von den Säzzen, welche von dem unsterblichen Verfasser des Geistes der Gesetze am besten entwikkelt sind; je mehr man ihn prüft, desto mehr findet man die Wahrheit desselben bestätiget.

Es ist gewiß, daß jedes Volk, wie jedes Individuum seinen Karakter hat, und daß ein Volk, welches einen kleinen Strich Landes besizt, unter

einem und demselben Klima lebt, einerlei Nahrungsmittel und Gewohnheiten hat, besser für die Freiheit gemacht sei, als ein Volk, welches ein großes Land unter verschiebenen Klimaten bewohnt, mannichfaltige Gewohnheiten und verwikkelte Leidenschaften hat.

Das Volk eines kleinen Staats besteht aus Menschen, die sich gegenseitig kennen, und die durch genaue Verhältnisse, durch Familienverbindungen, durch Bedürfnisse, welche sie mehr oder weniger von einander abhängig machen, verbunden sind; sie sind auch überdies leichter zu versammeln. Ein solches Volk hat weniger unverhältnismäßige, und der politischen Gleichheit angemeßnere Glüksgüter, es kann sich leicht gegen Luxus und Verdorbenheit bewahren, und so seine Sitten viel reiner erhalten; ein solches Volk wird ohne Mühe gleichförmigen Gesetzen gehorchen, wird einen einfachern, und gleichern Karakter haben, mehr an seiner Hauptstadt hängen, und freier seyn, weil es tugendhaft, und zwar ohne große Anstrengung es seyn wird.

Es hat nicht dieselbe Bewandnis mit einer großen Nation, deren allgemeiner Karakter aus allen denen Verhältnissen und Unähnlichkeiten zusammengesezt ist, welche die Natur und die Gewohnheit in eine große Anzahl von Individuen, woraus sie besteht, gelegt hat; diese Verschiedenheiten hängen von der Beschaffenheit des Bodens, von der verschiedenen physischen Lage, von den Klimaten, von

den verschiedenen Mitteln ab, welche die Einwohner jedes Theils eines weitläuftigen Staats anwenden müßen, um sich ihren Unterhalt, ihre Vergnügungen, und das besondere Glück ihrer verschiednen Arten der Existenz zu verschaffen.

Ich will mich hier nicht über den Ursprung der ersten Bewohner eures Vaterlandes in Untersuchungen, die mich zu weit führen würden, einlassen. Mein Zweck ist hier nicht ein eitles Auskramen von Gelehrsamkeit. Ich begnüge mich, mit allen euren klassischen Schriftstellern zu bemerken, daß eure Nation sehr alt sei. Die Römer kannten euch unter den Namen der Gallier; man weiß, daß die Römer überall Gallier antrafen, daß sie sie überall schlugen, und was noch viel auffallender ist, daß diese immer geschlagenen Gallier sich nacheinander aufreiben ließen, ohne je die Ursachen der Leichtigkeit ihrer Niderlagen weder zu untersuchen noch ihnen zuvorzukommen. Also dachten eure ältesten Vorfahren nicht darauf sich zu vereinigen, einen Bund zu ihrer gegenseitigen Vertheidigung zu machen, und sich wie eine einzige Nation zu betrachten, deren Interesse unzertrennlich wäre. Man muß also eingestehen, Franzosen, daß eure ältesten Vorfahren für die Freiheit nicht gemacht waren, weil sie sich ohnerachtet ihrer Tapferkeit so leicht schlagen ließen, ohne eine einzige wirksame Maaßregel zu Erhaltung wenigstens von einiger Unabhängigkeit zu ergreifen.

Die Phocäer gründeten 6 Jahrhunderte vor unsrer gemeinen Zeitrechnung verschiedene Kolonien auf den Küsten der Provence und besonders die Stadt Marseille, ohne dort viele Hindernisse zu finden. Diese Stadt, obgleich von Eroberungssucht entfernt, wurde in kurzer Zeit eine mächtige, reiche, glükliche Republik, und über ihre Staatsverfassung erstaunten die Römer. Sie genoß mehrere Jahrhunderte den größten Wohlstand ohne Faktionen und Tyrannei, weil die drei Gewalten, welche die Basis ihrer Regierung ausmachten, von einander gehörig getrennt, unter einander in gutem Gleichgewicht, und doch für den gemeinschaftlichen Zwek vereinigt waren. Diese Republik, welche alle römische Schriftsteller und besonders Cicero in seiner Rede für den Flaccus lobte, mitten unter barbarischen Völkern gelegen, giebt ein Muster von bürgerlicher und politischer Vollkommenheit ab, denn sie wurde selten von ihren Nachbarn angegriffen, sie vermied die Kriege, und wußte sie jedesmal, wenn sie dazu gezwungen war, mit Klugheit zu führen; allein eben diese Nachbarn bezeigten gar keine Lust ihr nachzuahmen; die Marseiller konnten es niemals dahin bringen, sie zu zivilisiren, und sie zur Annahme ihrer Gesezze und ihrer Gebräuche zu bewegen. Die Gallier begnügten sich die Republik von Marseille zu bewundern, und derselben Beweise der Dankbarkeit für ihr gutes Benehmen, für die geleisteten Dienste

so wie für die Unterstützung an Lebensmitteln und andern Wohlthaten in Zeiten ihres Elendes zu bezeugen.

Die Griechen haben von den Galliern immer mit vieler Verachtung gesprochen, sie betrachteten sie wie Barbaren, welche nicht den Werth der Freiheit und einer guten Ordnung kannten; sie sprachen von ihnen wie von Völkern, die ohnerachtet ihrer Wildheit liebenswürdige und gesellige Eigenschaften hatten. Titus Livius dachte fast eben so, und er schließt das Gemälde, was er uns davon hinterlassen hat, durch den so sehr karakteristischen Zug: in dem Anfange eines Gefechts sind die Gallier mehr wie Männer, und gegen das Ende weniger als Weiber; welches beweißt, daß die Freiheit nicht für sie war. Cäsar, welcher die Gallier der römischen Macht unterworfen hatte, Cäsar, dessen Genie alles mit gleicher Weisheit beobachtete, beurtheilte und beschrieb; Cäsar, welcher verschiedene Jahre in Gallien zugebracht hatte, beschrieb deren Einwohner nach der Natur als ein Volk, das Freimüthigkeit, Aufrichtigkeit, einen hohen Grad von Muth und Munterkeit besizt, aber zu gleicher Zeit als eine Nation, welche argwöhnisch, leichtsinnig, unruhig und leicht zu betriegen ist, vor dem glüklichen Ausgang verwegene Hoffnungen leicht faßt, nach dem geringsten Unglük eben so leicht niedergeschlagen ist, und in Verzweiflung geräth. Cäsar hat

bewiesen, daß den Galliern alle Eigenschaften fehlen, die für eine republikanische Regierung nothwendig sind; er wirft ihnen den unmenschlichen Gebrauch vor, daß sie den, welcher nach einer allgemeinen Zusammenberufung der ganzen Jugend zur Ergreifung der Waffen zulezt ankommt, unter den größten Martern umbringen ließen; er wirft ihnen eine Menge wilder Gebräuche und die Gelübde vor, welche sie beobachteten, wenn sie eine gefährliche Krankheit glüklich überstehen, einer bevorstehenden Gefahr entgehen und aus einer zweifelhaften Schlacht glüklich zurükkommen würden, nemlich ihren Schuzgöttern menschliche Opfer zu opfern, indem sie glaubten, daß man das Leben eines Menschen nur durch den Tod eines andern von den Göttern erhalten könne. Alle alten Schriftsteller haben uns scheußliche Gemälde von dem Aberglauben eurer Vorfahren, von ihren Druiden, von ihren abscheulichen Opfern, und von der Gewohnheit gegeben, welche ihre Priesterinnen zwang, selbst das Messer in das Herz des Opfers zu stossen.

Der Kaiser Julian, dessen großen durchdringenden Verstand man nicht in Zweifel ziehen kann, und welcher mehrere Jahre in Gallien zugebracht hatte, beschreibt die Einwohner fast eben so wie Cäsar, schnell zum entschliessen, hitzig im Gefecht, ungestüm im Angrif und beim Widerstand sehr leicht muthlos. Julian sagt auch, daß die Gallier mit ihren rauhen, groben und wilden

Sitten, Politesse, Freimüthigkeit und Anmuth zu vereinigen wußten. Er hat uns aber auch ein ziemlich sonderbares Gemälde von den damaligen Parisern, die den jetzigen so ungleich sind, gegeben; denn er hat nicht aufgehört uns zu versichern, daß sie ernsthaft und streng, wie er selbst, wären. Diese Karakterschilderung der Einwohner von Paris hat vielen Schriftstellern sehr auffallend geschienen, und doch ist die Sache nicht so schwer zu erklären, ob sie gleich dem, was wir seit mehrern Jahrhunderten bemerken, ganz entgegengesezt ist. Paris war zur Zeit des Julian eine kleine, sehr arme und wenig bevölkerte Stadt, allein als sie die Hauptstadt eines großen Reichs, des Mittelpunkt des Handels und der Geschäfte, so wie der Regierung geworden war, so mußten ihre Einwohner natürlich den Karakter ändern, und einen ganz neuen annehmen, der sich mehr zu ihrer Art der Existenz, zu dem Luxus, der bald Fortschritte machte, und zu der Residenz eines dem Benehmen der Chefs zufolge, mehr oder weniger glänzenden, mehr oder weniger verdorbnen, mehr oder weniger intriganten, mehr oder minder mächtigen Hof es päßte.

Die Gallier sind fast die einzigen abendländischen Völker, welche ihren Namen verloren haben. Ihr Name war **Walsch** oder **Welsch**, die Römer machten aus diesem Namen **Galli** oder **Gallia**. Obgleich mehrere eurer Geschichtschreiber den Clovis zum vierten fast gesezmäßigen Nachfolger des

Pharamond, sogenannten ersten König von Frankreich machten, so ergiebt sich doch nur aus den genauesten Untersuchungen, daß Clovis an der Spitze von ungefehr 45000 elenden und lumpigen Franken sich in kurzer Zeit eines Theiles von Gallien bemächtigte, indem er 3 bis 4 Millionen Welsche, die durch vier sehr unvollständige römischen Legionen in Unterwürfigkeit erhalten wurden, unterjochte. Zehn bis fünfzehn tausend Barbaren, die über das baltische Meer kamen, bemächtigten sich auch der Normandie und der Provinz Bretagne. Sie machten die erstere Provinz zum Lehn, und die andere zum Afterlehn. Die Franken, welche einen Theil von Gallien eroberten, hatten ihre Wohnungen unter Cimbrern jenseits der Elbe nach der Küste des baltischen Meeres zu. Es ist sehr wahrscheinlich, daß diese Franken Abkömmlinge der von dem Marius geschlagenen Cimbrer waren; und dies muß uns deswegen sehr annehmungswürdig scheinen, weil es zu deu Zeiten des Constantin jenseits des Rheins Franken oder Sikambern gab, welche allgemein für Räuber gehalten wurden, die sich unter der Anführung von Banditenchefs versammelten; Constantin schlug uud verfolgte mehrere Horden bis in ihre Räuberhölen, ließ eine große Menge aufhängen, und viele gab er den wilden Thieren in dem Amphitheater zu Trier zu seiner Belustigung preiß.

Allem Anschein nach war also die Armee des

Clovis ein zusammengeraffter Haufe desselben Gesindels, deren Urenkel dem Gemetzel und den grausamen Exekutionen des Constantin entgangen waren. Die Franken, welche den Clovis folgten, waren sicherlich Leute ohne Stand und Profession, welche nichts zu verlieren hatten, und die viel zu gewinnen glaubten, wenn sie ihm folgten. Alle diese Banditen vereinigten sich, und ernannten Clovis zu ihrem Anführer, und dieser eroberte einen beträchtlichen Theil der römischen Provinzen in Gallien. Sobald aber Clovis glükliche Fortschritte machte, wurde seine Armee von andern Räubern und durch alle Belgier vergrößert, welche an der Beute Theil haben wollten, und diese ganze Armee trug alsdann immer den Namen der Franken. Die Expedition war nicht schwer, denn die Visigothen hatten schon einen Theil von Gallien, und die Burgundier einen andern Theil eingenommen, das übrige leistete den Franken keinen langen Widerstand, welche die Ländereien der Ueberwundnen unter sich theilten, und sie von den Welschen bearbeiten ließen. Damals bezeichnete dann das Wort Franke einen freien Besitzer, wärend die andern Leibeigne waren, und das Wort Frank, welches durch die Idee der Freiheit gebildet wurde, obgleich die Franken selbst nicht frei waren, denn sie wurden von einer Menge kleiner Chefs, welche den Clovis für den ersten unter sich anerkannten,

sehr hart regiert, blieb, und gab den Galliern diesen neuen Namen des Frankenlandes.

Als sich die Franken in dem Lande der ersten Welsch, von den Römern Gallier genannt, niederließen, so bestand die Nation aus alten Celten oder Galliern, aus Germaniern, welche schon mehrere Einfälle gemacht hatten, aus einigen römischen Kolonien und aus Franken, die sich unter der Anführung des Clovis nebst einigen andern Horden Barbaren, die ihm folgten, davon zum Meister machten. Solange die Monarchie, welche Gallien mit Germanien vereinigte, bestand, trugen alle Völker von dem Ursprunge der Weser an, bis an die Meere von Gallien den Namen Franken. Als aber im Jahr 843. Germanien und Gallien getrennt wurden, so blieb der Name Franken den Völkern des westlichen Frankreichs, welches allein den Namen Frankreich behielt.

Der französische Karakter ist also das Resultat der Karaktere von allen so unterschiedenen Nationen, dessen Verschiedenheiten in den vielen Provinzen abwechseln, weil nicht jede dieser Provinzen eine gleiche Anzahl von den verschiedenen Nationen hat: allein alle diese durch eine Regierung vereinigte Nationen behielten immer die Hauptzüge des Grundkarakters der ersten Bevölkerung.

Man muß also nicht erstaunen, wenn der Grundkarakter jezt noch so ist, wie ihn Cäsar beschrieben hat, nemlich: beständig schnell zum un-

ternehmen, hizzig im Angriff, und durch Schwierigkeiten leicht muthlos gemacht. Ein solcher Karakter, Franzosen, war nicht für die Freiheit gemacht, und obgleich eure Nation in den ersten Zeiten bis auf Karl den Dummen (Charles le simple) allgemeine Versammlungen hatte, so waren es ohnerachtet des Scheins einer republikanischen Form doch die Großen allein, welche eine wirkliche Gewalt hatten. Als die Monarchie beim Verfall der Karlovinger zerstükkelt wurde, als das Königreich Arles entstand, als mehrere Provinzen von einzelnen Edelleuten, die von der Krone abhängig waren, besessen wurden, da war das Schikſal eurer Voreltern immer dasselbe, weil jeder Oberherr Despot in seiner Provinz, wie jeder Vasall in seinem Lehen es war. Euer Volk war also bis zum Philipp August Sklave. Die Edelleute waren noch sehr lange die Tirannen desselben, sie waren es selbst in vielen Rücksichten nach den Philipp August bis auf Carl XI., welcher die Edelleute nur bändigte, um auf deren Erniedrigung den königlichen Despotismus zu gründen. Franz I. soll nach einigen Schriftstellern eure Sitten gemildert und euren Völkern einige Freiheit verschaft haben, allein im Grunde war dieser Monarch nur ein bisarrer, unduldsamer Tirann, der ein Gemisch von Offenheit und Verstellung, von Philosophie und Aberglauben, von Munterkeit und Traurigkeit, von Schmerz und Grausamkeit hatte. Dieser Fürst beschäftigte sich so wenig

mit der Freiheit seiner Völker, daß er sich unterstand, die Strafe des Räderns einzuführen, und die Hof- und Magistratsstellen käuflich zu machen. Da aber Franz I. zugleich galant war, so wurden alle Franzosen nach seinem Beispiele aus einer sklavischen Nachahmung galant, welches ihren betrübten Hang zur Sklaverei beweist; nach dem Tode Franz II. nahmen sie aus demselben Grunde wilde Sitten und grausame Gewohnheiten wieder an, welche mehrere Jahre dauerten.

Bemerket, Franzosen, daß euer Volk während mehr als 9 Jahrhunderte der gemeinen Zeitrechnung ohne Industrie in Unordnung und Unwissenheit geblieben ist. Es trat nur sehr spät unter dem Ministerium des Colbert aus der Barbarei heraus, und selbst nachher hörte es nicht auf Sklave zu seyn, denn die durch ihre Talente berühmsten Männer, eure Gelehrte, eure ausgezeichnetsten Genies in diesem so glänzenden Jahrhundert verschwendeten unaufhörlich die ekelhaftesten Schmeicheleien an den Monarchen und seine Minister. Euer Volk folgte den nemlichen Hang unter den Nachfolgern Ludwig XIV., denn die niedrige Schmeichelei, welche die Sklaverei karakteeisirt, folgte fast beständig überall euren berühmtesten Männern. Nur sehr wenige sezten sich der Verfolgung aus, und zogen den dauernden Ruhm, welchen man durch Ankündigung von dreisten Wahrheiten erlangt, dem Glük vor, welches die Niederträchtig-

keit begleitet. So wie ihr durch die Revolution von 1789. nur einen Schein von Freiheit hattet, erstiktet ihr ihn durch euer übles Benehmen, durch euren Egoismus, durch dem heillosen Ungestüm eurer Leidenschaften. Ihr übertriebet damals die Uebel, welche eure Könige und Minister euch hatten erdulden lassen, ihr machtet euch von eurer Freiheit, von eurem Glük trunken, ihr glaubtet, die Vollkommenheit in Allem erlangt zu haben, ihr fühltet nicht, daß das Wahre nur grade in der Mitte, in Entwürfen voll Mäßigung sich befindet; indem ihr euch in die Extremitäten stürztet, wurdet ihr bald einem Despotismus preißgegeben, gegen welchen der Despotismus Ludwigs XI. und des Kardinal von Richelieu eine glükliche Freiheit genennt werden können.

Es war eine Zeit, Franzosen, wo ihr Heinrich den IV. zu sehr bewundert habt, jezt verachtet ihr ihn zu sehr. Dieser Fürst liebte die Jagd, er hatte grausame Gesezze gemacht, um in dem wilden Genuß dieser Belustigung, welche eines Mannes, der sich mit dem Schiksal eines Staats beschäftigen soll, sehr unwürdig ist, nicht gestört zu werden. Er hat aber auch vortrefliche Sachen gemacht, und dem Akerbau und dem Handel viel Gutes gethan; es war ein über alles Lob erhabnes Verdienst, daß er einen solchen Minister wie Sülly anhörte, und dessen Rathschläge befolgte. Ihr habt mit einer mehr als welschen Barbarei das Anden-

ken dieser beiden seltnen Männer beleidigt, ohne daran zu denken, daß ihr bald dahin gebracht seyn werdet, sie zurükwünschen.

Franzosen, euer Volk hat immer alles, was es unternommen hat, übertrieben. Sehet ihr denn nicht, daß dieser traurige Hang ein ewiges Hinderniß der Freiheit ist? Wisset ihr denn nicht, daß diese sich nur für denkende, bedachtsame, gemäßigte Völker schikt, welche überzeugt sind, daß die Vollkommenheit für den Menschen weder in der Politik noch in der Moral gemacht sei? Euer Volk hat den Icarus nachahmen wollen, und es hat dessen Schiksal erfahren; es wollte die Grenzen seiner Natur überschreiten, und die Natur hat es bestraft. Es konnte sich eine vortrefliche Regierungsform geben, wo die drei in gehörigem Gleichgewicht stehenden Gewalten ihm die volle Freiheit, welche eine so große Nation ertragen kann, verschaffen konnten, allein es hat seine Freiheit in eingebildeten Räumen suchen wollen, und statt der Freiheit hat es die grausamste Tirannie gefunden. Euer Volk ist also das Werkzeug ihres eignen Unglüks gewesen. Ihre vergangnen Unglüksfälle hätten ihr wenigstens zum Verhütungsmittel dienen sollen, allein es hat sich nicht erinnert, daß es von der Wuth, welche es zu den Zeiten der Könige Johann, Karl des VI., und Karl des IX., Heinrich des III. und IV. karakterisirten, zu der sanften Ungezwungenheit in den Sitten, welche Europa an demselben liebte, über-

gegangen ist, und daß die Stürme der Regierung, wie des Aberglaubens seine beständige Lebhaftigkeit in die heftigste Leidenschaftlichkeit bald für Faktionen und bald für Fanatismus sezten.

Eine anderes Hindernis der Freiheit ist noch eure zu große und bevölkerte Hauptstadt, welche seit mehrern Jahrhunderten der Mittelpunkt der Reichthümer und der Verderbnis ist. Wie könnet ihr Verlangen, daß der verdorbenste, an das Laster, selbst an das Verbrechen am meisten gewöhnte Theil des französischen Volks der ganzen Nation das Beispiel der Tugenden, welche die Freiheit fodert, geben könne. Das Volk von Paris war, seitdem diese Stadt der Siz der Staatsregierung geworden ist, immer das ungestümste von allen verschiedenen Völkern Frankreichs, es war es in seinen wilden Abscheulichkeiten, wie in seinen Vergnügungen, und ist es jezt noch. Die jezzigen Pariser übertreffen sogar an Verderbtheit die Pariser zur Zeit der Ligue. Dieses Volk, welches die Künste und Wissenschaften kultivirt hat, hat sich nur darin ausgezeichnet, wenn seine Regierung ihm den Geschmak und die Mittel dazu gegeben hatte; und eben so ward es wieder wild, wenn seine Regierung ihm das Beispiel davon gab. Das französische Volk, besonders das von Paris ist für die Eindrüke von seinen Chefs zu empfänglich; es ist also sehr weit von diesen männlichen Karakter entfernt, ohnen welchen es keine Freiheit giebt. Es findet sich un-

ter euch keine Nationalweisheit, und der Leichtsinn, welcher den Grundzug eures Karakters ausmacht, ist eine den republikanischen Tugenden zu sehr entgegengesezte Anlage. Die allerbewährtesten Thatsachen bestätigen nur zu sehr, daß die Abgeschliffenheit, die Menschlichkeit, die Liebe für Vergnügungen so wie für gute Studien, womit sich eure Nation seit mehr als einem Jahrhundert rühmte, Eigenschaften waren, die sie dem Einfluß einer Regierung zu verdanken hatte, welche ohngeachtet aller ihrer zahlreichen Fehler doch nicht unterließ sie geschlifner zu machen, und sie zu gleicher Zeit in Schranken zu halten. Andere eben so gewisse Thatsachen beweisen, daß euer Volk, so oft es sich der Regierung bemächtigt hat, es grausam, wild, und ungerecht gewesen ist, welches anzudeuten scheint, daß die Wildheit sein natürlicher Zustand sei.

Die Freiheit, Franzosen, gleicht den Nahrungsmitteln, welche denen heilsam sind, die einen Magen haben, der sie verdauen kann; dieselben Nahrungsmittel tödten die Geschöpfe mit schwachen Magen, und deren Magensäfte fehlerhaft sind. Ihr befindet euch in dem lezten Fall, ihr waret dazu nicht vorbereitet einen guten Gebrauch von der Freiheit zu machen, die euch nur beständige Unverdaulichkeiten gab, weil man sie euch zu plötzlich ohne die mindeste Vorsicht dargebothen hatte; und eben so habt ihr die Freiheit verloren, weil ihr euch nicht zur gelegenen Zeit derselben zu bedienen wußtet. Ihr hättet vorher eine

Wahr-

Wahrheit fühlen müßen, nemlich, daß jedes Uebermaaß schädlich, und selbst das Uebermaaß der Vernunft nicht wünschenswerth sei.

Die Geschichte beweist euch auf allen Seiten, daß kein Volk der republikanischen Freiheit würdig sei, wenn es sich nicht gegen Vorurtheile und gegen jede Uebereilung im Urtheilen zu hüten weiß, denn jedes Volk, welches über politische Verhältnisse zu leichtsinnig urtheilt, wird niemals lernen, was Freiheit sei. Inzwischen habt ihr ohnerachtet eures Verstandes (und ihr habt gewiß sehr viel) seit dem 14ten July 1789. nicht aufgehört, euch untereinander mit der ermüdendsten Geschwäzigkeit in dem Streit über eure künftige Staatsverfassung zu betäuben, und zwar fast immer ohne euch zu verstehen. Ihr würdet viel gewonnen haben, wenn ihr statt so vielen metaphysischen und nichtigen Zänkereien eine genaue Erklärung der politischen Freiheit gegeben, und euch fest an diese Erklärung gehalten hättet. Ihr hättet sogleich begreifen sollen, daß keine politische Freiheit existire, wenn man nicht vorher die bürgerliche Freiheit genießt, daß diese bürgerliche Freiheit darin bestehe, zu keiner Handlung, welche das Gesez nicht gebiethet, gezwungen werden zu können, daß man sich dieses Glüks nur durch Gehorsam gegen die Gesezze versichern könne, und daß, je besser diese Gesezze sind, desto vollkommner die Freiheit sei. Die Freiheit aber, von welcher, wie Montesquieu bemerkt hat,

die Menschen sich immer so viele verschiedene Vorstellungen machen, indem sie jeder nur in einer Regierung, die seinen eignen Neigungen am angemessensten ist, zu finden glaubt, ist doch eine reelle, leicht zu erklärende Sache, wovon sich euer Volk nie eine der Wahrheit nahe kommende Idee hat machen wollen. Es war inzwischen leicht zu begreifen, daß sobald ein Mensch thun kann, was die Gesezze verbiethen, keine Freiheit mehr stattfinden könne, weil alle andere dieselbe Gewalt haben würden, jedesmal wenn sie das Verlangen und die Mittel dazu hätten.

Es war also nothwendig, Franzosen, daß eure Nation erkannte, daß es weder politische noch bürgerliche Freiheit gäbe, wenn der Bürger nicht eine vollkommene Geistesruhe besizt, die aus der festen Meinung, welche jeder vor seiner Sicherheit haben muß, entspringt, und daß diese Sicherheit nur in der Garantie existire, daß kein Bürger die Macht oder Gewaltthätigkeit eines andern Bürgers fürchten dürfe. Allein ihr habt, seitdem ihr euch frei erklärtet, nicht einen Augenblik aufgehört, in der Verachtung aller bürgerlichen, politischen und natürlichen Gesezze zu leben, und das Leben und die Sicherheit der Bürger von willkürlichen Beschuldigungen und Verdammungen abhängen zu lassen. Ihr begreiffet wohl, daß bei einer so grausamen Unordnung kein Mensch den Gedanken und das Gefühl der Sicherheit haben könne, und daß folglich jede Idee von bürgerlicher und politischer Freiheit

immer verbannt gewesen ist. Es ist unbegreiflich, wie ihr nicht eingesehen habt, daß die Sicherheit und Freiheit nur von guten bürgerlichen und politischen Gesezzen, von ihrer Vollziehung und davon abhängen, daß die Strafgesezze jede Strafe aus der besondern Natur des Verbrechens nehmen; und daß diese Strafen nach einer unpartheiischen Untersuchung, welche das Verbrechen auf eine klare Art außer aller Möglichkeit von Zweideutigkeit und Zweifel darlegt, applizirt werden.

Von diesen Grundsäzzen ausgegangen, so würdet ihr gesehen haben, Franzosen, daß die Freiheit sich nur unter einer gemäßigten Regierung befinde, daß in den Staaten, wo die gesezgebende und ausübende Gewalt in der nemlichen Hand ohne irgend einen Vorbehalt sind, keine Freiheit Statt finden, und daß in den Staaten, wo die richterliche Gewalt mit der gesezgebenden und ausübenden vereinigt ist, noch weniger Freiheit seyn könne. Ihr würdet eben so deutlich gefühlt haben, daß in allen den Staaten keine Freiheit existirt, wo nicht die gesezgebende, die ausübende, und die richterliche Gewalt durch bestimmte Grenzen aber doch so getrennt sind, daß sie vereinigt für den großen Zwek der öffentlichen Glückseligkeit arbeiten.

Folglich wird sich die Freiheit immer leichter in einer wohleingerichteten Monarchie, als in einer demokratischen Republik befinden, wo die drei untereinander gemischten Gewalten einer Volks-

menge überlassen sind, welche nur ihre eigne Leidenschaften hört, und wo die Faktionisten, die sie in Irthum führen, zur Basis angenommen haben, daß der **Wille des Volks** die **Vernunft** selbst sei.

Die politische Freiheit wäre ohne die natürliche Freiheit nichts, welche in dem von der Natur allen Menschen gegebnen Recht besteht, mit ihren Personen, und gesezmaßig erlangten Gütern auf die ihrem Glück angemessenste Art zu schalten, in sofern es nicht zum Nachtheil ihrer Nebenmenschen geschieht. Die natürlichen Gesezze also sind die Regel und das Maaß der bürgerlichen und der politischen Freiheit. Existiren diese denn in Frankreich bei der steten Guillotine mitten unter Umwälzung und Raub?

Es ist in der That sehr auffallend zu sehen, daß eine große Nation welche ein so ausgedehntes Land als Frankreich bewohnt, die Freiheit in einer wahnsinnigen Demokratie sucht, welche zu jederzeit nur Faktionen und Tirannen erzeugt hat, und besonders in einer Gegend, wo die Kultur den größten Theil der Einwohner beschäftigen soll. Wie ist es möglich, daß sich in seinem solchen Lande die Menschen unaufhörlich mit den Details der Staatsverwaltung beschäftigen können, welches nur mit Vernachläßigung der wesentlichen Geschäfte des Akkerbaues geschehen könnte, wodurch eine entsezliche Verringerung der Produkte allemal dann entstehen

würde, wenn man sie zwingen wollte, den Regierungsgeschäften obzuliegen, auch sogar dann schon, wenn es durch zu oft wiederholte Wahlen geschehen würde. Grade dieser wichtige Umstand ist es, welcher früh oder spät den meisten die Freiheit zum Ekel machen muß; denn die meisten Menschen, dem Ackerbau oder den Handwerken ergeben, woraus sie ihren Unterhalt schöpfen, haben die Ruhe nothwendiger als das Besuchen vieler Versammlungen, welche sie von der einzigen Sorge, von welcher sie Wohlhabenheit und Glük erwarten können, abziehen würden. In einem solchen Zustande ist die Freiheit nicht das einzige Gut; man wird also weniger aufmerksam seyn, sie gegen die Verschlagenheit der Ränkemacher und Faktionisten zu vertheidigen. Dies ist der Grund, warum die Völker, welche unfruchtbare Länder bewohnen, so sehr die Freiheit lieben, weil sie mehr auf die Vertheidigung derselben verwenden können, denn sie werden weniger durch die vielfältigen Arbeiten eines thätigen Akerbaues zerstreut, und weniger durch den Luxus und die Verführung verdorben.

Es ist gewiß, daß, im allgemeinen gesprochen, die großen ausgedehnten Staaten eine monarchische Regierung nöthig haben, weil diese die größte Ruhe und die wenigste Zerstreuung der für den Ackerbau und die Künste sehr wesentlichen Zeit verschaft. Die verschiednen Theile eines solchen Staates sind besser unter einem Oberhaupt vereinigt; die Faktionen

müssen leichter eine zu große Republik als einen kleinen Staat zerreißen und zerstören. Die Ausdehnung eines Landes sei aber so groß als sie wolle, und wäre sie so unermeslich wie das Reich von China, so ist es sehr leicht, da eine monarchische Staatsverfassung einzuführen, in welcher die bürgerliche und politische Freiheit jedes Individuums so unverlezlich ist, als sie in einer Republik von geringerer Ausdehnung nur seyn kann. Jede Konstitution, selbst die, welche die Existenz eines erblichen Oberhaupts zuläßt, kann sich sehr gut mit dem Genuß der vollkommensten individuellen Freiheit vereinigen, wenn die drei Gewalten wohl getrennt sind, in sofern diese Konstitution so organisirt ist, daß jedes Individuum zu den Stellen der Staatsverwaltung allemal dann erwählt werden könne, wenn ihm die Natur Talente gegeben hat, und er das Vertrauen seiner Mitbürger genießt, wie ich es in dem Verfassungsplan, welchen ich euren Umständen für anpassend halte, und welcher der Gegenstand meines siebenten Briefes seyn wird, auseinander sezzen werde.

Seit der Revolution von 1789. hat man in eurem Vaterlande nichts als Gewaltthätigkeiten, erhizten Partheigeist, Faktionen, die sich untereinander zerfleischt, und gegen das Gemeinwesen verschworen haben, gegenseitige Verfolgungen, unaufhörliche Beschuldigungen, zügellose Leidenschaften, und eine unglaubliche Thätigkeit gesehen, euch

untereinander zu schaden, und die Güter der Nation und der Privatleute zu plündern. Es giebt keine wahre Republik, wenn die Bürger eines Staates nicht geneigt sind, sich einander zu dienen, und alle Pflichten der Menschlichkeit zu erfüllen, und ihr Franzosen, weit entfernt diese Pflichten zu respektiren, seid nur beschäftigt euch untereinander zu beleidigen; wie ist es möglich, zu glauben, daß ihr für eine republikanische Regierung gemacht wäret? Tugend fehlet euch, und ihr höret nicht auf zu sagen, daß die Tugend die Triebfeder aller Republiken sei. Heißt das nicht selbst eingestehen, daß ihr die für Republikaner nothwendigen Eigenschaften nicht habt? Ich hörte oft die Uneigennüzzigkeit, den Zivismus, die großen Eigenschaften bald des einen und bald des andern, von denen, welche die ersten Rollen spielten, loben; ich näherte mich diesen Männern, ich untersuchte sie in der Nähe, ich belauschte alle ihre Handlungen und Beweggründe, welche sie bestimmten, und ich habe immer das Unglük gehabt, aus dem Irthum gerissen zu werden und ganz deutlich zu sehen, daß der verborgne Ehrgeiz, die Heuchelei, der Egoismus, und die Geldbegierde sie alle ohne Ausnahme belebte. Wie oft habe ich nach einer jeden dieser Entdekkungen ausgerufen: kann man mit solchen Menschen Republiken bilden?

Das Gefühl der Ehre, nemlich das Verlangen nach der Achtung seiner selbst und anderer, das

Verlangen geehrt zu werden, und Ehrensbezeugungen zu erhalten, ist ohne Zweifel eine den Republiken eben so nothwendige Triebfeder als den Monarchien, weil der Bürger, welcher an seiner eignen Ehre und seinem eignen Ruhme hängt, ebenfalls an der Ehre und dem Ruhme seines Vaterlandes hängen wird. In den schönen Tagen Roms existirte ein der Ehre geweiheter Tempel, in welchen man nicht eintreten konnte, als wenn man durch den Tempel der Tugend gieng. Welch eine erhabne Lehre! Aber ihr, Franzosen, die ihr alle Tugenden verbannt habt, wie könntet ihr Gefühl für Ehre haben? Kann sich die Ehre mit dem Verbrechen vereinigen? Eure Armeen thun Heldenthaten, aber diese Heldenthaten fliessen nicht aus dem Ehrgefühl, sondern aus Wuth. Die europäischen Seeräuber thaten auch Wunder der Tapferkeit in Amerika, und mit unter solche merkwürdige Thaten, als uns die heroischen Zeiten nur liefern. Allein die Wunder dieser so tapfern Männer waren unnütz, weil sie die unermeßlichen Reichthümer, welche sie durch Raub und Mord erlangt hatten, in närrischen Ausgaben und auf alle mögliche Art verschwendeten, so daß nichts mehr als das Andenken davon übrig ist. Eure Oberhäupter ahmen dieses Beispiel nach, und die Erde wird sie verfluchen. Der Muth der Räuber, ob er gleich aus Raubbegierde entstand, verdiente noch mehr den Namen der Tapferkeit als derjenige, welcher eure Soldaten belebt, weil die

Bukanier wenigstens freiwillig in ihre Banden aufgenommen wurden, während die eurigen aus Furcht von der Todesstrafe zu streiten gezwungen sind.

Alles was bei euch, Franzosen, seit dem Anfang der Revolution und besonders in diesen lezten Zeiten vorgefallen ist, kann nicht die geringste Hoffnung einflößen, daß euer Volk je eine wahre Liebe für die Freiheit erhalten könne. Ach! wie kann man glauben, daß ein Volk, welches den übermüthigen Marsch einer Armee von Richter, Zeugen und Henker geduldig ertragen hat, welche alle Provinzen durchstrichen, Männer, Weiber, Kinder, Greise auf die allerunbestimmtesten Angaben und wegen eingebildeter Verbrechen in Verhaft nahmen, sie mit Verachtung ihrer eignen Gesezze und aller bei allen zivilisirten Nationen respektirten Formen hinrichten ließen, je verdienen könne, frei zu seyn? Es scheint mir, daß ein solches Volk noch weniger für die Freiheit gemacht sei, als das Persische Volk, wo die Regierung in allen Jahrhunderten despotisch war. Leset, Franzosen, die Geschichtschreiber Griechenlandes, welche den Persern gewiß nicht zu günstig waren, sie werden euch sagen: daß es in Persien ein unveränderliches Gesez war, einen Schuldigen nicht eher zu verurtheilen, als bis ihm seine Ankläger und Zeugen vorgeführt waren, und man ihm die Zeit gelassen und die Mittel verschaft hatte auf alle Anklagpunkte zu antworten. Das persische Gesez gieng noch weiter; denn wenn der Angeklagte

für unschuldig erkannt wurde, so verdammte es den Angeber zu der Strafe, die der Angeklagte hätte dulden müssen, wenn das ihm angeschuldigte Verbrechen bewiesen worden wäre. Die Spartaner, die Achaier, die Pisaner, die Lukkeser haben die Freiheit nicht durch solche Verurtheilungen erlangt. Beharret ihr noch in der Hofnung, daß eure jetzigen Tirannen, welche nicht aufhören ihre vortreflichsten Mitbürger dem Tode und dem Elende zu weihen, weil sie die edle Dreistigkeit haben ihr mehr als strafwürdiges Verfahren zu missbilligen und ihre Räubereien und Meuchelmorde zu verabscheuen, aufrichtig ihrer revolutionären Regierung ein Ende machen wollen, um euch in den Schooß der Freiheit zu führen? Solche Hofnungen können nur schwache und kranke Köpfe fassen. Ich weiß, daß es eine Klasse von einfältigen Menschen giebt, welche euren Tirannen gute Absichten leihen; allein, da ich die Annalen aller Republiken der Welt aufmerksam gelesen habe, so kann ich diesen leichtgläubigen Seelen versichern, daß das Verbrechen niemals als Mittel zur Erlangung der Tugend, welche der Grund jeder freien Verfassung ist, gedient habe; ich werde ihnen bestimmt sagen, daß die Freiheit nirgends durch Bösewichter gegründet wurde, und daß es eine seltsame Schimäre ist, sich einzubilden, daß ein wilder Ehrgeiziger, mit tausend Schandthaten besudelt, von vierzehn Ministern, Meuchelmörder ihres Handwerks unterstüzt, der Stifter der französi-

schen Freiheit seyn wolle. Man kann freilich einwerfen, daß die jetzige Revolution in ihrem Ursprunge und Fortgange mit allen andern politischen Revolutionen nichts gemein habe, und daß, da alles einzig und unerwartet ist, es folglich sehr möglich sei, daß für diesesmal das Verbrechen zur Tugend, und die verhaßteste Knechtschaft zur Freiheit führen könne. Ich glaube an die Möglichkeit der außerordentlichsten Sachen, aber doch mit Ausname dieser Möglichkeit einer durch solche Werkzeuge erzeugten Freiheit. Mein Herz zeigt meiner Einbildungskraft neue Begebenheiten, ich glaube, daß wir noch andere Thatsachen sehen möchten, welche uns übernatürlich scheinen werden, und wenn es mir erlaubt ist, auch meine Muthmassungen zu wagen, so werde ich sagen, daß, a priori geschlossen, wir schrekliche Explosionen von Seiten eurer sprudelnden Nation erwarten müßen, wenn sie über die wahre Lage ihrer Umstände aufgeklärter sie den Abgrund sehen wird, welchen ihre Tirannen unter ihren Füßen gegraben haben. So vieler Verbrechen und einer Knechtschaft müde, die sich über alle Individuen, über alle Sachen und über die theuersten Meinungen erstrekt, wird sie sich vielleicht ganz erheben, und der ihrem Karakter anhängende Ungestüm wird eine neue Revolution erzeugen. Wenn sie sich aber auch ereignet, wie es sehr natürlich ist sie vorher zu sehen, so könnte ich doch nicht errathen, welches Resultat, und welche neue Ordnung der Dinge daraus entstehen möchte.

So außerordentlich die Begebenheit seyn kann, die wir von der Saumseligkeit, wie von dem Ungestüm eures Volks, Franzosen, erwarten müßen, so scheint es mir doch zu schwer, daß es sich zur Befestigung eines freien Regierungssystems vereinige. Der Leichtsinn, den es immer bei der Ausführung von Entwürfen, welche die reifste Ueberlegung verdienten, gezeigt hat; die Leichtigkeit, mit der es sich immer von seinen Oberhäuptern betrügen ließ; die größte Leichtigkeit, mit der es ihnen jederzeit in den Verbrechen gehorchte; der Hang, den es bei allen Gelegenheiten zeigte, mit mehr Eifer die Extreme als die Wege der Mäßigung zu ergreifen, sind starke Muthmassungen, die mich überzeugen, daß dieses Volk geneigter seyn wird, sich von einem neuen Unruhstifter unterjochen zu laßen, als sich eine weise Konstitution zu geben. Man könnte nur von einem einzigen Ereignis etwas Gutes hoffen, welches mir unter euch sehr schwer scheint, nemlich dasjenige, welches der ganzen Masse der Nation die Idee einflößen würde, eine neue Stellvertretung aus den durch ihre Einsichten und ihre guten Absichten allgemein bekannten Bürgern zu ernennen. Nur dieser einzige Fall ließe mich etwas Gutes hoffen, denn alsdann wäre es sehr leicht möglich, daß die kleine Zahl weiser Männer die stets heftigen Bewegungen einer leicht zu fanatisirenden Menge auf die Bahn zum Glük lenken könnten.

Ihr seht, Franzosen, daß nur ein wahres

Wunder euch retten kann, denn es ist außerordentlich schwer, daß ein Volk, welches auf das Anstiften einiger wahnsinnigen Köpfe seine Wuth bis zur Verwerfung seiner liebsten Meinungen getrieben hat; daß ein Volk, welches ohne eine angestellte Untersuchung, die Moral, die Tugend, die Gottheit seiner Väter verworfen hat, und welches die achtungswürdigsten Männer gleichgültig oder gar mit Vergnügen hat hinrichten sehen, sie am Ende von weisen, von gemäßigten Männern leiten lassen könne.

Franzosen, wolltet ihr wohl alle Exzesse des Leichtsinns eures Volks, alle seine leidentschaftlichen Ausbrüche, als so viele Beweise seiner Philosophie betrachten? Die Philosophie, welche zum Atheismus führt, sei so falsch als sie wolle, wenn wir einen Augenblik annehmen, daß es eine gute Philosophie sei, glaubt ihr, daß euer Volk innigst davon überzeugt sei? Kann euer Volk, können alle Völker der Erde Philosophen seyn, und besonders es plötzlich und ohne langen Unterricht werden? Glaubt ihr, daß die Philosophie ein Futter für den Pöbel sei? Die plözlichen Bewegungen dieses Volks beweisen, daß es keine Haltung und Festigkeit habe, daß es unfähig sei, mit Standhaftigkeit Entwürfe zu verfolgen, welche Zeit und reife Ueberlegung erfordern, und daß es bei der ersten Gelegenheit eben so unvermuthete Handlungen in dem entgegengesezten Sinn thun wird, denn es hat davon schon erschrekliche Beispiele gegeben. Habt ihr vergessen

können, was es 1572. gethan hat? Ihr müßt mir erlauben, es eurem Gedächtnis zurükzurufen.

Erinnert euch doch, Franzosen, des 23ten Augusts 1572., des Tags vor St. Bartholomäi, als das Anschlagen der großen Glokke im Pallast, die man sich nur bei großen Feierlichkeiten bediente, das entsezliche Zeichen gab; der Herzog von Guise erröthete nicht, den tugendhaften Admiral von Coligny ermorden zu lassen; und der Prevot der Kaufleute zu Paris, welchem der Hof unter dem Volke Kredit zu geben affektirt hatte, erklärte diesem Volke, daß der König entschlossen sei, in dieser Nacht alle Hugenotten über Seite zu schaffen, weil sie, wie er sagte, gegen die ganze königl. Familie Verschwörungen angesponnen hätten; erinnert euch doch, wie diese Magistratsperson den Leuten vom Volke einen Hemdermel an den linken Arm anthun, und ein weißes Kreuz auf ihren Hut heften ließ, um sich unter einander zu erkennen, und den Befehl gab, die füchterliche Exekution grade um die Mitternachtsstunde anzufangen; erinnert euch daß Carl IX., welcher diesen blutigen Befehl schon in alle Provinzen geschikt hatte, in den Augenblik eine so große Schandthat zu begehen vor Schrekken erblaßte, und daß die Königin, da sie den kalten Schweiß ihres Sohnes sah, ihm seinen wenigen Muth vorwarf, und durch diese Worte gekränkt, dieses scheusliche Werk vollendete. Möchtet ihr euch doch erinnern, mit welcher Schnelligkeit die Einwohner von Paris

Truppweise sich in die bezeichneten Häuser warfen, die sie mit Gemezzel erfüllten, besonders die Häuser, die dem Louvre am nächsten waren, in dessen ganze Quartier das Blut so vieler unschuldigen Schlachtopfer, unter denen der Graf la Rochefoucault und der Marquis von Renet, so wie viele andere Personen vom ersten Rang waren, in Strömen floß. Möchtet ihr euch doch erinnern, auf welche Art man die armen Hugenotten aus ihren Zimmern, die sie bewohnten, herausriß, und nachdem man sie todtgeschlagen hatte, aus den Fenstern warf; wie der König und die Königin den von Leichnamen angefüllten Hof nicht blos ohne Abscheu, sondern mit Vergnügen sahen, und wie alle zahlreichen Zuschauer, von jedem Range, ihren Beyfall darüber bezeugten. Möchtet ihr euch erinnern, wie alle Straßen von Paris nichts anders als Schlachtbänke waren, denn man verschonte weder Kinder, noch Greise, noch schwangere Weiber, und ein jeder übte seine Privatrache unter dem Vorwand der Religion aus, so daß eine große Anzahl von Katholiken als Hugenotten ermordet wurden. Möchtet ihr euch doch erinnern, wie diese Wuth sich einiger eurer Gelehrten eben so wie des niedrigsten Pöbels bemächtigte; Peter la Rame ein berühmter Professor wurde aus einen Thurm des Kollegiums von Beauvois, wo er lehrte, durch die Eifersucht des Charpentier eines andern Professors herabgeworfen; denn diese beiden Lehrer

hatten sich über das Kapitel Aristoteles, dessen Sistem der Meuchelmörder mit aller Gewalt behauptete, gegen einander erhizt, so daß der unglükliche la Rame mehr als Feind der peripathetischen Lehre, als der römischen Kirche umkam; vergeßt auch nicht, daß derselbe Charpentier ebenfalls den Dionysius Lambin einen andern Professor ermorden lassen wollte, welcher nachdem er es gehört, vor Schrecken starb. Möchtet ihr euch erinnern, daß Vidame und Montgomeri, als sie den Fluß mit ihren Begleitern passiren wollten, den König erbliften, welcher aus den Fenstern des Louvre unter dem Freudengeschrei der Höflinge und des Volks auf sie schoß. Möchtet ihr euch erinnern, daß dieses abscheuliche Gemezzel mehrere Tage nacheinander dauerte, und daß man in den drei ersten Tagen mit der fürchterlichsten Wuth verfuhr; denn alle diejenige, welche Feinde oder Gläubiger hatten, eilten hin sie im Namen des heil. Sakraments, nachdem sie dieselbe ganz ausgeplündert hatten, zu ermorden, denn euer Volk zeigte sich damals so wie heut zu Tage, eben so raub- als blutgierig. Möchtet ihr euch doch erinnern, daß die vorgegebene von dem Hofe eben so ungeschikt erfundene Verschwörung, als alle diejenige, die von eurem Diktator erdacht wurden, weder von dem Parlament noch von dem Adel und noch weniger von dem Volk untersucht wurde, und daß das leztere nichts besseres verlangte, als wie besessen

sen herum zu laufen, und die Strassen und Plätze mit todten Leichnamen, nachdem sie sie rein ausgezogen hatten, anzufüllen, und doch noch um andere Belohnung von dem Hofe bettelten. Möchtet ihr euch doch erinnern, daß, nachdem der König so vieler Greuel endlich müde, befohlen hatte, mit dem Gemezzel aufzuhören, es nicht möglich war, ein für den Raub, für die Todtmacherei erhiztes Volk, dessen Feuereifer für so schrekliche Abscheulichkeiten sich ohngefehr eben nur so wie die Hizze eines großen Brandes schwächt, aufzuhalten, so, daß noch fünf Tage nach dem Befehl des Monarchen mehrere Hunderte ermordet wurden. Möchtet ihr euch erinnern, daß in der einzigen Stadt Paris während sieben Tagen sieben tausend Personen umkamen, unter denen sich ungefehr sechs hundert Edelleute befanden, die sich als muthlose Thiere, wie zu unsern Tagen, erwürgen ließen, so sehr waren sie durch eine so plözliche und unvorhergesehene Gewaltthätigkeit bestürzt und betäubt; und dies ist nur die Zahl, die man aus den Registern hat erweisen können, denn die wahre Zahl der Ermordeten in der einzigen Stadt Paris übertrift das doppelte der aufgezeichneten Zahl; es wurden auch zu gleicher mehr als tausend Häuser der Plünderung preisgegeben. Möchtet ihr euch erinnern, Franzosen, daß das Parlament die barbarische Gefälligkeit hatte, gegen den durch seine Tugenden und Liebe für den König berühmten Admiral einen Ver-

haftsbefehl auf dem Greveplaz zu geben, daß derselbe in Gegenwart des Königs, der Königin und einer Menge Menschen vollzogen wurde, und daß man aus Mangel seines Körpers, welchen euer liebenswürdiges Volk in Stükken zerrissen und beinahe verzehrt hatte, sein nachgemachtes Bild enthauptete, welches hernach auf einer Flechte nach Montfaucon geschleppt wurde, wo man die Körper der Räuber und Mörder aussetzte. Möchtet ihr euch erinnern, auf welche devote Art der Hof, die Großen, der Adel und das ganze Volk Gott durch eine öffentliche Feierlichkeit für eine so schöne Expedition dankten; obgleich die Grimassen des Hofes niemanden betrogen, obgleich die ganze Welt überzeugt war, daß der Admiral kein Mann sei, der Verschwörung mache; so sanft und philosophisch ist euer Volk, oder um besser zu sagen, so sehr ist es geneigt, Abscheulichkeiten zu begehen, ohne sich die Mühe zu geben, die Beweggründe davon zu suchen. Möchtet ihr euch erinnern, daß diese schrekliche Mezzelei in verschiedenen Provinzen vollzogen wurde, daß fünf Parlementsräthe von Toulouse in ihrem rothen Anzuge aufgehenkt wurden; daß dreißig tausend Unglükliche zu Lyon, zu Rohan, zu Toulouse und an verschiedenen andern Orten umgebracht wurden, eine anerkannte Zahl, ohne eine noch größere Zahl anderer, welche nicht in den Registern aufgeschrieben wurden, denn man sahe in den Flüssen die todten Körper schwimmen und Abscheu und Anstekkung in alle Länder, die

sie durchflossen, verbreiten. Möchtet ihr euch erinnern, daß alle diese Mezzeleien auch von dem Volk vollzogen wurden, welches sich dabei eben so hitzig zeigte, als das Volk der Hauptstadt, und eben so eifrig war, die Todten zu berauben, und die Häuser, die Landhäuser, die Pachtereien und die Meiereien zu plündern; daß man überall, wo diese schrekliche Hinrichtungen geschahen, eine Menge Leute ihre Privatfeinde ermorden sahe, indem sie dieselbe für Hugenotten passiren ließen. Bei allen diesen Verbrechen hat man gesehen, wie sehr euer Volk fähig ist, die empörendsten Excesse allemal dann zu begehen, wenn es nicht von einer kraftvollen Autorität zurükgehalten wird. Möchtet ihr euch zulezt doch erinnern, daß wenn ganze Provinzen von diesem Gemezzel befreit blieben, es vorzüglich nur diejenigen waren, deren Gouverneurs Freunde des Hauses Montmorenci waren; so wurde zum Beispiel die Provence von dem Graf von Tende, Alencon und Bayonne durch die Fürsorge von Matignon und Graf d'Ortez, und Burgund durch Chabot gerettet. Alle diese Gouverneure antworteten einmüthig, sie glaubten nicht, daß der Monarch so vielen Mord und Raub befohlen haben könne, und daß sie neue Befehle erwarteten, welche der Hof nicht zu geben wagte, weil er nach diesen ersten Schandthaten die Rache von ganz Europa fürchtete. Allein in allen den Provinzen, deren Gouverneurs den Befehlen eines menschenmorden-

den Hofes gehorchten, fanden sie in der Masse des Volks den allergrößten Eifer sie zu unterstüzzen; kaum findet man einen tugendhaften Bischof, einige würklich menschliche Menschen, welche eine kleine Zahl von Schlachtopfern retteten, keines wurde durch das natürliche Mitleid des Volks gerettet.

Seht, Franzosen, nach diesen Thatsachen einer so merkwürdigen Barbarei, welche von den schäzbarsten Schriftstellern von anerkannter Unpartheilichkeit bezeugt werden, und selbst von denen, welche sie gerne aus euren Annalen wegwischen möchten, eingestanden werden, ob euer Volk Anlage zur Philosophie und zur Vernunft habe; sehet nach diesen Thatsachen, ob euer vortrefliches Volk so organisirt ist, um nach der Freiheit, welche auf Tugend und Menschlichkeit beruhet, streben zu können? Nach diesen Thatsachen entscheidet selbst, ob nicht ein Wunder nothwendig ist, um eine Nation frei zu machen, welche sich so leicht verführen und durch die verderbtesten Menschen zu den entsezlichsten Handlungen verleiten läßt? Wenn man die Geschichte der Völker liest, welche der Freiheit wahrhaft würdig sind, so bewundert man ihre Ruhe und ihr kaltes Blut, man sieht bei ihnen eine würkliche Weisheit, welche nie dem äußern Scheine trauet, und eine außerordentliche Sorgfalt anwendet, denselben in allen Fällen von einiger Wichtigkeit zu untersuchen. Wenn die Römer freier waren als die

Athenienser, so kam es daher, daß die erstern ernsthafter, zurükhaltender und langsamer im Entschliessen waren, und daß sie eine einmal genommene Parthie, nachdem sie die Nothwendigkeit davon eingesehen hatten, mit mehrerer Beharrlichkeit verfolgten. Wenn die Spartaner noch freier waren als die Römer, und wenn Lacedämon seine Freiheit eine längere Reihe von Jahrhunderten behauptete, so kam es daher, daß zu Sparta selbst die Magistratspersonen es nicht gewagt haben würden, einen Entwurf, welcher der Vernunft nicht sehr angemessen war, vorzuschlagen, und daß dieses Volk keine Leidenschaftlichkeit besaß und nur nach hinreichender reiferer Ueberlegung entschied. Wenn wir noch in unsern Tagen Nationen sehen, die freier sind als andere, so kommt es daher, daß sie mehr Festigkeit, mehr Haltung haben, und daß sie weder leichtsinnig noch leidenschaftlich, noch frivol sind. Die Freiheit, Franzosen, ist eine Wohlthat der Vorsehung, die nur durch die Gerechtigkeit und durch die Vernunft behauptet und erhalten werden kann, Jedes Volk, welches sich ohne irgend eine Untersuchung bestimmt, welches auf der Stelle und gleichsam durch Eingebung eine Partie ergreift, oder welches auf das Wort seiner Redner alles glaubt, ist wahrlich für eine republikanische Regierung nicht vorbereitet. Jedes unmenschliche Volk, welches einen brennenden Durst nach Raub nnd Blut hat, ist der Freiheit noch um desto unwürdiger.

Ihr möget auch sagen was ihr wollt, Franzosen, so ist gewiß, daß jedes Volk, welches desto mehr Gehorsam zeigt, je menschlicher und mäßiger die Regierung ist, unter welcher es lebt, dadurch allein fähig ist den Werth der Freiheit zu fühlen; und daß im Gegentheil jedes Volk, welches niemals gehorsamer war als unter einer harten Regierung, einen entschiedenen Hang zur Sklaverei in sich trägt. Ueberleset, Franzosen, noch einmal eure Geschichte und ihr werdet euer Volk dann immer ruhiger sehen, wenn es unbarmherzige Fürsten hatte, als wenn es von sanften und wohlthätigen Königen regiert wurde. Euer Volk war unter Heinrich dem Vierten sehr unruhig, welches sich nie unterstand die geringste Unruhe unter den schreklichen Scepter Ludwig des Eilften zu zeigen. Dieser Fürst gieng in den glüklichsten Zeiten seiner Regierung nicht anders aus als unter Begleitung einiger Bataillons und mehreren Artilleriestükken, zu einer Epoche, wo es noch sehr wenige Kanonen gab; allein nachdem er von dem traurigen Ende der Medicis und der Sforza hatte reden hören, so bewafnete er sich mit einem Spieß, welchen ein Page am Tage beständig ihm zur Seite trug, und welchen dieser König des Nachts neben das Kissen seines Bettes stellte. Als Ludwig der Eilfte alt und schwach geworden war, als er sich nicht mehr im Stande fühlte sich zu vertheidigen, wenn er angegriffen würde, so entschloß

er sich, sich den Augen des Volks zu entziehen. Er schloß sich in das Schloß Plessis le Tour ein, wo er einen sehr breiten und tiefen Graben machen ließ, über welchen zwei Zugbrükken geschlagen wurden, die man nur zu einer gewissen Stunde herabließ. Jenseits des Grabens ließ er eine Bariere von großen eisernen Stangen machen; die Mauern sogar wurden mit langen eisernen Spizzen versehen; die Thore wurden durch Bastionen und eiserne Schildhäuschens geschüzt; vierhundert Bogenschüzzen wachten Tag und Nacht um diese schrekliche Wohnung und hatten Befehl auf alle diejenige zu schiessen, welche sich, ohne sich zu erkennen gegeben zu haben, nähern würden. Man hatte in dem ganzen Felde, welches diese Festung umgab, 18000 Fußangeln ausgestreut, um der Kavallerie den Zugang zu verwehren; in dem Innern des Hofes waren in zwei Linien große eiserne Ketten an Kugeln geheftet, gezogen, wo man die Unglüklichen oft um sehr geringer Ursache willen ankettete, und welche die Nezze des Königs genannt wurden. Ausserhalb und als Zugänge hatte dieser Fürst eine große Menge Galgen errichten laßen, wo der Prevot Tristan, sein schreklicher Gehülfe, ohne Prozeßform und ohne Mitleid die Opfer des Argwohns und der Tirannie aufhängen ließ. Niemand wohnte in dem Schloß, außer vier oder fünf Offiziere, welche, da sie mit dem öffentlichen Fluch beladen ihre Verurtheilung unter den Händen der Gerechtig-

keit nach dem Tode des Königs fürchteten, das lebhafteste Interesse hatten, ihm das Lebeu zu verlängern.

Aus dem Innersten dieser höllischen Höhle giengen fast jeden Augenblik unumschränkte und drohende Befehle, bald zur Verhaftnehmnng dieser, bald zur Hinrichtung jener und ihrer Beraubung aus. Ludwig der Eilfte, von grausamer Unruhe geplagt, war da in der nemlichen Lage, wie Tiber in der Insel Caprea, mit dem Unterschiede, daß der römische Kaiser seine Einsamkeit durch Völlerei erheiterte, anstatt daß sich Ludwig nur mit Thränen und Gewissensbissen, deren Tiber nicht fähig war, nährte. Jemehr sich Ludwig vor allen Augen verbarg, desto mehr wollte er, daß man von ihm spräche. Da er gegen Jedermann ein Mißtrauen hatte, so wollte er sogar seine nächsten Verwandten nicht um sich leiden; er wechselte die Bedienten, die Staatsbeamten und die Offiziere seines Hauses jeden Augenblik aus keinem andern Grunde, als aus Furcht. In dem Maaß seine Krankheit Fortschritte machte, wuchs auch seine Grausamkeit; denn glaubenswürdige Schriftsteller versichern uns, daß man einer großen Anzahl Kinder zur Ader ließ, deren Blut man ihm zu trinken gab, um die Schärfe des seinigen zu verbessern. Es gehörte zu den Vergnügungen Ludwigs des Elften seine Blikke auf die Galgen und Pranger, wo Unglükliche angeknüpft waren, auf verschiedene

Hütten, die man zu Gefängnissen gemacht hatte, und welche Tag und Nacht vom Geschrei und Seufzen ertönten, und auf bewaffnete Soldaten-Korps zu heften, welche von allen Seiten aufpaßten jeden in Verhaft zu nehmen, der so ungeschikt war den Weg nach seiner Wohnung zu ergreifen. In dem Innern waren die Blikke dieses wilden und melancholischen Tirannen auf seine bleiche Vertraute geheftet, welche Gefangene wie er selbst waren, und mit ihm die Verachtung aller theilten. Inzwischen gehorchte dieses Ungeheuer blindlings der Stimme eines übermüthigen Arztes, welcher eine unumschränkte Herrschaft über ihn in allem hatte, welches sich nur im mindesten auf seine Gesundbeit bezog. Er war da in dieser Einsamkeit, wie in einer Art von Höhle, indem er niemals an seinen Gewohnheiten etwas veränderte, denn selbst der Gedanke an den Tod flößte ihm keine aufrichtige Reue, sondern nur schrekliche Gewissensbisse ein.

Indem ich euch, Franzosen, ein getreues Gemälde von dem allerschändlichsten eurer Könige, von eurem Tiber entworfen habe, so geschah es deswegen, um euch ins Gedächtnis zu rufen, daß unter euren Monarchen er demohngeachtet es war, dem das Volk die tiefste Unterwerfung bezeigte. Stets gehorsam unter dem Scepter dieses Ungeheuers wagte es niemals gegen seine Befehle zu murren, während es unter den menschlichsten Fürsten nicht aufhörte, einen ungelehrigen und un-

ruhigen Geist zu zeigen. Leset eure Annalen, Franzosen, ihr werdet auf jeder Seite finden, daß euer Volk und vorzüglich das Volk von Paris niemals ruhiger gewesen ist, als wenn es mit einer eisernen Ruthe regiert, durch Hinrichtung erschrekt und von strengen Befehlen zu Boden gedrükt wurde. Sollte das dann nicht ein neuer Beweis von seiner wenigen Anlage zur Freiheit, so wie von seinem Hange zum Despotismus sein? Glaubet ihr, daß das englische Volk so lang einen so grausamen Tirann, als Ludwig den Eilften geduldet haben würde? Glaubet ihr, daß dieser Tirann bei den meisten aller andern Nationen von Europa so viele und seltsame Grausamkeiten hätte ausüben können.

Carl der Achte, der ihm folgte, besaß schöne Eigenschaften, welche einen glüklichen Kontrast mit der Tirannei seines Vorgängers machten. Allein bezeigte wohl euer Volk, französische Bürger, einem so guten Fürsten die Liebe, welche er verdiente? Zeigte es eben so viel Eifer zu gehorchen als es unter der schreklichen Regierung Ludwig des Eilften gehabt hatte? Ist es nicht durch tausend Thatsachen bewiesen, daß euer Volk den Werth einer so billigen Regierung, wie die des Karls, welcher übrigens die allerliebenswürdigste Herablassung hatte, nicht so fühlte, als es ihn hätte fühlen sollen?

Auf Karl den Achten folgte Ludwig der Zwölfte, welcher ihn an Geschiklichkeit, an Weisheit und Sanftmuth übertraf. Welcher

von euren Monarchen, Franzosen, that so viel Gutes wie dieser? Welcher von allen euren Fürsten zeigte eine wahrere Zärtlichkeit für seine Unterthanen als dieser? Alle seine Edikte athmen Menschlichkeit. Dieser Souverain war der offenste, der rechtlichste Mann, er verheelte keine seiner Handlungen, er lebte um so zu sagen öffentlich zum Nuzzen aller, und er verschwendete weder seine Zeit noch seine Einkünfte zu eitlen Vergnügungen. Ihr wisset wohl, Franzosen, daß Ludwig der Zwölfte alle Augenblikke, welche er neben den Staatsgeschäften zu seinen Erholungen übrig hatte, den Gelehrten, den Philosophen, oder interessanter Lektüre schenkte. Ihr müßt euch erinnern, daß dieser gute Monarch die Geschichte sehr liebte, seinen Nuzzen daraus zog, und die hervorstechendsten Züge, und alles, was die durch ihre Weisheit berühmtesten Souveräns grosses und nüzliches gethan hatten, auswendig wußte. Unter allen Fürsten gab Ludwig der Zwölfte dem Trajan den Vorzug, und hatte ihn zum Muster genommen. Unter den großen Schriftstellern des Alterthums liebte er besonders den Cicero, und vorzüglich dessen Werke von den Pflichten, von dem Alter, von der Freundschaft. Ihr werdet auch gelesen haben, daß Ludwig der Zwölfte diese vortreflichen Werke studierte, die schönste Grundsäzze daraus wählte, und die beste Anwendung davon machte, indem er sich bemühte sie seinem Nachfolger einzuprägen, der weit entfernt

war, seinen Fußstapfen zu folgen. Kurz, Franzosen, es ist ausgemacht, daß Ludwig der Zwölfte der Beste unter allen euren Fürsten war, daß er am meisten eure Liebe, Achtung und euren Dank verdiente, weil er nur den Verdiensten Aemter gab, der beständige Beschüzzer der Schwachen gegen die Unterdrükkung der Mächtigen war, und weil man während seiner Regierung nie weder gezwungene Heirathen, noch Konfiskationen, noch belohnte Angeber, noch Versplitterung der Domänen und der Glüksgüter durch die Räuber der Nation, noch vermehrtes Gehalt der Höflinge, noch ohne Noth erhobene Auflagen, noch Soldaten, die dem Akkerbau und der Industrie zur Last sind, weder verkaufte noch verzögerte Gerechtigkeitspflege, und nicht einen einzigen aus Eigensinn unternommenen Krieg sahe. Eure Nation war übrigens, Franzosen, nie so frei als unter diesen bewundernswürdigen Fürsten, und doch, welcher französische Monarch wurde mehr mit Spott und Sarkasmen überhäuft, und welchen Fürsten habt ihr öfterer so lächerlich gemacht, denn selbst die Tugenden, welche das Glük von Frankreich machten, habt ihr durch bittre Ausfälle und durch einen Hagel von Bonmots vergiftet? Euer Volk, Franzosen, immer das nemliche hat also zu allen Zeiten aus denen mehr gemacht, welche ein Despotismus und ungerechtes Ansehen über dasselbe ausgeübt haben, als aus denen, welche es mit Mäßigung und Weis-

heit regierten. Es fühlte nicht eher, was Ludwig der Zwölfte für dasselbe gewesen sei, als nachdem er im Grabe lag; dann beweinte es ihn freilich, und nur nach seinem Tode nannte es ihn den Vater des Volks.

Man wird mir sagen, daß sich überall das Volk auf eine niedrige Art der Knechtschaft preißgebe, daß es jedesmal übermüthig herrsche, wenn es herrschen kann, daß es auf keine Weise für die Freiheit, welche zwischen diesen beiden Exzessen das Mittel hält, gemacht sei, daß es dieselbe weder zu entbehren, noch mit Behutsamkeit zu gebrauchen wisse. Man wird mir sagen, daß sich überall, wo das Volk Gewalt hat, nur zu viele Schmeichler finden, die stets bereit sind, seinen Leidenschaften Gehör zu geben, seinen Zorn anzuflammen, und es zu den äussersten Gewaltthätigkeiten und barbarischen Grausamkeiten, wozu es schon durch sich selbst nur zu sehr geneigt ist, zu bringen. Titus Livius sprach auf diese Art von dem Volke, und er meinte vorzüglich das Volk von Rom. Als geschikter Mahler, als tiefer Politicker, als philosophischer Geschichtschreiber zeigt er uns überall, daß das Volk dazu gemacht sei, regiert zu werden und nicht zu regieren; in den ganzen Lauf seines Werks giebt er uns die vielfältigsten Beweise dieser grossen Wahrheit; Rom war daher auch nie

so frei als während der Zeit, wo das gemeine Volk nur einen geringen Einfluß auf die Regierung hatte; es verlor seine Freiheit, sobald das gemeine Volk herrschsüchtig wurde, denn alsdann hatten die aufbrausenden Köpfe gutes Spiel, die Faktionisten konnten tausend der Republik Verderben bringende Entwürfe schmieden, und die Tirannie konnte tiefe Wurzel fassen. Wenn aber der große Haufe durch seinen Einfluß die Freiheit in Rom vernichtet hat, wie wollet ihr behaupten, daß in Frankreich die Freiheit durch die Demokratie eingeführt werden könne? Das gemeine Volk zu Rom hatte wenigstens eine ernsthaftere Haltung, Sitten und Tugenden, wärend euer Volk keine dieser Eigenschaften besizt. Das Volk von Rom hat sich nur zu der Epoche des Verfalls der Republik der Knechtschaft auf eine niedrige Art preißgegeben; das eurige ist durch die Gewohnheiten einer langen Reihe von Jahrhunderten daran gewöhnt. Wenn das römische Volk übermüthig wurde, als es die unumschränkte Herrschaft besaß, so wird das Eurige noch übermüthiger seyn, da es sich immer jedesmal, wenn es für Augenblikke das Joch hat abschütteln können, so zeigte. Wenn der große Haufe von Rom nur zu viele Schmeichler fand, welche stets bereit waren, seinen Leidentschaften Gehör zu geben, seinen Zorn anzuflammen, es zu Grausamkeiten zu bringen, so wird aus desto stärkerm Grunde euer großer Haufe noch leichter von seinen Schmeichlern

in Bewegung gesezt werden, und eine größere Anzahl derselben und viel verderbtere haben, weil er unwissender, mehr an Raub, an Gemezzel, an Unordnungen gewöhnt ist, und das gemeine Volk eures Vaterlandes keine Beständigkeit hat.

Alle diese Bemerkungen, Franzosen, müßen euch überzeugen, daß, wenn ihr die Freiheit auf eurem Boden gründen wollt, ihr dies nie erreichen werdet, wenn ihr in euren Vorhaben beharret, der Menge Gewalt zu geben. Die Demokratie, welche in kleinen Staaten eine gute Regierung seyn kann, in so fern sie nur durch Stellvertreter ausgeübt wird, wird sich niemals für Staaten von grossen Umfang und noch weniger für so große Reiche, wie das eurige, schikken. Die Männer, welche zur Erlangung der Volksgunst eure Volksmenge überredet haben, daß sein Wille die Vernunft selbst sei, haben beständig der Vernunft und der Menge gespottet. Diese Männer, anstatt für das Glük des Volks zu arbeiten, unterhalten es theils aus Verdorbenheit, theils aus Unwissenheit in einer Blindheit, welche eurem ganzen Vaterlande Unglük bringen muß.

Franzosen, ich habe alle eure Provinzen durchreißt, ich habe in verschiednen derselben und in eurer Hauptstadt gelebt, ich kann mich daher schmeicheln, euer Volk so gut zu kennen, als ich die Fürsten und ihr verschiednes Interesse kenne, und wenn ich mit einigen Souveränen freimüthig gesprochen

habe, so müßt ihr es nicht übel nehmen, daß ich eben so aufrichtig mit euch spreche. Ich habe euer Volk genau untersucht, welches ich lange fähiger für Tugenden als für Laster glaubte, weil ich es noch nicht sich selbst, seinem eignen Willen und Kräften überlassen, beobachtet hatte. Ich habe gesehen, daß sich dieses Volk mitten in die Flammen, in die Flüsse, ins Meer mit den lebendigsten Eifer stürzte, um Unglüklichen in Gefahr zu helfen; aber ich habe auch gesehen, wie es sich wie besessen auf Unglükliche warf, und ihre Hinrichtung verlangte, ohne zu wissen, ob sie dies verdient hatten; ich habe gesehen, wie es auf unschuldige Opfer zulief, und sich über die Versezzung des ersten Streichs, des tödtlichsten Streichs, wie um den Preis des Ruhms zankte; ich habe gesehen, wie es über Leichname wüthend herfiel, und mit Stökken und Händen in Köpfen, die von den Körpern getrennt waren, wühlten; ich habe gesehen, wie es seine Wuth an Gräbern ausließ, die Gebeine zerbrach, und die Asche davon zerstreute; ich habe gesehen, wie dieses Volk auf die geringste Einladung die Krämerladen überfiel, die Waaren stahl, Häuser und Pächtereien sehr hurtig plünderte, ohne sich viel um die Gründe davon zu bekümmern. Ich habe bemerkt, daß dieses Volk, wenn es in den ersten angeführten Fällen so eifrig war zu helfen, mehr aus Unüberlegenheit als aus Menschlichkeit handelte; allein ich habe gesehen, daß es sich dem Raub und

Mord mit der allerentschlossensten Thätigkeit und der höchsten Wuth überließ. Solltet ihr es dann auffallend finden, daß ich nach diesen Beobachtungen euer Volk (ohngeachtet einigem Anschein von Güte, welche es immer gezeigt hat, wenn es unter einer Art von Zwang war) mehr zum Verbrechen als zur Tugend geneigt halte? Würdet ihr finden, daß ich Unrecht hätte, wenn ich dem zufolge entscheidend sage, daß ein solches Volk mehr Hang für eine despotische und harte Regierung als für die Freiheit habe? Uebertrieben in allem, aber mehr im Bösen als im Guten, beobachtet es einiges Maaß in seinen Wohlthaten, keines in der Abscheulichkeit, und wenn es bisweilen zwischen der Tugend und dem Laster gleichgültig scheint, so ist dies nur kurze Zeit, denn bald neigt sich die Wagschale auf die Seite des Uebels.

Es giebt noch andere Gründe, welche beweisen, daß ihr für eine vollkommene Freiheit nicht gemacht seid, und daß, wenn sie bei euch eingeführt wird, dies wirklich durch ein Wunder geschieht. Erlaubt mir, Franzosen, eine Bemerkung, welche eurer Eigenliebe zwar nicht sehr schmeicheln wird, allein ich ich will aufrichtig seyn, und sie nicht mit Stillschweigen übergehen. Fast in allen Revolutionen der Welt ist immer ein Weiser, ein großer Mann aufgestanden, der Gutes zu thun verstand. Seit eurer Revolution aber ist nicht ein einziger erschienen, denn selbst Mirabeau, an Ta-

lente und Geist über euch alle so sehr erhaben, verdiente bei weitem nicht diesen Namen, weil er nicht tugendhaft war, und weil es ohne Tugend keinen großen Mann und Weisen giebt. Ihr habt einige Gelehrte, eine große Anzahl von aufgeklärten Männern gehabt, und habt deren noch; ihr habt eine Menge von halbaufgeklärten Leuten, welche nur unvollkommene, falsche und oberflächliche Kenntnisse haben. Ihr habt einige Redner, die fast alle Sophisten, und verdorbner sind als diejenigen, welche in der Epoche des Verfalls der Republik von Athen erschienen, und welche ihre gemeinen Talente an Tirannen verkaufen, deren Ehrgeiz sie ohne Scham dienen. Ihr habt noch eine unzählige Menge von Schwätzern, welchen die Natur die unglüklichste Gabe, sich mit einer Art von Eleganz in mehr oder weniger harmonischen Perioden auszudrükken, verliehen hat, deren unerschöpfliches Geschwäz aber von aller Weisheit, von allen Kenntnissen und guten Absichten entblößt ist, welche nichts als den Beifall des gemeinen Gesindels suchen, die alle Arten von Gegenständen abhandeln, ohne sich darum zu bekümmern, was sie sagen sollen, und welche in ihren ganzen Leben nichts gesehen, gelesen, studirt und beobachtet haben. Das ist, Franzosen, eure jezzige Lage, denn die wenigen Männer von Verdienst, die ihr noch besizt, haben sich entweder in das Innere einer Provinz oder in das Ausland begeben, oder hüllen sich in ihre Dunkelheit ein, um

der Guillotine zu entgehen. Ist es also noch möglich, daß ihr nach diesem unpartheiischen Abriß eurer Umstände noch die Kühnheit habt zu sagen, ihr wäret frei und hättet eine vortrfliche Republik, die allen Jarhunderten zum Muster diene? Ist es möglich, daß ihr noch die Unverschämtheit habt, alle andere Völker Europäs Sklaven zu nennen, wärend daß ihr in der allerschreklichsten Knechtschaft seid. Ihr habt euch in euren Zeitschriften über mich beklagt, weil ich ein Flüchtiger bin, allein welcher Mann von gradem Sinn kann jezt unter euch leben? Wolltet ihr also, daß ich noch in einem mit Schandthaten beflekten Lande leben sollte, wo der Mensch keine andre Wahl hat, als die fürchterliche Alternative ermordet zu werden, oder Mörder zu seyn?

Die Art, auf welche ihr euch, Franzosen, untereinander mit den Waffen der schwärzesten Verläumdung welche ihr in jedem Sinne des Worts anwendet, angreiffet, seitdem ihr gewagt habt euch zu rühmen, daß ihr Freiheit hättet, trägt ohne Zweifel dazu bei zu beweisen, wie wenig ihr sie kennet, und wie wenig ihr dazu gemacht seid, sie zu erlangen. Ihr habt auch mich mit ungereimten Anschuldigungen überhäuft, auf die in Detail zu antworten ich erröthen würde; ich will mich nur einen Augenblik bei der einzigen aufhalten, welche wenigstens einigen Schein der Wahrscheinlichkeit hat, weil ich mit den vornehmsten Brissotinern, und mit Brissot

selbst in Verbindung stand. Ihr habt mir vorgeworfen, ein Anhänger dieser Parthei zu seyn; ich wage es vor dem Angesicht von ganz Europa zu sagen, daß dieser Parthei die meisten berühmten Männer eurer Nation anhiengen, und daß diese die allerfähigsten Köpfe für das Ministerium, für die Gerichtshöfe, und für Land und Seetruppen geliefert hätte; ich lebte im vertrauten Umgange mit den Häuptern dieser Parthei, so wie jeder Gelehrte in jedem Lande mit denen lebt, welche die Wissenschaften mit glüklichem Erfolg kultiviren; sie bezeugten mir alle Freundschaft, allein die Achtung, welche ich ihnen schuldig war, hat mich niemals verhindert ihnen die Wahrheit zu sagen, denn ich war weder über den Zwek noch über die Mittel mit diesen so ausgezeichneten Männern einig. Wenn ich an den Gang der Brissotischen Faktion denke, so sehe ich einen Beweis mehr, daß ihr für die Freiheit nicht vorbereitet seid, denn eure denkendsten Männer waren von dieser reinen Tugend und Vaterlandsliebe, ohne welche keine Freiheit existiren kann, noch sehr weit entfernt. Selbst wenn die Brissotiner die Oberhand behalten hätten, so wäre das Schiksal von Frankreich nicht sehr glüklich gewesen. Ihr Oberhaupt hatte die Anmassung der Allwissenheit und im Grunde war es nur ein Mann von Geist, der mit viel Wärme schrieb, dessen Kenntnisse aber weder sehr ausgedehnt noch sehr gründlich waren. Brissot und seine Anhänger waren zu egoistisch,

zu voll von Eigendünkel und zu schneidend, sie hielten sich alle für unfehlbar, und wußten sich weder mit den Menschen, noch mit den Sachen, noch mit den Umständen zu vergleichen; es war nicht ein einziges wahres Genie unter ihnen, welches wie Mirabeau im Stande war, das Detail und das Ganze einer Staatsverwaltung zu umfassen; sie würden die auswärtigen und Kriegsangelegenheiten sehr übel dirigirt haben, weil sie nicht einig waren, weil ihnen Klugheit fehlte, und sie keinen entworfenen Plan hatten. Diese Männer würden nicht das Blut der Unschuld verspritzt, nicht Trauer in die Familien gebracht, sondern ihre Gegner verbannt haben; sie würden den Künsten, den Wissenschaften, dem Handel, dem Akkerbau, der Industrie keinen Krieg gemacht, sie würden die Nationalgüter geplündert, aber das Eigenthum ihrer Mitbürger respektirt haben. Da aber die Faktion des Brissot weder Kühnheit noch Planmäßigkeit hatte, so wundere ich mich gar nicht, daß diese Parthei, welche aus den unterrichtetsten Männern Frankreichs bestand, von der Parthei der unwissendsten aber der kühnsten Männer überwunden worden sei.

Seit dem Anfange des Monats Februar 1793. hatte ich bemerkt, daß man sich in der traurigsten Alternative befand, denn, wenn die Brissotiner die Oberhand behalten hätten, so konnte Frankreich nichts anders als die Fortdauer der Anarchie erwarten, weil die vornehmsten Häupter unter ihnen

sich getheilt hatten, um neue Faktionen zu bilden, und daß, wenn die entgegengesezte Faktion siegte, die Anarchie nur nach den unerhörtesten Verwüstungen und nach Strömen voll Bluts verschwinden würde. Ich hatte bald gesehen, daß die massakrirende Faktion unfehlbar den Sieg davontragen würde, weil sie nach einen festern Plan und mit einer unbezähmbaren Dreistigkeit zu Werke gieng. Ich hatte auch gesehen, daß jede Faktion nicht anders als verderblich für die Nation seyn könnte, daß nur ein einziges Mittel existire, die Freiheit in Frankreich zu gründen, und daß dieses Mittel darin bestand, auf der Stelle eine reelle Staatsverfassung zu machen, welche dadurch, daß sie die drei Gewalten gehörig begrenzt hätte, die Leidenschaften zum Stillschweigen gebracht haben würde. Ich ermahnte die vornehmsten Brissotiner, so wie die Häupter mehrerer andern subalternen Faktionen, sich nicht blos gegen die Meuchelmörder zu vereinigen, sondern gemeinschaftlich diese Konstitution durchzusezzen, von welcher ich ihnen einen sehr auseinandergesezten Plan mitgetheilt hatte, und deren Abriß der Gegenstand des siebenten Briefes seyn wird, den ich an euch zu richten die Ehre haben werde. Wenn alle diese übrigens so unterrichteten Männer sich von den schreklichen Umständen ihres Vaterlandes hätten durchdringen, dem übermäßigen Nachhängen ihrer individuellen Leidenschaften entsagen, ihr Herz von der reinsten Vaterlandsliebe entflammen, entweder

den Plan, den ich ihnen mitgetheilt hatte, annehmen, oder einen bessern entwerfen, und den einzigen Weg hätten einschlagen können, welcher den Staat retten konnte, so würden sie alle leben, alle geachtet seyn, alle ausgezeichnete Aemter bekleiden, Frankreich würde eine Konstitution haben, und alle Bösewichter wären in die Unmöglichkeit gesezt worden, ihre Schandthaten auszuführen.

Ich habe, Franzosen, sehr lange geglaubt, daß die Regierungen die Menschen machten, und daß, weil der Despotismus sie niederträchtig zu seyn zwinge, die Freiheit sie gut machen und ihre Seele erheben müße. Warum ist diese glükliche Ummwandlung bei euch nicht bewirkt worden? Deswegen, weil ihr niemals frei waret, weil ihr, indem ihr einen Despotism, dessen Beschaffenheit ihr übertrieben habt, zu Boden schlugt, euch in Anarchie stürztet, und davon euch nur erhobet, um unter einen andern Despotism zu fallen, wovon die Annalen der Welt nichts ähnliches in keinem Jahrhundert darbiethen. Allein, zeigt wohl eine Nation, welche sich von dem Despotismus nur durch die Anarchie befreien, und welche die Anarchie nur durch einen viel abscheulichern Despotismus besiegen kann, einige Fähigkeit für eine republikanische Regierung?

Es giebt für die Nationen, so wie für die Menschen eine Zeit der Jugend, oder wenn man will, der Reife, die man erwar-

ten muß, ehe man sie Gesezzen unterwirft. Habt ihr, Franzosen, dieses glükliche Alter erreicht, wo eure Nation ohne Hülfe von irgend einer Gewalt der Disziplin fähig sei? Seid ihr auf dem Punkt alle Aufopferungen, welche die Freiheit fordert, zu ertragen?

Es giebt Nationen, welche in einem beständigen Alter, oder in einer steten Schwachheit sind, wie die meisten Nationen von Asien und Afrika, die durch den Aberglauben und durch die willkürliche Regierung thierisch dumm gemacht sind; sie unterstehen sich niemals, dem Willen ihrer Despoten zu widerstehen, die Individuen, aus denen diese Nationen bestehen, sind immer bereit, ihre Güter dem Tirannen und ihre Köpfe den Henkern preiszugeben. Andere Nationen zeigen gleichsam das männliche Alter, sie seufzen eine Zeitlang, sie haben einige Perioden von Knechtschaft oder Fanatismus, allein sie wissen ihren Beschwerden oft abzuhelfen, und ihre Meinungen wie ihre Regierung der Vernunft gemäß abzuändern. Die Engländer, die Holländer, einige nordische Völker gehören unter diese Zahl; wir haben in Amerika Völker gesehen, welche dieses Beispiel nachgeahmt haben. Allein eure Nation, Franzosen, scheint mir das wahre Symbol der Kindheit. Munter und leichtsinnig wie die Kindheit belustigt sie sich über alles, sie vergißt die Streiche ihrer Lehrer, so wie ihre Lehren und ihre Geschenke. Die Kinder tödten singend

Fliegen und Eydexen, und eure Landsleute hören nicht auf zu singen, wenn sie ins Gefecht marschieren und die allergrausamsten Hinrichtungen vollziehen. Eure Landsleute, eben so unüberlegt wie die Kinder, folgen mit der nemlichen Leichtigkeit jeder Richtung, die man ihnen giebt, ohne viel zu untersuchen, ob dies zu ihrem Glük oder Unglük gereiche. Eure Mitbürger laufen in Masse zum Raube und Morde, eben so wie Schüler, wenn sie aus der Schule kommen, die Obst und Zukkerwerkverkäufer plündern, oder Kazzen und Hunde tödten, wenn ihre Herren sie nicht strenge zurükhalten. Ich frage euch nun noch einmal, ob eine Nation, welche so leichtsinnig, so unüberlegt ist, welche sich jedem Eigensinn, jedem Ungestüm der Kindheit überläßt, im Stande seyn könne, sich mit Ueberlegung eine freie Regierung zu geben, ohne daß ein wahres Wunder ihr ein solches Glük verschaffe.

Franzosen, die Wahrheiten, welche ich euch in den jezzigen und in den vorigen Briefen gesagt habe, werden euch im Betref meiner in neue Irthümer führen. Ihr werdet vielleicht glauben, daß Leidenschaft meine Seele exaltirt und meine Feder geleitet habe. Ich habe in meinem Leben nur zwei Leidenschaften gehabt, die Liebe nach Freiheit und nach Ruhm, und ich scheue mich nicht es zu gestehen. Diese beiden Leidenschaften sind in meinem Herzen so ineinander verschmolzen, daß sie nur

eine einzige ausmachen. Jeder Mann, der von solchen Leidenschaften beseelt ist, macht sich sehr leicht, wenn er eine starke Einbildungskraft hat, entzükkende Vorstellungen, und die meinige, wie ich euch schon gesagt habe, beschäftigt sich oft mit der Wiedergeburt der Völker. Ihr werdet mich beschuldigen, daß ich nichts als Unglük voraussage, aber wie wollt ihr, daß ich anders sehen soll, da ganz Europa nur in einen unermeßlichen Kampfplaz umgeschaffen scheint, um Spiele zu feiern, welche warlich nichts ähnliches mit denen haben, welche die Freude der Griechen ausmachten. Ich hatte schmeichelhafte Hoffnungen gefaßt, als ich meine ersten vier Briefe an euch richtete, allein diese Hoffnungen sind jezt fast gänzlich verschwunden. Ich sehe wie ihr, Franzosen, und wie zugleicher Zeit die meisten Fürsten euch zwingen, untereinander zu wetteifern, wer die allergrösten Thorheiten begehen wird, während es so leicht wäre, euch zu verständigen und euch alle glüklich zu machen. Ich werfe zuerst einen Blik auf euer Verfahren, und ich beobachte, daß ihr niemals weniger philosophisch waret, als seitdem ihr jeden Augenblik von Philosophie redet; ich sehe, daß ihr niemals mehr Sklaven waret, als seitdem ihr mit so vieler Anstrengung für die Freiheit kämpfet; ich sehe, daß ihr niemals so unvernünftig waret, als seitdem ihr der Vernunft Tempel errichtet habt. Ich sehe, daß ihr jeden Gottesdienst, so wie alle politische Meinun-

gen auf eine unsinnige Art verfolgt, daß ihr, anstatt das Reich der Philosophie und der Freiheit zu gründen, nichts anders hervorbringt, als den Aberglauben der allerunwissendsten Jahrhunderte zurükzuführen, und einen allgemeinen Widerwillen für das Wort Freiheit einzuflößen. Ich sehe zulezt, wie ihr die Vortheile der Tugend feiert, während euer Vaterland ein Pfuhl von allen Lastern und eine abscheulichere Höle als die des Gil Blas geworden ist. Von der andern Seite sehe ich, daß fast alle Mächte ganz blind handeln und bei jedem Schritt beweisen, daß sie die Tiefe des Abgrundes, in welchen sie gerissen zu werden Gefahr laufen, wenn sie in ihren so schlecht verbundenen Plänen beharren, noch nicht ergründet haben; ich sehe, daß diese Mächte beständig den alten Schlendrian folgen, und nicht begreiffen, daß ganz außerordentlche Umstände ebenfalls außerordentliche Maasregeln erfordern; ich sehe, daß diese Mächte den Rath von Männern anhören, welche die Politik in den Kanzleien, oder auf den Universitäten nach den Grundsäzzen des Grotius, des Puffendorfs, des Hübner, des Wolffs, des Burlamaqui &c. &c. studirt haben; ich sehe, daß diese Mächte aus ihren Unglüksfällen wenig Nuzzen ziehen und ihren Untergang durch die Hartnäkkigkeit, von ihren alten Vorurtheilen nicht abzuweichen, beschleunigen; ich sehe, daß sie mit einer Wuth, welche sie entehret, den tugendhaften Mann verfolgen, welcher ihren Unter-

gang vorausgesehen und vorausgesagt, und ihnen zu gleicher Zeit das, was sie thun müssen, dargelegt hatte; ich sehe, wie eben diese Mächte nicht begreiffen, daß sie in der jezzigen Zeit keinen heilsamen Rath, als nur von denen Männern hoffen können, welche die Politik in der Geschichte aller Völker studirt haben, und welche die Mittel verschiedener Nationen kennen. Wie wollet ihr, Franzosen, verlangen, daß ich nach einem eben so traurigen als unpartheiischen Gemälde gutes voraussagen, und ein tröstendes Prognosticum stellen soll, da ich auf der einen Seite die zuverläßigsten Beweise in Menge sehe, daß euer Volk für eine wahre Freiheit nicht gemacht seye, ohne sie durch ein wahres Wunder zu erhalten, und auf der andern Seite beobachte, daß die Mächte tausend verschiedene Pläne befolgen und sich beständig von dem einzigen Plan entfernen, aus dem die Sicherheit für ihre Thronen und die Freiheit für euch fließen würde.

Sechster Brief
an
die Franzosen.

Um zu beweisen, daß eine Konstitution nicht das Werk einer Versammlung von Gesezgebern seyn könne.

Der Gesezgeber ist in allen Rüksichten ein außerordentlicher Mann im Staat. Wenn er es durch sein Genie seyn muß, so ist er es nicht weniger durch sein Geschäft. Er ist nicht eine obrigkeitliche Person und nicht Oberherr (Souverain). Dieses Geschäft, welches die Republik konstituirt, gehört nicht in ihre Konstitution; es ist ein besonderes und höheres Amt, welches mit der Regierung der Menschen nichts gemein hat; denn wenn derjenige, welcher über die Menschen befiehlt, den Gesezzen nicht befehlen darf, so darf auch der, welcher den Gesezzen befiehlt, nicht über die Menschen befehlen; sonst würden seine Gesezze, Ausflüße seiner Leidenschaften, nur seine Ungerechtigkeiten verewigen; niemals würde er vermeiden können, daß nicht Privatabsichten die Heiligkeit seiner Arbeit veränderten.

Ueber den gesellschaftlichen Vertrag B. II. Kap. VII.

Es giebt Unternehmungen, wo das allertiefste Genie mit den gründlichsten Kenntnissen ausgerüstet, nicht im Stande ist einen glüklichen Aus-

gang zu erhalten, wenn sich nicht die vollkommenste Redlichkeit und die strengste Unpartheilichkeit dazu gesellet; von der Art ist die Unternehmung, irgend einer Nation einen Verfassungsplan zu geben.

Ein Mann, mit einer unermeßlichen Gewalt bekleidet, welcher unbegrenzte Vollmachten besizt, einem Volke diejenigen Einrichtungen zu geben, welche er dessen Charakter und seinem wahren Interesse am angemessensten hält; ein Mann, welcher die Autorität hat, die Natur einer Nation gewisser maßen zu verändern, welcher dem einen seine alte Vorrechte nehmen, dem andern neue Vorrechte geben, die Kräfte des Staats und eines jeden der Individuen, woraus er besteht, verringern oder vermehren kann, welcher ungestraft unzuberechnendes Böse oder außerordentliches Gute thun kann, muß warlich über alle Schwachheiten, welche das gewöhnliche Loos des Menschen sind, erhaben, und dem Ehrgeiz, wie dem Verlangen nach Reichthümern, unzugänglich seyn. Ein solcher Mann muß aber ein wahrer Weise und von der reinsten Tugend seyn, oder höchstens keine andere Leidenschaft als Ruhmbegierde haben. Denn nur eine sehr erhabene Philantropie, oder der brennende Durst seinen Namen allen Jahrhunnerten theuer zu machen, können einem solchen die Energie geben, welche erforderlich ist, um alle Hindernisse zu übersteigen, und ihn für jede Art von Verführungen unzugänglich zu machen.

Ihr werdet eingestehen, Franzosen, daß ein solcher Mann ein sehr seltnes, uud in jedem Lande ein schwer zu findendes Wesen ist. Indessen ist doch ein solcher Mann weder ein reines Vernunft, noch ein fantastisches und eingebildetes Wesen; alle Jahrhunderte haben deren gehabt, und das Jahrhundert, worin wir leben, besizt deren gewiß auch. Vielleicht enthält auch euer Vaterland welche; wenn dies ist, so muß sich dieser Mann sehr verborgen gehalten haben, da ich mich fast allen euren berühmten Männern genähert, und nicht einen einzigen unter ihnen gekannt habe, welcher diese glükliche Vereinigung von Vollkommenheiten besessen hätte, welche um einen guten Gesezgeber zu bilden, nothwendig sind, und welcher durch seine Einsichten mit moralischen Tugenden vereinigt, des allgemeinen Vertrauens würdig, und mit einem Worte im Stande sei euch die Konstitution zu geben, welche sich für euch paßt.

Wenn aber die Welt nur eine sehr kleine Zahl von solchen Weisen zählt, und wenn euer Vaterland bis jezt nicht vermuthen läßt, daß sie einen Einzigen besizt, wie wollet ihr euch schmeicheln, sie zu Hunderten zu haben? Die Erfahrung hat euch bis jezt bewiesen, daß eine solche Hoffnung gänzlich grundlos sei. Eure erste konstituirende Versammlung konnte einige Männer von Genie aufweisen, allein, da diese Männer weder die Uneigennüzzigkeit des wahren Patriotismus, noch den Schwung

eines großen Karakters hatten, so fehlte ihren Operationen Ordnung und Zusammenhang; auf die Lichtstrahlen, welche sie glänzen ließen, den Blizzen des elektrischen Fluidums bei Ungewittern ähnlich, folgten tiefe Finsterniß, Stürme und verheerende Ströme. Wie kann man behaupten, daß ein Gesezgebungsplan das Werk einer Versammlung von Gesezgebern seyn könne, bei denen Egoismus die herrschende Leidenschaft ist, und welche immer die individuellen Leidenschaften an die Stelle des Gemeinwesens sezzen, und daß diese Versammlung wirklich die Wiedergeburt einer Nation, bei welcher dies am allerschwersten ist, bewirken könne? Eine zahlreiche aber doch ganz anders organisirte Versammlung als die Eurige, kann sehr gut den Auftrag haben, die durch einen einzigen Weisen gemachten Gesezze aufzubewahren, allein nie wird sie einen Kodex von gutgeordneten Gesezzen, und noch weniger eine solche Konstitution, wie euer Volk bedarf, machen, weil eine Menge Menschen, von denen die meisten ohne Einsichten und fast ohne alle Tugenden sind, eine blinde Masse ist, die gemeiniglich selbst nicht weiß, was sie will, weil sie sehr selten versteht was gut, gerecht ist, und was sich mit dem Vortheil Aller vereinigen läßt.

Wenn ich die Geschichte aller alten und neuern auf dem Erdboden verbreiteten Republiken durchlaufe, so sehe ich nirgends, daß zahlreiche Versammlungen gutdurchgedachte Gesezbücher und noch weniger

niger wahre republikasche Verfassungen gemacht haben. Ich sehe überall, daß die Gesezbücher und die Verfassungen, welche einen verdienten Namen gehabt haben, das Werk irgend eines vortreflich-denkenden Kopfs sind, der das Zutrauen der Völker, welche sich auf seine Einsichten und seine Tugenden verließen, hatte. Eine Arbeit dieser Art verlangt zu viel Geistessammlung, zu viel Umfassungskraft und zu viel Zusammenhang in allen seinen Theilen, als daß sie von einer ganzen Versammlung, oder von mehreren Gesezgebern auf einmal vollendet werden könne. Die mit der Souverainität bekleideten Versammlungen sind noch weniger geschikt Gesezze und Verfassungen zu machen, denn es ist ungereimt, daß diejenigen, welche dazu ernannt sind, über die Menschen zu befehlen, auch den Gesezzen befehlen können; und es ist noch ungereimter, daß diejenigen, welche dazu bestimmt sind, den Gesezzen zu befehlen, zu gleicher Zeit über die Menschen befehlen können. Denn solche Versammlungen würden oft Gesezze machen, welche von den individuellen Leidenschaften derjenigen, die Einfluß hätten, eingegeben wären. Hieraus würden tausend Ungerechtigkeiten entstehen, weil unmöglich die Gefahr zu vermeiden wäre, daß nicht Privatabsichten die Heiligkeit und die Reinheit eines solchen Werkes veränderten.

Rom, werdet ihr sagen, schikte Abgeordnete nach Griechenland um Gesezze zu sammeln. E.

Menenius eine Magistratsperson mit dem gesundestem Verstande begabt, begriff, daß sich die Republik bei einem solchen Entschluß ehr übel befinden könnte, er that daher als Konsul alles, was er nur konnte, um diesen Plan zu vereiteln, dennoch gieng er durch, ohnerachtet seiner Bemühungen um die Ausführung davon zu hindern. Nach der Zurükkunft der Abgeordneten wurde beschlossen, daß man unter den angesehensten Personen des Senats Zehnmänner (Dezemvir's) erwehlen wolle, deren Autorität ein Jahr dauren und welche den Staat mit derselben Gewalt regieren sollten, als damals die Konsuls hatten, aber ohne daß man von ihren Urtheilsprüchen, welche sie in allen sowohl öffentlichen als Privatangelegenheiten fällen würden, appelliren könnte, und daß alle andere Magisträte, selbst das Amt der Tribunen, worauf das Volk so eifersüchtig war, und welches seine ganze Kraft ausmachte, abgeschaft seyn sollten, wodurch das Zehnmänneramt eine unerhörte Gewalt erhielt. Das Volk gab seinen Beifall zu diesem Dekret, und fühlte nicht die Wichtigkeit desselben; es schritt in Centurien versammelt zur Ernennung von zehn Despoten im Jahre Roms 302. Ich wundere mich nicht, daß das Volk die Folgen nicht bedachte, welche aus dieser großen Veränderung entstehen könnten, aber ich weiß, daß der Senat sie nicht vorher gesehen hat. Die Zehnmänner machten allerdings aus eigner Autorität keine Gesezze, sie

schränkten sich darauf ein, diejenigen vorzuschlagen, welche sie in Griechenland gesammelt hatten; sie hatten während des ersten Jahres die Klugheit, bei jedem Gesez, welches sie vorschlugen, dem Volke zu sagen: wir fordern von euch eure Einwilligung, und keines der Gesezze, welche wir mit uns gebracht haben, soll in der Republik gelten, wenn ihr nicht freiwillig dazu einwilliget, damit ihr selbst die Urheber der Gesezze seid, welche wir für euer Glük am angemessensten halten. Ihr wisset, Franzosen, was dem römischen Volke begegnete, und was die Zehnmänner thaten, welche sich anfänglich mit vieler Mässigung betrugen aber endlich die ungerechtesten Tirannen wurden.

Das ist, Franzosen, die Gefahr, welche jedes Volk läuft, daß entweder einem einzigen Mann, oder mehreren die Gewalt giebt, Gesezze zu machen, wenn es nicht eine so große Gewalt Menschen anvertraut, welche die ausgebreitesten Einsichten mit der größten Rechtschaffenheit verbinden. Diese Gefahr ist desto schreklicher, wenn der oder die Gesezgeber zu gleicher Zeit mit der souveränen Autorität bekleidet sind.

Rom hätte eine noch heftigere Erschütterung von den Zehnmännern erlitten, wenn diese Magistratspersonen den Auftrag gehabt hätten eine Konstitution zu bilden. Glüklicher Weise für dasselbe konnten die Zehnmänner nur solche bürgerliche

und Strafgesezze geben, als sie in Griechenland gesammelt hatten; denn die Konstitution war seit langer Zeit gemacht. Diese Republik aber hätte die schrekliche Krisis, in welcher sie sich unter den Zehnmännern befand, vermieden, wenn sie aus Griechenland einen Gesezgeber, einen rechtschaffenen und aufgeklärten Mann hätte kommen lassen, doch ohne ihn mit irgend einem obrigkeitlichen Amte und einem Theil der vollziehenden Macht zu bekleiden. Dieser Weise würde zu gleicher Zeit die Fehler, welche sich in die Konstitution eingeschlichen hätten, haben verbessern können.

Ihr habt, Franzosen, diese Gefahren zu vermeiden geglaubt, indem ihr einer zahlreichen Versammlung euer Zutrauen schenktet; allein, da ihr sie zu gleicher Zeit mit der unumschränktesten Autorität bekleidet habt, so habt ihr die Gewalt den Gesezzen zu befehlen mit der Gewalt über die Menschen zu befehlen vereinigt, und habt auf diese Weise von weitem die Tirannie, welche euch drükt, vorbereitet. Wenn ihr aber eure Versammlung auf eine andere Art organisirt, und zu gleicher Zeit in eurem Staate drei wohl unterschiedene Gewalten gegründet hättet, so würdet ihr die Verwirrung, die Anarchie und die Tirannie nicht so nahe auf einander haben folgen sehen. Jede Regierung, welche in eine einzige Versammlung ohne eine gehörig bestimmte Trennung der Gewalten konzentrit ist, muß nothwendiger Weise in einen abscheulichen Despo-

tismus ausarten, weil grade bei einer solchen Regierung die ehrgeizzigen Menschen sich mit der größten Kühnheit und Leichtigkeit aller Gemüther bemächtigen. Man hat in Athen, als es durch den Zehnerrath und durch die Dreisiger regiert ward, so wie auch in denen Zeiten, wo es Vierhundert hatte, einige Privatpersonen willkürlich herrschen gesehen. Die Liebe zur Herrschaft ergriff plözlich selbst eifrige Republikaner, Männer in dem Schoos der Freiheit gebohren und gewöhnt in politischer Gleichheit zu leben; aus viel stärkern Gründen mußte dieses in Frankreich begegnen, wo die Freiheit erst entstanden und noch zu schlecht erkläret war. Die höchste Gewalt hat beständig viele Reizze, sie ist durch sich selbst sehr verführerisch, und Männer, übrigens mit Tugenden begabt, sezzen sich über ihre Grundsäzze hinaus, wenn sie sehen, daß es ihnen leicht ist, sich der Zügel der Regierung zu bemächtigen. Allein diese Männer, die unter einer weisen Regierung leben, wo die drei Gewalten wohl gegeneinander abgewogen sind, denken nicht an die Möglichkeit, gegen den Staat Verschwörungen anzuspinnen. Wenn man nach den Beispielen, wovon die Geschichte aller Republiken wimmelt, vernunftet, so war es leicht vorauszusehen, daß eine Republik, welche nur eine einzige Kammer, und eine einzige konstituirte Autorität, wie die eurige hat, welche die oberste Vollziehungsgewalt in der That besizt und zu gleicher Zeit den Auftrag hat, Gesezze und eine Konstitution mit allen Gewalten versehen

zu geben, Zehnmänner, Dreimänner (Triumvir's) und Tirannen, vorzüglich bei euch, Franzosen, erzeugen mußte, wo es weder einen Solon, noch einen Lykurg giebt und wo die Verderbniß auf dem höchsten Gipfel ist. Es war um desto leichter, diese Gefahr bei einer Nation vorauszusehen, welche, da sie nie unter einer republikanischen Regierung gelebt hatte, und von dem Civismus nur die übertriebenen Worte, (welche oft über die Lippen der profansten Menschen kommen) kennen, ohne daß das Herz die Kraft davon fühlt, nicht einmal im Stande war die Schlingen, welche die Faktionisten ihr stets legten, gewahr zu werden.

Es ist also klar, Franzosen, daß ein gutes Gesezbuch, und vorzüglich eine Konstitution, nicht das Werk einer zahlreichen Versammlung seyn können, wo der Egoismus, die heftigsten Leidenschaften und besonders der Ehrgeiz mit der Geldgier verbunden die vornehmsten Rollen spielen. Gute Gesezze, und eine gute Konstitution können auch nicht durch ein oder mehrere Komite's einer ähnlichen Versammlung gemacht werden, da die Glieder dieser Komite's beständig durch die Kabale einer herrschenden Parthei mit steter Ausschließung derer, welche durch ihre Talente bekannt sind, ernennt werden, denn nur durch Zufall werden Männer, die im Stande sind Gutes zu thun, berufen darin zu sizzen; sie sind selbst ziemlich unnütz, weil alles, was sie vorschlagen würden, durch die herrschende Kabale wi-

versprochen werden würde. Eine Verfassung und billige Gesezze können noch weniger das Werk eines Klubs seyn, wovon die meisten Glieder sehr unwissend oder fanatisch, und deren Führer immer Ehrgeizzige und Schurken sind.

Die durch ihre Freiheitsliebe berühmtesten Völker haben sich zur Entwerfung oder Verbesserung ihrer Gesezze gewöhnlich an irgend einen weisen Mann gewendet, welcher den verdienten Ruf tiefer Wissenschaft und reiner Tugend hatte. Sie waren überzeugt, daß ein einziger Mann besser als eine große Anzahl im Stande sei, einen Plan zu machen, ihn zu befolgen, die Details untereinander zu verbinden, und zu gleicher Zeit gegen Bestechung gesichert zu seyn; denn sie glaubten, daß es möglicher ist, einen Weisen zu finden, als eine große Zahl derselben zu vereinigen. Die meisten dieser Völker haben fremde Männer vorgezogen, welche in keiner Verbindung der Verwandschaft, Freundschaft und des Interesses mit ihren eignen Bürgern standen, und sie haben nur in dem Fall ihre eigne Mitbürger dazu erwählt, wenn sie einen wirklichen Weisen unter ihnen fanden.

Da eine Konstitution das schwerste und zugleich das erhabenste Werk des menschlichen Verstandes ist, welches die meiste Menschen- und Sachkenntnis verlangt, so kann sie nicht besser entworfen und entwikkelt werden, als in der Stille des Studierzimmers eines Denkers, der durch seine Reinheit, Un-

partheilichkeit und das allergründlichste Studium der Geschichte aller Jahrhunderte bekannt ist. Die Geschichte allein lehrt dem wahren Denker, welche Gesezze und Konstitutionen sich für jedes Volk schikken, denn nur da kann er aufmerksam die Wirkungen lesen, welche alle Konstitutionen, ihre Vollkommenheiten, ihre Fehler und ihre Dauer hervorgebracht haben. Wenn der Denker sein Werk vollendet hat, so muß er es dem Volk vorlegen, welches es durch seine Bevollmächtigten untersuchen läßt, die alle Theile durchgehen, diejenigen, welche ihnen gut scheinen, gutheißen, dem Gesezgeber Abänderungen in denen, die sie mangelhaft glauben, vorschlagen, ihm die Lükken, welche sich finden, anzeigen, und auf diese Art ist man sicher, eine gute Konstitution zu haben. Es begegnet sehr selten, daß man nöthig habe, ein solches Werk zu früh wieder auszubessern, weil, wenn man einem wahren Weisen eine solche Arbeit aufträgt, er seine ganze Aufmerksamkeit und seine ganze Eigenliebe darauf verwendet, sein Werk so vollkommen als möglich zu machen. Und in dem Fall, daß in den Details etwas ausgelaßen wird, so werden diese Fehler sehr bald von dem Verfasser, oder nach und nach durch die Nationalversammlungen ind er Maaße als sie in der Folge der Zeit bemerkt werden, ausgebessert; den die Nation behält sich stets das Recht vor, seine eigene Gesezze, seine Konstitution und alle Zweige seiner Administration zu verbessern.

Die Spartaner, nachdem sie gefühlt hatten, daß ihre Gesezze schlecht und ihre Regierung voll Mängel sei, baten den Lykurg, dessen Tugend und Einsichten sie kannten, ihnen Gesezze und eine Konstitution zu verschaffen. Dieser große Mann hatte die Leidenschaft des wahren Gemeinbesten, Ruhmbegierde und eine so bewunderungswerthe Rechtschaffenheit, daß er die Krone, die man ihm angebothen hatte, von sich ablehnte, weil er fühlte, daß er einem andern, dessen Ansprüche gesezmäßiger waren, unrecht gethan haben würde. So erhielt Lazedämon vortrefliche Gesezze, und eine Konstitution, welche demselben mehrere Jahrhunderte des Wohlstandes zusicherte. Es ist schmerzhaft, ihm die Zulaßung oder sogar die Einrichtung der Sklaverei vorwerfen zu müßen. Ich stelle mich aber lieber auf die Seite derjenigen Schriftsteller, welche ihn von diesen Vorwurf frei machen, indem sie versichern, daß die Iloten erst nach dem Tode dieses Gesezgebers in diesen traurigen Stand gesezt wurden.

Die Athenienser hatten kaum die königl. Würde abgeschaft, als ihr Staat eine Beute der Faktionen wurde; und da sie viel Verstand und große Durchdringungskraft hatten, so begriffen sie die Unmöglichkeit, die neuerlangte Freiheit ohne eine Konstitution und Gesezze, die sie aufrecht erhalten könnte, zu behaupten. Uberzeugt daß die Freiheit nur allein in der Abhängigkeit von der Ge-

rechtigkeit, von der Vernunft und den Gesezzen bestehe, erwählten sie den Drako zu ihren Gesezgeber, welcher einen großen Ruf von Weisheit und Rechtschaffenheit genoß. Drako, wie ihr wißt, Franzosen, diktirte schrekliche Gesezze von einer übertriebenen Strenge, welche sich nicht für ein sanftes, geistvolles und liebenswürdiges Volk schikten. Wir haben kein Detail über die Konstitution, die er ihnen gab; allein es hat allen Anschein, daß sie nach denselben Grundsäzzen, wie seine Gesezze, entworfen war, und es ist nicht auffallend, daß die politischen Einrichtungen dieses Gesezgebers sobald abgeschaft wurden.

Die Athenienser warfen darauf die Augen auf einen der aufgeklärtesten und weisesten Männer Griechenlands und des Jahrhunderts, auf Solon, dessen seltne Eigenschaften sich mit der allerанziehendsten Sanftmuth vereinigten, und der weit mehr im Stande war, eine Konstitution und Gesezze für ein solches Volk, als die Athenienser, zu machen. Mit dem Studium der Philosophie, der Künste und Wissenschaften genährt, sehr beredt, mit Energie und seltner Anmuth im Ausdruk, mit allen Regierungen, ihren Fehlern und Vortheilen gründlich bekannt, war Niemand geschikter als er, den Atheniensern die politische Regierung, die ihrem Karakter am angemessensten war, vorzuschreiben. So eifersüchtig auch die Athenienser auf die Freiheit waren, so fürchteten sie sich nicht, eine

grenzenlose Autorität dem tugendhaftesten Mann anzuvertrauen, ihn zum Schiedsrichter ihres Schiksals zu laßen, ihm die unumschränkte Gewalt zu geben, alle Zweige ihrer Administration, ihre bürgerliche und Stafgesezze anzuordnen. Solon entwarf in kurzer Zeit die Konstitution, welche ihm mit dem Geiste einer Nation, der man zu strenge Gesezze nicht auflegen konnte, am vereinbarsten schien; und auf einige Vorwürfe, wegen der zu großen Milde seiner Gesezze, und der zu großen Gunst, die er der Demokratie gegeben hatte, antwortete er: er habe den Atheniensern nicht die besten Gesezze, sondern die Konstitution gegeben, welche sie am meisten zu respektiren im Stande wären. Er wünschte, daß die Athenienser die Fähigkeit erlangen möchten, in der Folge bessere Einrichtungen zu bekommen.

Als die Einwohner von Thurium nahe bei dem alten Sybaris ihre Regierung durch eine gute Konstitution befestigen wollten, dachten sie, daß ein so schweres und für ihr Glük so nothwendiges Werk weder von dem Volk, noch von einer Versammlung von Bevollmächtigten, noch von einem Senat gemacht werden könne. Sie wählten dazu den Charondas in der Schule des Pythagoras erzogen. Ich weiß nicht, ob ich die Bedingung, die er von der Gefälligkeit der Thurier erlangte, tadeln oder loben soll. Er beschloß sein Werk, welches übrigens durch ein Gesez vortreflich war, das ein

fast unübersteigliches Hinderniß der Abschaffung seiner Gesezze entgegensezte, damit, daß er verlangte, daß jeder, welcher eine Veränderung seiner Einrichtungen vorschlagen würde, in der Volksversammlung mit einem Strik um den Hals erscheinen, und daß, wenn die vorgeschlagene Veränderung nicht angenommen würde, der Vorschläger auf der Stelle erdrosselt werden solle. Die Thurier verdankten diesem Gesez das Glük, die Konstitution des Charondas sehr lange behalten zu haben. Dieser Gesezgeber aber war einer der unterrichtetsten Männer seines Jahrhunderts, er hatte einen so festen und kraftvollen Karakter, daß, als er bei der Zurükkunft eines Tages vom Lande, wo er einige Räuber verfolgt hatte, die Stadt im Tumult fand, er ganz bewafnet in die Volksversammlung trat, welches bei Lebensstrafe verbothen war. Als ihm Jemand vorwarf, daß er seine eigne Gesezze übertrete, so antwortete er: ich übertrete sie nicht, ich will sie mit meinem Blute besiegeln, und stieß sich auf der Stelle den Degen durch den Leib und starb. Durch diesen Tod übertraf er sogar den Lykurg, welcher sich zu einem freiwilligen Exil verdammt hatte, um während seiner Abwesenheit die Gesezze und die Konstitution Lazedemons befestigen zu lassen. Sehet, daß sind Männer, die wahrhaft würdig sind, die Gesezgeber der Völker zu seyn.

Die Lokrier, welche Gesezze und eine Konstitu-

tion wünschten, ließen den Zaleukus, Schüler des Pythagoras bitten, ihnen diesen großen Dienst zu erzeigen. Wir haben nur noch den Eingang zu seinen Gesezzen, das übrige ist verloren; aber dieser Eingang, wovon ich euch einen Auszug in meinem ersten Briefe gegeben habe, giebt uns die allergrößte Meinung davon. Er sezt da die Existenz eines Gottes fest, der das Verbrechen bestraft und die Tugend belohnt, aber er sezt hinzu, daß man ihn nur durch eine untadelhafte Aufführung, durch eine reine Moral anbeten müße, und daß diese Mittel ihm angenehmer sind als Geschenke und Opfer. Ob wir gleich die Details der Konstitution der Lokrier nicht wissen, so wissen wir doch so viel, daß sie Oberhäupter, einen Senat und eine Volksversammlung hatten; wir wissen, daß seine Gesezze dahin abzwekten, die Zwistigkeiten und den Haß auszulöschen, und eine thätige Freundschaft unter den Bürgern zu erhalten; wir wissen auch noch, daß Zaleukus den Magistratspersonen sehr stark anempfahl, jedes stolze und hartes Wesen zu vermeiden, so daß, obgleich die Senatoren und andere Magistratspersonen von Lokrien größtentheils unter den Adelichen gewählt wurden, sie doch die herablassensten, zuvorkommensten und rechtschafnsten Männer waren. Dieser Gesezgeber hatte also sein Werk sehr gut vollendet, weil er Mittel zur Gründung der Gleichheit ohnerachtet der Existenz eines erblichen Adels ausgedacht hatte. Sehet, das

sind große Männer, welche sich mit den Vorurtheilen, wenn es seyn mußte, zu vergleichen wußten, denn allem Anschein nach hatten ihm die Lokrier gesagt: gebet uns eine friedliche Konstitution suchet für uns eine Art frei und vor dem Gesez gleich zu seyn, ohne das Patriziat abzuschaffen.

Syrakus wurde durch den Archyas von Korinth ein Jahr nach der Gründung von Naxos und Megara auf derselben Küste gegründet. Archyas war ein tiefer Politiker, aus dieser Ursach erhielt er von seinen Mitbürgern den Auftrag, dieser neuen Kolonie die Verfassung zu geben, welche er für die anpaßendste halten würde. Als sich in der Folge Syrakus von dem Dionys dem Jüngern zu sehr unterdrükt befand, so baten die Einwohner bei den Korinthern um Hülfe zu ihrer Befreiung von dem Tyrann, und um einen Gesezgeber, der ihnen Gesezze und eine Konstitution geben solle, weil die Gesezze und die Konstitution des Archyas durch das Zusammentreffen von Umständen, welche sie verhaßt gemacht hätten, umgestürzt worden wären. Die Republik von Korinth bewilligte die Hülfe an Soldaten, Schiffen, Geld, Mundvorrath, und ernannte den Timoleon zum General mit dem Auftrage, Syrakus von der Tyrannie zu befreien, diesen Staat umzuschaffen, und ihm eine neue Konstitution zu geben. Ganz Griechenland erkannte den Timo-

leon für einen Weisen, für einen in dem Studium der Politik vollendeten Mann; dieser seltne Mann lebte seit 20 Jahren in der tiefsten Einsamkeit auf dem Lande mit seinen Studien beschäftigt; selbst in die politischen Wissenschaften mischte er keine ehrgeizzige Absicht ein, und betrachtete sie blos als Philantrop. Man muß nicht vergessen, daß Timoleon schon thätige Beweise seiner Freiheitsliebe gab, als er sein von seinem eignen Bruder unterdrüktes Vaterland befreiete, den er vor seinen Augen tödten zu lassen den Muth hatte, weil er sich unterstand der obersten Gewalt sich zu bemächtigen. Ich muß euch bemerken laßen, Franzosen, daß der Staat von Korinth den Cephales und Dionysius dem Timoleon als Beistand bei Verfertigung der Gesezze und der Konstitution für Syrakus ernannte, aber nicht als Mitgesezgeber, sondern einzig und allein um ihn in den peinlichsten Details zu erleichtern, denn Timoleon allein entwarf den Plan seines Werks, gab Syrakus die Freiheit, verbesserte alle Misbräuche der alten Regierung, verjagte den Tirann, und gab Gesezze und eine Konstitution, welche länger gedauert hätten, wenn die Syrakusaner damals nicht auf dem höchsten Grade der Verderbniß aller republikanischen Grundsäzze gewesen wären.

Alle alten Republiken haben gefühlt, daß eine gute Konstitution nur das Werk eines einzigen Mannes seyn könne, und man trift im Alterthum

keine Spur eines durch eine Versammlung von Gesezgebern gebildeten Gesezbuches an. In der neuern Geschichte ist Italien die Pflanzschule der neuen und berühmtesten Republiken. Wir sahen niemals weder die Pisaner, noch das Volk von Florenz, noch von Siena, noch ein andres zahlreiche Versammlungen ernennen, um sich Gesezze und eine Verfassung zu geben; diese republikanische Staaten erhielten ihre Gesezze und ihre Verfassungen nicht durch eine einzige Handlung, sondern wir sehen sie beschäftigt, diese Arten von Werke oft nachzubessern. Doch gaben sie immer allen Gelegenheiten, wo sie die Nothwendigkeit fühlten, Verbesserungen zu machen, einem durch seine Wissenschaft bekannten Bürger, oder irgend einem Fremden, der einen solchen Ruf genoß, den Auftrag.

Die Republik von Venedig hatte im Anfange
ein Gemisch von Demokratie, Aristokratie und
Monarchie, das Volk hatte da einen großen Ein-
fluß, und die Dogen hatten ein noch überwiegen-
des Ansehn. Es giebt in der Geschichte dieses
Staates große Lükken, wir wissen nicht, welches
seine ersten Gesezgeber waren, aber man sieht nicht
die geringste Spur, daß derselbe seine ersten Gesezze
der von einem Senat, noch von Volksversammlun-
wegen erhalten habe. Seitdem hatte er jedesmal ei-
nen Gesezgeber, wenn er das Bedürfniß fühlte ir-
gend eine wichtige Veränderung zu machen. In
dem zwölften Jahrhundert ist seine Geschichte we-
niger

niger dunkel, und zur Zeit als Sebastian Ziani zum Doge gewählt wurde, veränderte ein Bürger, der den Auftrag hatte die vornehmsten Misbräuche abzuschaffen, die Art der Wahlen gänzlich, er nahm sie den allgemeinen Volksversammlungen, und das Volk wurde durch dieses neue Gesez gezwungen, Wahlherren zu ernennen, und diese Wahlherren, welche den Auftrag hatten den Doge zu erwählen, wurden aus den Patriziern genommen. Ich habe den Namen dieses venetianischen Gesezgebers vergessen, welcher mit großer Geschiklichkeit die Demokratie abschafte, ohne daß es das Volk gewahr wurde, und ohne daß diese Veränderung weder Revolutionen noch Murren verursachte. Man kann diese Veränderung als eine Art neuer Konstitution ansehen, und dies war das Werk eines einzigen Gesezgebers. Ein Jahrhundert nachher erfuhr Venedig noch beträchtlichere Veränderungen, bei Gelegenheit als Peter Gradenigo zum Doge gewählt wurde. Dieser Doge wurde durch ein Dekret des Senats zum Gesezgeber mit den weitesten Vollmachten, ernannt, solche Gesezze zu machen, als er zur Erhaltung der Republik für nüzlich halten würde. Dieser war es, welcher dem Volksansehen den Gnadenstoß gab, und es ganz verschwinden ließ. Der Rath der Zehne und die drei Staats-Inquisitoren wurden durch diesen Dogen eingeführt, und noch andere Veränderungen gemacht, welche alle der Aristokratie günstig waren, und seitdem

hatte die venetianische Regierung keinen Anstrich von Volksgewalt mehr. Ich bitte euch, Franzosen, bildet euch nicht ein, als wollte ich hier die Apologie der Usurpationen der Aristokratie von Venedig machen; ich bin blos Historiker, ich führe diese Thatsachen blos an, um zu beweisen, daß in allen Arten von Republiken die Gesezze, die Verfassungen, so wie die progreßiven Veränderungen, welche sie in verschiednen Epochen erlitten, niemals das Werk einer zahlreichen Versammlung, sondern gewöhnlich eines einzigen Gesezgebers waren. Ohne mir weder Tadel noch Lob über die Verfassung dieses Staates zu erlauben, so ist soviel doch immer zuverläßig, daß keine von allen neuern Republiken eine so lange Dauer zu ihren Gunsten anführen kann. Das merkwürdigste bei der langen Dauer dieser Republik und ihrer Unabhängigkeit ist, daß sie beides der unumschränkten Macht des Raths der Zehne und der Staatsinquisition aber nur in allem dem, was die Aufrechthaltung der Fundamentalgesezze betrift, zu danken hat. Diese beiden Räthe haben seit dem Jahr 1289. unaufhörlich darüber gewacht, daß alle konstituirten Autoritäten unberührt in einem vollkommnen Gleichgewicht blieben, so daß keine über die andere sich etwas herausnehmen, noch sich mehr Rechte, als die Konstitution ihnen giebt, anmaßen konnte. Eben diese despotische Macht des Raths der Zehne und der drei Inquisitoren ist es, welche diese Republik für die Tirannie eines einzigen

Bürgers, und den Einfluß fremder Mächte, so wie für Faktionen unzugänglich gemacht hat.

Die Republik von Genua veränderte oft ihre Gesezze und Verfassung, und alle diese Veränderungen wären ebenfalls das Werk eines einzigen und oft eines fremden Gesezgebers. Die meisten dieser Veränderungen wurden durch Revolutionen herbeigeführt; der Chef der Parthei, welche die Oberhand behielt, schrieb Gesezze und politische Institutionen vor, die er zur Verlängerung seines eignen Ansehens für die paßendsten hielt. Doch wir müßen unsere Aufmerksamkeit einen Augenblik auf den lezten Gesezgeber dieses Staates heften, den Andre von Doria, der, nachdem er die Franzosen, welche diesen Staat tyrannisirten, verjagt hatte, eine Konstitution gründete, welche noch in unsern Tagen dauert, und nur leichte Abänderungen erfahren hat. Doria konnte daselbst, wie ich schon anderwärts gesagt habe, eine Souveränität für sich und seine Familie gründen, er stieß aber diese Idee als seiner Tugend unwürdig von sich. Wenn er in der Form der Konstitution, welche er seinem Vaterlande gab, den Lykurg nicht nachahmte, so machte er sich doch durch die Seelengröße, mit welcher er die oberste Gewalt anzunehmen sich weigerte, unseres Lobes eben so würdig, wie der Gesezgeber von Lazedemon. Er stellte die Aristokratie wieder her, weil er glaubte, daß sich diese Regierungsform am besten für sein Land schikte, allein die durch den Admiral gegrün-

dete Aristokratie ist viel milder, gemäßigter, weiser und besser abgewogen als diejenige, welche Genua vor diesem Gesezgeber gehabt hatte. Genua war immer eine Beute der Faktionen gewesen, sie genoß niemals eine lange Ruhe, die häufigen Revolutionen erfüllten sie mit Elend, und das Blut floß oft; durch die Konstitution des Doria hat es ohne Tirannie und Faktionen glüklich gelebt, und nie war das Volk zufriedener als seit dieser Epoche.

Genf, welches ihr so sehr gehaßt habt, Franzosen, so lange ihr abergläubisch wäret; Genf, welches ihr seit eurer Revolution so sehr gepriesen habt, weil es dem Johann Jakob Rousseau zur Wiege diente; Genf, welches ihr seit dem November 1792. zu quälen nicht aufhöret, und welches ihr jezt auf dem Rande des Abgrundes schwebend haltet, hat länger als zwei und ein halbes Jahrhundert Unabhängigkeit genossen; Genf, welches noch die reichste Stadt der Welt seyn würde, wenn ihr nicht darauf losgienget die Vermögungsumstände, die Sitten, die Moral, die Gesezze umzustürzen und es allen Arten von Gewaltthätigkeiten, und selbst dem Hunger preiszugeben, verdankte ebenfalls seinen ehemaligen Wohlstand einem einzigen Mann, einem einzigen Gesezgeber, dem berühmten Calvin. Die meisten Geschichtschreiber sind im Betref dieses großen Mannes ungerecht gewesen, und besonders Voltaire,

welcher ihn nicht anders als einen zänkischen, harten verfolgungssüchtigen Theologen ansahe, welcher besser wie Luther schrieb, aber schlechter als dieser sprach. Es ist erstaunend, daß der Philosoph von Ferney den Gesezgeber der Genfer so außerordentlich entstellt hat; ihm, der so nahe bei Genf gewohnt hat, ihm, der mit so vielen Gelehrten, wovon diese Stadt wimmelt, in Verbindung stand, konnte nicht alles unbekannt seyn, was dieser wahrhaft seltne Mann für sein angenommenes Vaterland that. Jeder, welcher sich mit der Geschichte dieser Republik bekannt machen will, jeder, welcher sich die Mühe geben will einen Blik auf seine Einrichtungen zu werfen, wird sehen, daß man Kalvin nicht als einen bloßen Theologen, sondern als einen Mann von Genie betrachten müße, welcher die erhabne Kunst, die Freiheit zu gründen, und sie dem Volke beliebt zu machen, verstand. Wer sich überzeugen will, wie sehr dieser Mann die Achtung und die Bewunderung der Nachkommenschaft verdient, der darf nur die Sammlung der Edikte dieses kleinen republikanischen Staates lesen, welche alle die tiefste Weisheit zeigen. Kalvin hat zu den meisten dieser Edikte beigetragen, und er allein ist der Urheber einer großen Menge von Einrichtungen aller Art, die sich bis auf unsere Tage erhalten haben. Ihm verdankt diese Republik die Freiheit, welche sie in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts er-

langte, seinen heilsamen Rathschlägen hat das Volk von Genf die Regierungsform zu verdanken, welche auf die Ruinen der alten Verwirrung gegründet wurde, denn die Verwaltung schwankte zwischen den Bischöfen und den Herzogen von Savoyen, welche früh oder spät damit geendigt hätten, sich desselben zu bemächtigen, und es in den betrübten Zustand der armen Städte dieses Herzogthums zu sezzen.

Der Staat von Genf, der niemals mehr als 35000. Einwohner hatte, hat doch einen so glänzenden Namen erlangt als große Reiche. Er hat zu jeder Zeit eine Menge berühmter Männer in allen Wissenschaften, in den Künsten, so wie in dem Handel gehabt; er hatte immer eine Geistlichkeit, welche aus eben so gelehrten als exemplarischen Männern in ihrem Betragen bestand; ihre obrigkeitliche Personen haben sich niemals, selbst in den Zeiten ihres Verfalls, der Gelderentwendungen, der Partheilichkeit in der Verwaltung der Gerechtigkeit und der Finanzen, und keiner Art von Bestechbarkeit schuldig gemacht, Tugenden, welche desto auffallender bei einem Volke sind, welches, da es fast kein Territorium besitzt, nothwendigerweise Geschmak an dem aus der Industrie und der Geldwucherei entspringenden Gewinn bekommen mußte. Die Begierde der Geldaufhäufung hat sich bei demselben mit wirklichen Tugenden und vorzüglich mit der Neigung, den Unglüklichen zu helfen, verei-

nigt, welches einen Theil seines Karakters ausmacht. Wem anders, glaubt ihr wohl, Franzosen, verdankt das Volk von Genf seine Vaterlandsliebe, seine industriöse Thätigkeit, die sorgfältigste Erziehung, welche vielleicht bei keiner andern Nation so existirt, die große Anzahl seiner wahren Gelehrten, die Weisheit seiner Geistlichkeit, die Lauterkeit und die Einsichten seiner Magisträte, als seinem einzigen Gesezgeber Kalvin? Ich glaube nicht, Franzosen, daß ihr mir es als eine unnüzze Ausschweifung vorwerfen werdet, wenn ich diesen Augenblik ergreife, um euch ein vollständigeres Gemälde von allem, was Kalvin in Genf gethan hat, zu entwerfen; denn, da einmal von demjenigen die Rede ist, welcher der Republik, die ihr seit eurer Revolution unaufhörlich nennet, Gesezze gegeben hat, so scheint es mir nicht außer dem Gegenstande dieses Briefes zu liegen, davon so zu sprechen, damit euch nichts von einem Staate, der es so sehr verdient analysirt zu werden, unbekannt bleibe. Was ich davon gesagt habe, und was ich euch noch davon sagen muß, verschaft mir neue Beweise für die Meinung, welche ich habe, daß es leichter sei, eine Verfassung und weise Gesezze von einem einzigen Gesezgeber, als von einer Versammlung Gesezgeber zu hoffen.

Kalvin, welcher die Geschichte aller Republiken wohl kannte, begrif den großen Grundsaz des Zaleukus, welcher vor allen Dingen den Obrig-

keiten seiner Republik anempfahl, jedes stolze und harte Wesen in ihrem Verfahren und in ihren Manieren zu vermeiden; Kalvin ermahnte in dringenden Bitten die Obrigkeiten von Genf, diesem schönen Beispiel zu folgen. Er legte eine so große Wichtigkeit darauf, daß er bei allen Gelegenheiten denselben Rath als einen solchen erneuerte, von dem dem er die längste Dauer seiner Republik hofte. Die Obrigkeiten von Genf waren auch länger als zwei Jahrhunderte die Väter, die Freunde, die Brüder ihrer Mitbürger; sie luden oft zu ihren nüchternen Mahlzeiten die am wenigsten wohlhabenden Bürger ein, wenn sie nur Sitten und gute Aufführung hatten; sie empfiengen sie auf eine herzliche Art, wie ihre eigne Kinder, ohne die mindesten Umstände, ohne alles das, was die Entfernung der Stände fühlen läßt; sie vergaßen niemals sie zu besuchen, ihr Vermögen mochte seyn welches es wollte, wenn sie krank waren, oder irgend eine Betrübnis hatten. War in einer Familie von einer Heirath die Rede, wollte man für einen Sohn einen Beruf wählen, so fragte man die Syndici oder die Rathsherren, in die man das meiste Zutrauen hatte, um Rath. Diese Magistratspersonen intereßirten sich lebhaft für den Wohlstand aller Familien, die auf ihre Rathschläge achteten, sie hatten außerordentliche Sorge für die Witwen nud Waisen, für die öffentliche und Privaterziehung, sie verschaften den jungen Leuten Arbeit und Stellen, empfahlen die

Einen in fremde Länder um ihren Handel zu begünstigen, und unterstüzten Andere zu Hause in einer nüzlichen Unternehmung; machten Einigen Kommanditen aus, stellten Andere als Komi's oder als Associes in die Komtoire ihrer Verwandten an, und vernachläßigten keine Gelegenheit, alles Gute, was in ihrer Macht war, zu thun. Diese guten Magistratspersonen mischten sich auf den öffentlichen Spaziergängen immer unter die Leute vom Volke, sie sezten sich unter sie auf die Bänke der Strassen, redeten über die Angelegenheiten der Republik, frugen um die Meinung ihrer Untergebenen, und unterhielten sie so mit der aller wahresten Gutmüthigkeit über alles, was irgend einen Bezug auf die Privatangelegenheiten jedes Bürgers haben konnte, sobald sie dazu aufgefordert wurden, denn sonst hüteten sie sich eine beleidigende Neugierde zu zeigen. Eben diese Magistratspersonen trokneten die Thränen der Unglüklichen, halfen ihren Bedürfnissen ab, verbreiteten jede Art des Trostes unter die Betrübten, bemühten sich denen, die Bankerot gemacht hatten, wieder aufzuhelfen, wenn Betrug keinen Theil daran hatte, kurz sie hatten für alle ihre Mitbürger die väterlichste Sorgfalt; die Leute vom Volke überhäuften ihre Magistratspersonen mit Segnungen, gaben ihnen stete Beweise von Liebe und Vertrauen, und begleiteten sie überall. Das glükliche Volk von Genf hörte nicht auf während mehr als zwei Jahrhunderten das rührende Gemälde ei-

ner einzigen Familie darzubiethen. In diesen Gemälde, Franzosen, ist nichts übertrieben, und ihr könnt demselben Glauben beimessen, denn es ist nach der Natur.

Genf hatte diese Glükseligkeit allein der Weisheit seines einzigen Gesezgebers zu verdanken, welcher eine strenge aber vom Aberglauben befreite Religion, eine vortrefliche Moral und gute Sitten zur Basis seiner Regierung machte, Vortheile ohne welche es keine wahre Republik geben kann. Ich gebe zu, daß die Farben dieses Gemäldes seit ohngefehr einem halben Jahrhundert ein wenig verblichen sind, denn die Sitten, die Moral und die Religion haben von ihrer Reinheit nachgelassen. Die Magistratspersonen, ihre Familien, und alle Reichen haben ihr Betragen geändert, sie haben aufgehört die Väter und Brüder ihrer Mitbürger zu seyn, ob sie gleich doch nicht aufgehört haben, Wohlthaten zu verbreiten; sie haben ein stolzes Wesen, einen Protektionston angenommen, welches die Herzen der Leute vom Volke fast noch mehr als Unterdrükkung entfernt, sie haben wiederholte Versuche gemacht sich zu Herren des Staats zu machen, und eine Art von erblicher Aristokratie zu bilden. Man wird mir sagen, daß der Handel, nachdem er sehr blühend geworden, und die Vermögungsumstände, nachdem sie durch Wucher und zu schnellem Gewinn außerordentlich angewachsen waren, die alte politische Gleichheit haben vernichten müßen; man wird

mir sagen, daß aus diesem sehr natürlichen Grunde die reichsten Familien die Einfachheit ihrer Väter verlaßen hätten. Aber woher kommt es dann, daß die Adlichen von Venedig, von Genua, von Lukka, wo die Vermögungsumstände noch in größerm Misverhältnis sind, die Leutseeligkeit, die Popularität, den Ton der Herzlichkeit, welcher sie bei dem Volke beliebt macht, behalten haben? Das kommt daher, weil der Adel in diesen italienischen Republiken zu jeder Zeit gefühlt hat, daß sie ihre Autorität nur dadurch, daß sie sich den Plebeiern beliebt und theuer machten, erhalten könnten. Warum haben also die Reichen von Genf, von denen die meisten viele Kenntnisse besizzen, ein so schönes Beispiel nicht nachgeahmt? Die reichen Genfer sollten solche Muster um desto leichter nachahmen, weil es, seit der Existenz der Republik, in Genf kein wahres Patriziat, und noch weniger ein erbliches Patriziat gegeben hat, da jeder Bürger, welcher durch seine Industrie reich ward, oder der sich nur im Stande befand von seinen Renten zu leben, zu den ersten Würden des Vaterlands so gut wie der, welcher zehn Syndici nach der Reihe unter seinen Voreltern zählen würde, gelangen konnte. Die Reichen von Genf würden jezt nicht den schneidenden Schmerz der Revolution, welche sie drükt, haben; sie würden zur Unzufriedenheit des Volks keine Gelegenheit gegeben haben, wenn sie stets die Grundsäzze des Calvin befolgt hätten. Allein diese

Männer, welche sich mit der Unwissenheit nicht entschuldigen können, sind von den republikanischen Tugenden ihrer Voreltern zu sehr abgewichen; sie sind die unversöhnlichsten Aristokraten geworden, ob sie gleich die Nachsicht aller Menschen und aller Partheien ganz außerordentlich nöthig haben, weil sie die wahre Ursache der Uebel sind, welche Europa bedrükken. Das unverständige stolze Wesen, der Protektionston gegen Menschen, die weit entfernt waren, ihn zu verlangen, sind die vornehmsten Ursachen der bürgerlichen Zwiste und Aufstände gewesen, welche zu Genf in diesem Jahrhundert statt gefunden haben. Diese häufige Aufstände haben eine Menge Schriften erzeugt, welche in allen Ländern mit Interesse gelesen wurden, weil sie voll von dreisten Ideen, und in einem energischen Style mit große Wärme, welche allgemein die Genfer karakterisirt, abgefaßt waren; diese Schriften haben Freiheitssamen ausgeworfen, welcher sich in der Folge entwikkelt hat. Das stolze Wesen und die Insolenz der Aristokraten von Genf hat ebenfalls auch die Galle des Johann Jakob aufgereizt, und ihn dahin gebracht mit so viel Kraft, Bitterkeit und Beredsamkeit Werke auszuarbeiten, die in Europa, besonders in Frankreich und vorzüglich von der Jugend gleichsam verschlungen wurden. Mann kann es sich nicht verhehlen, wie viel seine Werke zu der Revolution von 1789. beigetragen haben.

Jezt, Franzosen, äfft die unglükliche Stadt

Genf euer Vaterland nach, sie hat eine National-versammlung, welche eine Konstitution gebildet hat, aber welche Konstitution? Beweist sie nicht auch, daß selbst Versammlungen von Leuten von Verstand und von den unterrichtesten Männern gänzlich unfähig sind gute Verfassungen zu machen? Genf folgt euch also, Franzosen, Schritt vor Schritt, und es ist zu fürchten, daß sie ihre knechtische Nachahmung so weit treibe, euren Wahnsinn, alle Unordnungen und alle Verbrechen zu ihrem Muster zu nehmen. Ich begnüge mich jezt damit, zu wünschen, daß der Friede derselben ihre Unabhängigkeit und ihr Glük wieder verschaffe; da der unermeßliche Verlust, den die Einwohner dieser Stadt in Frankreich erlitten haben, unter ihnen die Gleichheit der zwei ersten Jahrhunderte wieder hergestellt hat, so wird es nicht schwer seyn, die Einrichtungen, die ihrem Staate am besten anpassen, und die ihr ein Jahrhundert voll Ruhm und ein Jahrhundert des dauerhafsten Wohlstandes verschaft haben, wieder einzuführen. Es ist sehr erstaunend, daß das Volk von Genf, das aufgeklärteste unter allen Völkern Europens, welches noch jezt viel Tugend und Sitten behält, die Nothwendigkeit nicht gefühlt hat, sich auf einen weisen und angemessenen Patriotismus einzuschränken, welcher es in den Stand gesezt hätte, sich der kleinen Zahl von schlechten Bürgern, welche allein dessen Untergang verlangen, zu widersezzen. Warum hat es sich nicht fest an

das helvetische Korps angeschlossen gehalten, warum hat es nicht gemeine Sache mit diesem erhabnen Korps von föderativ Republiken gemacht; warum hat es nicht die Garnison seiner getreuen Bundsgenossen behalten, welche es vor allen dem Unglük, womit es jezt bedrükt ist, bewahrt hätten?

Die Völker von Helvetien haben mehr als sechszig verschiedene Regierungsarten auf einfache Sitten und wahre Tugenden gegründet eingeführt. Unter allen Nationen ist diese ohne Widerspruch diejenige, welche am allermeisten wahre National-Weisheit besizt. Die Schweizzer fühlten zu allen Zeiten, daß man, um Konstitutionen zu machen, und noch weniger um gute Gesezze abzufassen, keine Metaphysik, sondern blos moralische unerschütterliche, auf die wohl bewiesene Erfahrung des Nuzzens der größten Anzahl gegründete Grundsäzze brauche. Die Fehler in den helvetischen Gesezzen und Konstitutionen mögen seyn, welche sie wollen; (denn es giebt keine vollkommene Konstitution in der Welt, und nicht ein einziges Gesezbuch, an dem nicht etwas auszubessern wäre), so ist soviel immer gewiß, daß alle Konstitutionen und Gesezze der Schweiz nach dem einzigen wünschungswerthen Zwek streben, nemlich nach dem Glük der größten Zahl. Man sieht nirgends ein Volk, dessen Wohlhabenheit allgemeiner sei, welches Gebräuche, Gewohnheiten und Sitten von einer größern Reinheit habe, und wo die Gerechtigkeitspflege mit mehrerer Un-

partheiligkeit verwaltet werde. Man sieht nirgends ein Volk, welches einen gesündern Sinn, eine reinere Moral habe, und welches mit naiverer Freundlichkeit Gastfreundschaft ausübe. Unterdessen haben sich seine verschiedene Konstitutionen unvermerkt fast ohne überlegte Absicht und gleichsam durch die Umstände entwikkelt, gebildet; denn diese haben alle Veränderungen, welche sie in den verschiedenen Epochen erlitten haben, hervorgebracht. Man nahm Verbesserungsentwürfe, welche bald von einer Magistratsperson, bald von blossen Bürgern vorgeschlagen wurden, allemal dann an, wenn diese Entwürfe für gut befunden und mit Einfachheit vorgelegt wurden, ohne daß man nöthig hatte einen Gesezgeber und noch weniger Versammlungen von Gesezgeber zu ernennen; kaum sieht man eine Ausnahme von dieser allgemeinen Regel in dem Staate von Zürich. Diese Stadt war seit dem Jahr 1218. durch einen Rath von 36 Gliedern regiert worden, wovon der dritte Theil während 4 Monaten des Jahres im Amte stand, nach deren Verlauf es von dem zweiten Drittheil abgelöst wurde, welches seiner Seits die Regierung nach Verlauf desselben Zeitraums dem lezten Drittheil des Rathes abtrat, dessen beständiger Präsident der Reichsvogt war, welcher von den Kaisern ernennt wurde und die Stadt Zürich im Namen des Reichs regierte. Da diese Regierungsart in Tirannei ausgeartet war, so wurde die Bürger-

schaft derselben müde, und erwählte den 1 Januar 1336. Rudolph Brun zum beständigen Burgemeister der neuen Regierung und übertrug ihm, den Plan zu einer neuen Konstitution zu entwerfen. Man gab ihm Rudger, Mannes, Johann von Hottingen, Heinrich Riber und Jakob Brun zu Gehülfen bei dieser Arbeit, allein er war eigentlich der einzige Urheber. Die Konstitution, welche er entwarf und am 22ten Juli desselben Jahres der versammelten Bürgerschaft vorlegte, wurde einhellig sanktionirt. Eine auf diese Art gemachte Konstitution ist das einzige Beispiel in der ganzen helvetischen Geschichte, und auch sie war das Werk eines einziges Mannes; alle andere helvetischen Verfassungen wurden durch eine Reihe von Operationen zu verschiedenen Zeiten und nach den Umständen gebildet, fast alle ohne die mindeste heftige Erschütterung, ohne Revolutionen, blos durch die Wirkungen der Nationalweisheit. Die von Rudolph Brun gegebene Verfassung erlitt einige Abänderungen in den Jahren 1490, 1628, 1636, 1654 und 1713, und erst in dieser lezten Epoche wurde sie fest bestimmt.

Wir haben Beispiele von einigen Staaten in Amerika, welche die Nothwendigkeit guter Gesezze und weis.r Verfassungen fühlten. Karolina entpfieng diese Wohlthat von Locke. Gänzliche Gewissensfreiheit, allgemeine Religionsduldung waren die Grundlinien der Konstitution dieses Weisen.

sen. Locke wollte, daß die Bischöflichen brüderlich mit den Puritanern leben, und daß die Katholiken so wie die Eingeborne des Landes auch ihre Religion und ihren Gottesdienst haben sollten. Er sezte fest, daß zur Einführung einer neuen Religion in seiner Kolonie sieben Familienväter nothwendig wären, weil er überlegt hatte, daß sieben Familienväter mit ihrem Gesinde und ihren Sklaven ohngefehr zwischen fünf bis sechshundert Personen ausmachen könnten, und daß es ungerecht sey, eine solche Zahl von Menschen zu verhindern Gott auf ihre Weise zu dienen, weil sie, wenn man sie über einen so wichtigen Punkt einschränkte, die Kolonie verlassen würden. Locke wollte, daß die Heirathen in Gegenwart von Magistratspersonen vollzogen würden, wobei er aber doch jedem die Erlaubniß ließ mit diesem bürgerlichen Kontrakt die Einsegnung eines Priesters seiner Religion zu verbinden. Dieses erhabne Genie vereinbarte seine Gesezze mit seiner Verfassung, und bestimmte einen Zeitpunkt, wo in der Folge alle Veränderungen, welche die Umstände zum Glük der Kolonisten nothwendig machen würden, angenommen werden könnten. Seine Regierungsform war einfach, sie bestand aus drei wohl unterschiedenen Gewalten. Sein Wille war es, die Sklaverei gänzlich abzuschaffen, wenn es in seiner Macht gewesen wäre; er milderte wenigstens durch menschliche Gesezze das Schiksal der Negern, welche seit der Zeit als freies Gesinde be-

handelt wurden. Durch die Gesezze und die Konstitution des Locke erlangte Carolina in wenigen Jahren den höchsten Grad des Wohlstandes.

Wilhelm Penn das Haupt uud der Lehrer der Religion der Quaker gab seinen Namen und seine Gesezze der unter dem Namen von Pensilvanien bekannten Provinz. Dieses Land wurde durch den tugendhaften Mann, welcher der Vater und Gesezgeber davon war, nicht mit Gewalt in Besiz genommen, sondern er erlangte es auf die allerrechtmäßigste Weise, weil er den Boden von den Eingebohrnen des Landes durch einen Kontrakt kaufte, welcher ganz anders bewiesen ist, als derjenige, welcher die Dido in Besiz desjenigen Raums sezte, wo sie Karthago nach der sehr poetischen Sage des Virgils gründete. Die Religion des Penn glich der christlichen Religion nicht mehr, als seine politische Konstitution und seine Gesezze den Konstitutionen und den Gesezzen aller andern Kolonien. Er, mit einer außerordentlichen Weisheit begabt, veränderte durch seine Einrichtungen wie durch ein Wunder, die Menschen, welche ihm folgten; theilte ihnen seine Gradheit, seinen Geist und seine Moral mit, so daß diese Menschen in kurzer Zeit dahin kamen untereinander in Frieden zu leben, und sich bei allen Wilden, die sie umgaben, beliebt zu machen. Diese Wilden, wenn wir sie so nennen wollen, waren so vernünftig und von Achtung für Penn und seine Schüler durchdrungen,

daß sie sie in tausend Gelegenheiten zu Schiedsrichtern wählten. Dieser Gesezgeber ordnete seine Gesezze und seine Verfassungen so wohl, daß die Quaker bald Muster in der Gerechtigkeit waren; sie bekriegten niemals ihre Nachbarn, und wußten von ihren Lande die Streitigkeiten zu entfernen.

Penn wollte keine Richter, sondern Schiedsrichter, welche ohne Kosten die streitigen Sachen beilegten. Pensilvanien sahe während langer Zeit nicht einen einzigen Soldaten, und diese Kolonie wurde die blühendste von allen. Philadelphia, welches die Hauptstadt davon ist, wurde bald eine der schönste Städte der Welt. Penn ließ sich anfänglich mit wenig Leuten da nieder und doch stieg seit dem Jahr 1740.- die Zahl der Einwohner auf 200000. Ausgewanderte aus allen Ländern Europens vermehrten plözlich die Bevölkerung. Schweden, Italiener, Franzosen, Einwohner von verschiedenen Ländern Teutschlands, die in diese Kolonie angekommen waren, nahmen bald die Sitten, die Gewohnheiten, die Gesezze und die Weisheit davon an; so gewiß ist es, daß eine gute Konstitution die Menschen verändern kann. Da sehet, Franzosen, was ein einziger Mann von Genie, aber zugleich ein tugendhafter Mann vermag. Weder Pensilvanien noch Karolina würden so blühend geworden seyn, wenn sie zahlreiche und lärmende Versammlungen hätten ernennen wollen, um ihnen Gesezze zu geben; solche Versammlungen

würden niemals so vortrefliche Werke als die Einrichtungen des Locke und Penn waren, hervorgebracht haben.

Wenn aber gute Gesezze nicht das Werk einer Versammlung von Gesezgebern seyn können, so können sie noch weniger das Werk einer Versammlung von Franzosen seyn. Denn die lärmendsten, die unsinnigsten, die eitelsten, die aufwallendsten, die eingebildesten, obgleich sehr geistvolle Menschen, sind beständig die Unfähigsten so hohe Funktionen zu erfüllen, welche eine ruhige Seele, einen unerschöpflichen Fond von Tugend und die größte Lauterkeit der Absichten verlangen. Um euch von dieser Wahrheit zu überzeugen, so bitte ich euch, Franzosen, selbst zu prüfen, was sich bei euch in Rücksicht der Revolution, welche euch quält, zugetragen hat.

Die vielfältigsten Thatsachen haben nur zu sehr bewiesen, Franzosen, daß eure Großen weder euch Gesezze zu geben, noch eine billige Regierung unter euch zu erhalten verstanden, weil man die Zügel des Staats aus ihren Händen gerissen hat; und was noch mehr ihre Ungeschiklichket zeigt, ist, daß sie durch diejenige Nation, welche den Großen am allermeisten huldigte, aus deren Besiz getrieben worden sind. Ein Monarch, welcher nicht mehr ist und einen durchdringenden Verstand hatte, sagte als er eines Tages von eurem Fürsten sprach: diese Menschen sind rechte Thoren, denn sie haben das schönste und leichteste Metier der Welt, die

Kunst zu regieren, verdorben, und haben es sehr schwer gemacht. Sie haben auch in der That Mißbräuche auf Mißbräuche, Irrthümer auf Irrthümer gehäuft; sie kannten kein anderes Mittel den Staatsbedürfnissen abzuhelfen, als diese Bedürfnisse zu vernehmen. Der schlechte Eifer eurer Fürsten, ihre gänzliche Gleichgültigkeit für die interessantesten Zweige der Staatsverwaltung machten nothwendiger Weise das Ministerium despotischer und ungeschikter, weil man von den Ministern kein anderes Talent forderte als die Sottisen der Autorität zu verkleistern, Mittel zur Unterhaltung der Nachläßigkeit des Hofes, seines Geschmaks für Vergnügungen und zur Bezahlung derselben zu finden. Eure Fürsten, eure Große und eure Minister mußten also die untüchtigsten Menschen seyn, wenn sie nicht seit langer Zeit gewahr wurden, daß ihre Macht den Einsturz drohte und daß das Vaterland auf dem Rande des Abgrunds schmachtete; eben dadurch ist es bewiesen, daß sie unfähig waren, die Fehler nnd die verderblichsten Irthümer ihrer Regierung abzuschaffen und zu verbessern. Sie waren also politische Aerzte, welche die Wunden der Nation, die seit einem Jahrhundert krebsartig zu werden drohten, nicht heilen konnten.

Euer durch die allgemeinen Klagen am Ende furchtsam gemachter Hoff, der alles zu verlieren besorgte, hielt es für das einzige Mittel, einen Ueberrest von Autorität zu behalten, die Großen, den

Adel, die Geistlichkeit, und den dritten Stand zu versammeln. Jeder dieser Stände ernannte diejenigen Männer, welche er für die fähigsten hielt, eine heilsame Reform in allen Zweigen der Staatsverwaltung zu bewirken. Ihr werdet mir nicht abläugnen, Franzosen, daß nicht eure ersten Wahlen auf diejenigen Personen fielen, welche am meisten eure Achtung genossen, zu deren Gunsten die allgemeine Meinung sprach und welche in der That durch ihr Verdienst und ihre Einsichten die Ausgezeichnetsten waren. Aber was thaten alle diese auserwählten Männer der Nation? Sie zeichneten allerdings bewunderungswürdige Grundlinien einer Gesezgebung vor, die gemacht war, den Beifall aller Weisen zu erhalten. Diese Männer ließen so auffallende Züge von Weisheit sehen, daß das ganze menschliche Geschlecht die höchsten Hoffnungen davon gefaßt hatte. Der Enthusiasmus war allgemein, die Namen eurer Deputirten waren in dem Munde aller Völker, man errichtete ihnen in allen Ländern Denkmäler der Erkenntlichkeit, weil alle Länder hofften, daß das unermeßliche Gute, welches sie thun würden auch auf sie zurückfallen müßte. Aber die Sachen blieben bei Erwartung und die Erwartung wurde betrogen; denn nach einer Reihe der schönsten Dekrete, nach einer langen Reihe der wahresten Grundsäzze hatte man sich eingebildet, ein Ganzes von zusammenhängenden Gesezzen und eine erhabene Konstitution zu sehen, welche den

fremden Nationen zum Muster dienen könnte, allein man sahe bald nichts anders als heftige Leidenschaften, und ein Verderbniß, wovon man kein Beispiel gehabt hatte, alle losgekettete Laster verdarben das herrlichste Werk. So verschwanden die schmeichelhaftesten Hoffnungen, als man überall glaubte, daß sie auf dem Punkt wären sich zu realisiren. Anstatt einer soliden Konstitution, welche ganzen Jahrhunderten widerstehen sollte, sahe man eine voll Ungereimtheiten, voll von groben Irthümern und von dem Samen einer unvermeidlichen Verstörung. So folgte auf den schönsten Morgen eine Reihe von schreklichen Ungewittern mit jeder Art des Unglüks begleitet. Da sehet also, Franzosen, was eure Großen, eure Adelichen, eure Geistlichen, und euer dritter Stand und alle durch Wissenschaft und Tugend berühmtesten Männer euer Vaterlands zu unternehmen wußten. Werdet ihr wohl nach diesem getreuen Abriß sagen, daß eure berühmtesten Männer eurer Erwartung und der Erwartung der ganzen Welt, welche sie beobachtete, entsprochen haben? Werdet ihr sagen, daß sich diese Männer dem vortreflichen Geschäft, welches ihnen aufgetragen war, würdig gezeigt haben? Werdet ihr behaupten, daß der dritte Stand, welcher die größte Masse ausmachte, sich auf eine beifallswürdige Art betragen habe? Denn wozu haben euch ihre vortreflichen Grundsäzze, von denen sie keine den Bedürfnissen des Vaterlands angemessene Anwendung

zu machen wußten, gedient? Welchen Nuzzen haben die Grundlinien einer so wenig soliden Verfassung, daß ihre Dauer sich auf drei Tage beschränkte, gehabt? Dieser dritte Stand hat also seinen Zwek, den eurigen und die Erwartung aller verfehlt; könnt ihr mir streitig machen, daß dieser dritte Stand sich nicht als ein verdorbener und untüchtiger Gesezgeber gezeigt habe, wenn es bewiesen ist, daß er mehr aus üblem Willen als aus Unwissenheit gescheitert hat?

Laßt uns, Franzosen, die Untersuchung verfolgen. Ihr habt gesehen, was die Großen, die Adlichen, die Geistlichen, der dritte Stand, eure Gelehrten, so wie eure Fürsten zu thun verstanden. Während allen diesen fehlgeschlagenen Operationen existirte ein kleines Komite der ehrgeizzigsten und verderbtesten Männer, die sich über alle Thorheiten eurer ersten Gesezgeber lustig machten, und sie sehr geschikt zu ihrem Nuzzen wandten. Diese Männer bearbeiteten das gemeine Volk und zeigten ihnen die Fehler, die Unordnungen, die Leidenschaften, und die Plünderungen aller Führer und ermangelten zu gleicher Zeit niemals demselben einzublasen, daß sie nur in dem einzigen Fall, wenn sie selbst die Gewalt, alles zu unternehmen, erhielten, zum Zwek kommen würden. Das Volk gewöhnt, diesen Rednern und vorzüglich ihrem Oberhaupt zu glauben, erhob sich in Masse, verführte großes Geschrei und versicherte, daß es verrathen

wäre, daß man ihm die alte Regierung wiedergeben wolle und daß man das System verändern müsse. Darauf sagte es zu euren Großen, zu euren Adelichen, zu euren Priestern, zu eurem dritten Stande, zu euren Gelehrten und zu euren Rechsgelehrten: „Begebet euch von da hinweg, ihr „ wißt nichts als schöne Worte zu machen, ihr verliert eure Zeit in Zänkereien über einfältige Sachen, ihr machet euch untereinander herunter, eure „ Sizzungen verstreichen in Geschrei, in Angaben „ und Vorwürfen, während daß das Vaterland „ überall angegriffen ist. Wir sind eurer Kabalen „ müde, welche das gemeine Wesen beinahe zu „ Grunde gerichtet haben; wir wollen das große „ Werk vollenden, für welches ihr nicht gemacht „ seid; wir wollen uns aller Zweige der Staatsverwaltung bemächtigen, unsere eigene Gesezgeber, die einzigen Souveraine und Regierer von „ Frankreich seyn, denn unsere Freunde haben uns „ gesagt: **daß wir die Weisheit selbst sind,** „ **daß wir alle Einsichten besizzen, daß wir** „ **und die Vernunft nur Eins sind, und daß** „ **alles uns gehöre.** Wir haben vertraute Freunde, wir sind ihrer Anhänglichkeit gewiß, diese „ Freunde haben unser Vertrauen, sie kennen unsere Uebel, unsere Bedürfnisse und die Heilmittel „ welche diese Uebel erfordern. Unsere treuen „ Freunde sind Leute von außerordentlicher Geschiklichkeit, sie haben uns schon eine große Anzahl

„ von unsern Verschwörern in den ersten Tagen des
„ Septembers 1792. bei Seite geschaft; sie werden
„ auch alle andere leicht vertilgen können; wir ver-
„ lassen uns gänzlich auf ihr Thun, denn sie allein
„ haben die wahre Politik studirt. Unsere Ver-
„ trauten sind schnell abfertigend, sie werden ihre
„ Zeit nicht in leeren Untersuchungen und gram-
„ matikalischen Erklärungen verlieren, sie gehen
„ grade auf die Sache los, und benehmen sich auf
„ eine solche Art, daß es ihnen niemals fehlt schlägt.
„ Seid daher alle diesen neuen Gesezgebern unter-
„ worfen, welche alle unsere Vollmachten haben,
„ und aus allen unsern Kräften unterstüzt werden,
„ und Unglük über den, welcher einen Augenblik
„ Anstand zeigen wird ihnen den vollkommensten
„ Gehorsam zu leisten!„

Das ist, Franzosen, die Sprache, welche euer Volk in der lezten Revolution geführt hat, oder vielmehr es ist die Sprache, welche 14 geschikte Meuchelmörder dasselbe haben führen laßen, und dies sind die Mittel, durch welche sie die Großen, die Adelichen, die Priester, den dritten Stand, die Rechtsgelehrten und Gelehrten gestürzt haben. Seht jezt, auf welche Art diese neuen Gesezgeber sich betragen; untersuchet ihren Gang, merket ernsthaft mehr auf ihre Handlungen als auf ihre Worte; sehet, wie sie keinen Augenblik verloren haben, wie sich der ganze Zeitraum, worin sie das Staatsruder führen, durch die verwegensten Streiche und durch eben

so unerwartete, als glänzende Siege ausgezeichnet hat. Diese unversöhnlichen Menschen, welche nach Blut eben so, als nach Reichthümern und nach allen Mitteln ihre Autorität auszudehnen, begierig sind, haben sich nicht begnügt, die Männer und Weiber, die Jünglinge und Greise aller Partheien, nachdem sie dieselbe geplündert hatten, zu erwürgen, sondern sie haben, wie ich schon mehr wie einmal bemerkt habe, die Industrie, den Handel, den Akkerbau, die Religion und die Moral gemordet, weil sie dieselbe als Hindernisse ihres reißend schnellen Ganges betrachteten.

Es war also, um euren Kabalen ein Ende zu machen, um euren Leidenschaften ein Stillschweigen aufzulegen, eine solche abscheuliche Ordnung der Dinge, wie sie nie in der Welt existirt hat, nothwendig. Jede Art von Widerspruch und Klage mußte bei Todesstrafe untersagt werden; das Schrekken und das wahre Erstarren mußte zur Tagesordnung gemacht werden; der blutigste Despotismus war nothwendig; Dörfer und sehr volkreiche Städte mußten in Asche verwandelt werden, um euch zur Einigkeit zu zwingen; unerhörte Abscheulichkeiten waren nöthig, um eure steten Anklagen, die unanständigen Drohungen eurer Deputirten, und den Lärm in den Tribunen zu stillen; jede Art von Unverlezlichkeit mußte gänzlich aufgehoben, und die vortreflichsten Dekrete zurükgenommen werden, um die Widersprüche, welche die Konvention zerrissen, ab-

zuschaffen, und um Ordnung und Stille an die Stelle des Geschreies und der Unruhen, welche die neun ersten Monaten eurer Konventionssizzungen karakterisirt haben, zu sezzen.

Allein, haben wohl die lezten Gesezgeber, welche die Ruhe unter euch hergestellt haben, wirklich an eurem Glük gearbeitet? Haben sie euch Gesezze und eine Verfassung gegeben? Würdet ihr den Namen einer Verfassung dem unförmlichen Gerüste von Ungereimtheiten geben, welches sie in der Eil mit der Art fabrizirt haben, um sich den Schein zu geben, eine Verfassung gemacht zu haben? Kann man einer solchen Verfassung einen andern Namen als einer organisirten Anarchie geben? Könnet ihr euch schmeicheln, daß solche Gesezgeber ernstlich darauf denken, euch einen Regierungsplan vorzulegen, dessen Basis die Freyheit seyn könne? Ist nicht selbst die Demokratie, in die ihr ganz vernarrt scheint, mit dem Thron so wie jede Art von Regierung verschwunden? Giebt es noch einen rechtschaffenen Mann unter euch, welcher aufrichtig die Dauer einer revolutionären Regierung, welche eigentlich nichts als die Regierung des Verbrechens ist, wünschen könne? Die Uebel, welche euch die vorigen Gesezgeber zugefügt haben, mögen seyn welche sie wollen, so ist doch soviel bewiesen, daß eure lezten Konstitutionsmacher euch in einen solchen fürchterlichen Schlund gestürzt haben, daß alles was ihr bis zu Ende May 1793. erlitten habt, im

Vergleich der Abscheulichkeiten, wovon ihr unaufhörlich Zeugen nnd Opfer seid, nichts ist.

Und dies ist, Franzosen, doch ein genauer Abriß alles dessen, was ihr von dem Anfang eurer Revolution an unter dem Vorwande, euch Gesezze und eine Konstitution zu geben, zu thun gewußt habt. Die Narrheiten, die ihr beständig mit den erhabensten Entwürfen vereinigt habt, sind ein Beweiß, daß ihr nicht so organisirt seid, um eure eigne Gesezgeber seyn zu können? Ihr würdet alles dieses Unglük vermieden haben, wenn ihr die Sorge, eure Gesezze und eure Konstitution abzufassen, irgend einem Mann anvertraut hättet, dessen Weisheit, Lauterkeit und Einsichten kein Problem wären. Es scheint mir indessen, daß ihr nach einer so lange Reihe von Verwirrungen zu euch selbst gekommen seyn, und endlich die Nothwendigkeit, sie wieder gut zu machen, fühlen solltet. Ihr habt eine sehr lange und mühsame Epoche des Wahnsinns gehabt, es ist Zeit die Tiefe eurer Wunden zu untersuchen und alles zu thun, um sie zu heilen. Es ist unmöglich, daß eine Nation länger in einer so schreklichen Krise, in einem so großen Elend ausdauren kann, ohne die ganze Schändlichkeit seiner Lage zu sehen. Erwacht also doch, Franzosen, aus eurem Erstarren, erhebt euch aus diesem elenden Zustande, gebt euch eine Konstitution, die eurem Karakter, und euren Umständen angemessen ist, ihr habt unglaubliche Hülfsquellen, und eure unternehmende Lebhaf-

rigkeit wird euch neue zeigen, und so könnet ihr noch das Muster der Nationen werden. Hoffet keine Heilmittel für eure Uebel von einer Versammlung Gesezgeber, sondern von einem einzigen Gesezgeber. Ahmet den berühmtesten Völkern der Welt nach, welche, als sie sich frei machen wollten, von einem Weisen Gesezze verlangten. Aber hütet euch vor allen Dingen, die oberste Gewalt demselben Individuum anzuvertrauen, von dem ihr Gesezze verlangen werdet, denn alle diese in eine einzige Person oder Versammlung konzentrirte Gewalten könnten euch beständig in dasselbe Elend stürzen.

So oft ich die betrübten Umstände überdenke, welche euch seit einigen Jahren so grausam heimsuchen, so finde ich Franzosen, daß, obgleich eure Uebel auf den höchsten Gipfel zu seyn scheinen, sie doch nicht unheilbar sind. Die Erfahrung muß euch wohl bewiesen haben, daß das Uebermaß eures Egoismus und eures Eigendünkels viel dazu beigetragen haben. Ihr hattet sicherlich geschikte Männer in jeder Art, wovon die meisten das Leben verloren haben, und ihr habt noch sehr viele, allein es ist zu fürchten, daß diese geschikten unter euch gebornе Männer nicht in dem Fall sind, euch Gesezze und eine Konstitution zu geben, weil es zu schwer ist, unter ihnen etliche anzutreffen, welche Talente mit Unpartheilichkeit vereinigen, ohne welche es unmöglich ist die wahren Pflichten eines Gesezgebers

zu erfüllen. Ihr würdet weniger Schwierigkeiten haben, einen solchen Mann in den fremden Ländern zu finden, wo die ausgezeichnesten Talente oft mit viel Tugend vereinigt, und wo die besten und gründlichsten Studien von Deutlichkeit der Ideen und Seelenruhe nicht getrennt sind. Ihr müßt, Franzosen, zum Gesezgeber einen Mann ohne Leidenschaften, ohne Parteigeist, einen wahren Philantropen haben, der aller Aufopferung fähig ist. Kann sich ein solcher Mann unter euch befinden, die ihr alle so leidenschaftlich, so halsstarrig auf eure einmal gefaßte Meinung, und so wenig im Stande seid, mit den Meinungen und mit der Vernunft selbst euch zu vergleichen? Höret nicht mehr auf eure Empiriker, welche euch seit so langer Zeit in Todesangst erhalten; sie haben euch die Goldtinktur versprochen und unter dem Vorwand, die Kosten ihrer Operationen der politischen Alchymie, zur Ausfindung dieses neuen Steins der Weisen zu bezahlen, haben sie euch in die beklagungswertheste Armuth gestürzt. Es ist immer besser, daß der Weise, der den so wichtigen Auftrag eure Konstitution zu machen erhalten hat, in jedem andern Lande als in dem Eurigen arbeite; es ist besser, daß dieser Weise sein Werk anfängt und vollendet, ohne irgend eine Verbindung mit euch zu haben, weil ihr in der Kunst die Redlichkeit zu hintergehen, zu verführen, und untreu zu machen zu gefährlich seid, und selbst wenn ein solcher Weise für jede Ver-

führung durchaus unzugänglich wäre, so würden ihn dennoch dem ohngeachtet Verhältnisse mit euch während seiner Arbeit oft Hindernisse in den Weg legen. Ein wahrer Weise bedarf es nicht, daß ihr ihm Materialien zur Verfertigung seines Werks verschaffet, denn er muß die Einrichtungen, die er euren Neigungen, euren Bedürfnissen, und eurem Karakter am angemessensten halten wird, nach seinen Kopf schaffen. Wenn ihr euch nicht, Franzosen, auf den Eifer, auf die Einsichten, und die Redlichkeit eines einzigen wahren weisen Mannes verlassen wollt, so könnt ihr ihm noch einen, zwei oder drei andere hinzugesellen, aber wenn ihr diese Zahl überschreitet, so wird sich das Werk von der gewünschten Vollkommenheit nach Verhältniß der Zahl der Arbeiter entfernen, weil alsdann der Egoismus, der Widerspruchsgeist, und die andern individuellen Leidenschaften ihre Rollen wieder ergreiffen und die Stelle der Weiheit und Rechtschaffenheit einnehmen würden.

Erlaubet, Franzosen, daß ich auf einen Punkt von höchster Wichtigkeit bestehe, erlaubet mir euch noch einmal zu sagen, daß man zur Abfassung von Gesezzen und von einer Konstitution keine Metaphysik, sondern eine große Menschen, Sach- und vorzüglich Geschichtskenntniß brauche, denn diese allein kann anzeigen, welche politische Einrichtungen lange dauerten, aus welchen Gründen sie so lange dauerten, welche Ursachen sie verschlimmerten,

ten, welche Veränderungen sie erlitten, und wie diese Veränderungen und ihre nachmaligen Folgen beschaffen waren.

Ich könnte noch viele andere Beweise anführen, um zu zeigen, daß eure Nation zur Abfassung seiner eignen Konstitution nicht gemacht sei; allein ich will blos dies, Franzosen, noch hinzufügen, daß ihr jezt das seltsamste und scheußlichste Schauspiel eines geistvollen und zugleich fanatischen, eines feigen und muthigen, eines frivolen und grausamen, eines lebhaften und dummen Volkes darbietet, welches mit einer eisernen Ruthe regiert wird, in dem Blute seiner besten Bürger schwimmt, wo eine jede Meinung, ein Wort, eine Geberde, welche den geringsten Argwohn von Uneinigkeit mit seinen Chefs anzeigt, augenbliklich mit dem Tode bestraft wird; ihr bietet, Franzosen, ein unmöglich gedachtes Schauspiel dar, nemlich das Schauspiel eines Volkes, welches man seiner Reichthümer, seiner theuresten Meinungen, selbst des äußern Scheins der allergemeinsten Freiheit beraubt hat, welchem man jeden Augenblik zugeschrieen hat: du bist das **freieste Volk der Erde**, und welches so unsinnig ist selbst zu wiederholen, daß es wirklich das einzige freie Volk in der Welt sei.

Siebenter Brief
an
die Franzosen.

Ueber die Konstitution, welche sich nach meiner Meinung für Frankreich schikt.

Es ist gegen die natürliche Ordnung, daß die große Zahl regiere, und daß die kleine Zahl regiert werde. Man kann sich nicht einbilden, daß das Volk beständig versammelt bleibe, um sich mit den öffentlichen Angelegenheiten zu beschäftigen.

Ueber den gesellschaftl. Vertrag.
B. III. K. IV.

Man verdient mehr Vorwürfe als Dank, wenn man bei Sondirung der Tiefe der Wunden einer Nation seine Laster tadelt ohne Verbesserungsmittel vorzuschlagen. Ich habe euch, Franzosen, auf mehrere Art bewiesen, und die Erfahrung hat es euch noch besser gezeigt, daß man die Sache des Volks verräth, wenn man ihm niedrige Schmeiche-

leien im Uebermaaße sagt, und der unwissenden und wilden Menge die Zügel der Staatsverwaltung überläßt.

Da sich die Demokratie nur für kleine Städte und beschränkte Kantone schikt, so ist es klar, daß diejenigen, welche sie unter euch gepredigt haben und vorzüglich die üblen Genies, welche in dieser Predigt beharren, eure wirklichen Feinde sind, welche nur ihren zügellosen Leidenschaften Gehör gegeben, und welche, weit entfernt euer Zutrauen zu verdienen, allein die Strafe der Abscheulichkeiten, welche sie euch haben begehen lassen, erdulden sollten. Je mehr ihr über die Umstände nachdenket, destomehr werdet ihr euch auch überzeugen, daß die Menge gemacht sei, regiert aber wohl regiert zu werden; daß das Recht zu regieren nur der kleinen Zahl von unterrichteten, klugen und tugendhaften Männern gehören könne, und daß jede zu sehr ausgedehnte Demokratie, wo sich das Volk oft versammelt, nichts als eine Quelle von Faktionen, Unordnungen, Anarchie und Despotismus jeder Art sei. Inzwischen ist noch nicht alles verloren, ihr könnt noch, Franzosen, eine vortrefliche Regierung gründen, welche im Stande ist, den vereinten Bemühungen der Leidenschaften und der Jahrhunderte zu widerstehen, in sofern ihr aufhöret, sie in eingebildeten Räumen, in einer chimärischen mit der Schwachheit der Menschen unverträglichen Vollkommenheit, oder in den gefährlichen Aus-

schweifungen eures politischen Enthusiasmus zu suchen.

Sezzet zu erst, Franzosen, als Grundsaz fest, daß sich die Demokratie ohne die geringste Mischung von Aristokratie oder Monarchie niemals für ein Volk noch weniger für ein zahlreiches Volk schikken wird, welches ein weitläufiges Land und Provinzen unter verschiedenen Klimaten bewohnt, denn jede Vorliebe für eine Regierung dieser Art kann nur aus der allergröbsten Unwissenheit fließen; dies ist so sehr wahr, daß wenn diejenigen, welche aufrichtig in dieser Meinung beharren, in die demokratischen Kantone der Schweiz reisten, sie sogleich sehen würden; daß alle diese Kantons Unterthanen haben, und daß nur diejenigen zu den Aemtern erwählt werden, welche in die Bürgerregister eingeschrieben sind; sie würden zweitens sehr leicht begreiffen, daß die Einrichtungen dieser kleinen Völker, so glüklich sie auch sind, auf das französische Volk nicht anwendbar seyn würden. Ob ich gleich im Stande wäre, meine Meinung mit vielen Beweisen und unzähligen Autoritäten zu unterstüzzen, so will ich euch doch nur kürzlich die naiven Bemerkungen vorlegen, welche ein Greis aus der Gegend von Zug im Jahr 1790. dem durch seine piktoresken und philosophischen Reisen in den verschiedenen Theilen der Schweiz so bekannten Pfarrer Bridel machte. Das sind also Beobachtungen, welche aus dem gesunden Verstande, welcher das Erbtheil

fast aller Einwohner der Schweiz ist, flößen, und welche ein simpler Mann aber voll Erfahrung dem gelehrten Geistlichen, als er ihn um seine Gedanken über eure Revolution frug, zur Antwort gab: "Ob ich gleich
" vollkommen, sagte er, die abscheulichen Misbräuche, welche in Frankreich regierten und das
" Bedürfnis einer Revolution fühle, so glaube ich
" doch nicht, daß dieses Volk die ihm dienliche
" Konstitution gewählt habe; es glaubt sich als Republik zu regieren, und weis nicht, was es damit will; wir haben schon so viele Mühe, uns
" in unsern kleinen Kanton, wo wir kaum 20000
" Seelen sind, demokratisch zu regieren . . . . .
" was wird es seyn, wo mehr als 20 Millionen
" sind? Die Schwierigkeiten und die Mühe werden
" in dem nemlichen Verhältnisse seyn, das ist, wie
" eins zu tausend; das ist nichts, wiederholte er mehrmal, das ist nichts, republikanische Grundsäzze zu
" haben, wenn man nicht auch die Sitten davon
" hat . . . Diese seit zwei Jahren bei den Franzosen entstandenen Grundsäzze sind wenigstens um
" zwölf Jahrhunderte jünger als ihre Sitten. Es
" ist also ein unausführbarer Entwurf, die demokratischen Tugenden auf die eingewurzelten Laster
" einer langen Monarchie pfropfen zu wollen. . . .
" Um diese Pläne auszuführen, deren Schönheit
" man in der Theorie nicht läugnen kann, müßte
" man ein ganz neues Volk haben. Sezzet unseren
" kleinen Staat in die Mitte von Paris, wovon

" er kaum ein Quartier ausmachen würde, so wird er
" nicht bestehen können, weil unsere Sitten alsdann
" durch Verderbniß mit unsern Grundsäzze in Wider-
" spruch kommen würden." So drükte sich dieser gute Greis im Jahre 1790. aus, und was wird er jezt sagen? Ich habe jezt einen großen Theil der Schweiz durchreist, ich habe neuerdings einige demokratische Kantons besucht, ich habe mich mit einer Menge von Leuten aller Art, und vorzüglich blos mit Bauern unterhalten, und ich habe Ursache gehabt mich über die Richtigkeit der Bemerkungen, die sie mir machten, und welche alle mehr oder weniger mit denen des weisen Greises von Zug übereinstimmten, zu verwundern.

Ihr glaubt, Franzosen, als zuverläßige Beweise des Vortheils eurer Demokratie alle eure glüklichen Siege gegen die fremden Mächte anführen zu können, ohne darauf zu merken, daß wenn ihr jezt siegreich seid, es deswegen ist, weil ihr eure Demokratie so wie alle Arten von Aristokratieen, welche ihr ehedem unter euch hattet, gleich vernichtet habt. Ihr seid siegreich, weil ihr eine revolutionäre Regierung eingeführt, alle Autoritäten in einem einzigen Mittelpunkt, in ein einziges Komite unter der Direktion eines einzigen Mannes, welcher euer Despot ist, vereinigt habt. Ihr seid siegreich, weil ihr eine vollziehende Gewalt von einer fürchterlichen Kraft habt, welche weder Gesezze, noch Einrichtungen, noch Rechte, noch Tugend,

noch Moral respektirt, und welche da sie alles für erlaubt hällt, was ihr nützlich seyn kann, eben dadurch jede andere Regierungsart an Kraft übertreffen muß.

Aber ist nicht diese revolutionäre Regierung, welche die einzige Ursache eurer Siege ist, auf den gänzlichen Ruin der Freiheit und auf Kosten des Glüks eben dieses Volkes, welches eure Oberhäupter durch Fanatisirung betrogen haben, gegründet worden? Ist es nicht offenbar, daß eine solche Regierung nur so lange dauren kann, als das Volk in dem Irthum, in welchen man es geführt hat, bleiben wird? Wenn eure politische Verwaltung niemals und zu keiner Zeit so viel Energie gehabt hat, so kommt es blos daher, weil sie auch niemals so despotisch war, denn während euer Komité sich belustiget, der Nation Staub in die Augen zu streuen, indem sie durch die Konvention die Abschaffung der Sklaverei dekretiren läßt, so regiert es euch alle, Franzosen, wie Sklaven, denn noch niemals wurden die Negern mit so viel Barbarei und Grausamkeit behandelt, als ihr seit der Revolution am Ende des Monants Mai 1793. behandelt werdet.

Wenn man nicht eine unsinnige Demokratie als Basis eurer Regierung dekretirt hätte, so würdet ihr schon eine Konstitution haben, welche euch eine Verwaltung gegeben hätte, wo die Freiheit auf eine dauerhafte Art gegründet worden wäre, und ihr würdet nicht unter das Schwerdt der Todtma-

cher, welche euch unterdrükken, gefallen seyn. Es scheint mir also, Franzosen, daß alles, was in eurem Vaterlande seit 1789. vorgefallen ist, euch als eine Axiom erkennen lassen müßte, daß das sicherste Mittel, jede Art von Freiheit bei einer großen Nation zu entfernen, sei, ihr eine unumschränkte Demokratie ohne ein milderndes Mittel zu geben.

Doch es ist nicht Zeit zu untersuchen, was ihr thun könnt und müßt, um die Tirannei abzuschaffen und euch eine Konstitution zu geben, welche euch den ganzen Umfang des politischen Glükkes, dessen eure Nation fähig ist, verschaffen könne. Wenn ich einen Verfassungsplan für einen Staat von dem Umfang und der Bevölkerung eines Landes ohngefehr von der Größe eines eurer Departements entwerfen sollte, oder wenn Frankreich so abgetheilt wäre, daß es so viele verschiedene Republiken, als es Departements hat, bildete, so würde ich alsdenn einem jeden dieser Staaten eine einfache und eben so leicht zu gründende als zu erhaltende Verfassung vorgelegt haben. Ich hätte einem jeden dieser Staaten eine Kammer zu Untersuchung aller Materien der Gesezgebung und aller darauf sich beziehenden Sachen, und dieser hohen Kammer selbst den Titel eines Senats gegeben; ich hätte dann eine zweite zahlreichere Versammlung gebildet, mit der Gewalt bekleidet, über die Angelegenheiten nach der von dem Senat angestellten Untersuchung zu entscheiden; diese beiden Kammern hätten nur eine

einzige Nationalversammlung aber auf die Art bilden müßen, daß eine jede verschiedene Gewalten und Funktionen ausübte. Ich hätte festgesezt, daß diese beiden Räthe aus Deputirten bestehen sollten, welche alle Jahr von dem Volk mit der Bedingung erwählt würden, daß jedes Jahr nur die Hälfte aller dieser Glieder erneuert würde, damit nicht eine gänzliche Veränderung der ganzen Versammlung, weder eine heftige Erschütterung seiner Konstitution, noch Verwirrung und Verzögerung in der Ausfertigung aller Geschäfte verursache. Ich würde festgesezt haben, daß ein jeder dieser Staaten Gerichtstribunäle hätte, deren Glieder ohngefehr auf dieselbe Art nur für eine längere Zeit erwählt, und daß die Finanzverwaltung ebenfalls von der Nation ernennt und immer alle Jahr um die Hälfte erneuert würde. Ich würde die Demokratie auf das Wahlrecht beschränkt haben, und darauf bedacht gewesen seyn, durch die Vereinigung des Looses mit der Wahl, wie ihr in der Folge dieses jezzigen Briefes sehen werdet, der Bestechung und der Kabale einen unübersteiglichen Damm entgegen zu sezzen. Ich habe den Gang des Volks in der Geschichte aller Republiken betrachtet und beobachtet, daß es nur dann seine Stellvertreter gut erwählt, wenn es nicht durch Kabalen beunruhigt oder durch Bestechungen verdorben wird und man ihm eine Methode verschaft, die dasselbe in dem Stand sezt, seine Wahlen mit Ruhe zu machen und wodurch es

unmöglich wird, untüchtige oder gefährliche Männer zu ernennen.

Nachdem ich also einen Senat zum untersuchen, eine große Versammlung zum Entscheiden, Tribunäle für die bürgerliche und Strafgerechtigkeiten, Schiedsrichter, um durch ihre Bemühungen die Prozesse zu verhüten, und Finanzverwalter eingeführt hätte, so würde ich für jeden dieser Staaten eine ausübende Gewalt voll Energie anordnen. Demzufolge hätte ich diesen Vollziehungsrath aus einem Chef und einem Vicechef zusammengesezt, welchen man jeden beliebigen Titel, Konsul, Regent, Präsident, Diktator, oder Doge hätte geben können. Der Chef würde ein Jahr im Amt geblieben seyn, der Vicechef wäre dazu bestimmt, ihm in dem folgenden Jahre ohne eine weitere Ernennung zu folgen, wenn ihn nicht Veruntreuungen oder grobe Amtsfehler unwürdig gemacht hätten. Auf diese Art würde jeder dieser Staaten immer einen Mann zum Chef haben, welcher an diese hohe Würde gewöhnt wäre, weil er schon dem aus dem Amt getretenen Chef in seinen Geschäften beigestanden haben würde. Dem Chef und dem Vicechef hätte ich sechs Minister, sechs Beisizzer und zwei Secretäre beigesellet, welche zusammen den Vollziehungsrath gebildet haben würden. Jedes Jahr hätte die Nation den Vicechef, drei Minister, drei Beisizzer und einen Sekretär erwählt.

Ich würde festgesezt haben, daß man einen Mo-

nat vor allen Wahlen eine heimliche Reinigungswahl (scrutin epuratoire) für alle Glieder des Vollziehungsraths anstellen solle, um zu untersuchen, ob sie sich um das Vaterland verdient gemacht hätten oder nicht; ich hätte verordnet, daß diejenigen, welche sich in diesen obersten Magistratsstellen durch besondere Dienste ausgezeichnet haben würdeu, Belohnungen, welche nur in Achtungsbezeugungen hätten bestehen müßen, erhalten sollten; man hätte ihre Bildnisse mahlen oder stechen, ihre Büsten von Bildhauern arbeiten lassen, man hätte Statüen errichtet und ihnen Ehrenplázze in Tempeln und bei den Schauspielen angewiesen. Es würde niemals mein Wille gewesen seyn, Geldbelohnungen hinzuzufügen, welche man immer als unwürdige Mittel für wahre Republikaner betrachten muß. Alle diejenigen, welche in diesen hohen Plázzen ein zweideutiges Betragen gezeigt, oder Amtsunregelmäßigkeiten begangen hätten, hätten von den beiden vereinigten Kammern der Versammlung Verweise erhalten. Diejenigen unter den Gliedern des Vollziehungsraths, welche veruntreuet hätten, würden zu verhältnismäßigen Strafen verdammt worden seyn. Nichts wäre leichter gewesen, von solchen Verurtheilungen die falschen Beschuldigungen, die Verläumdungen und die Leidenschaften zu entfernen, weil diese Verfahrungsart von mehreren republikanischen Völkern gekannt und mit Erfolg ausgeübt wurde.

Die Sitten einer Nation mögen noch so einfach seyn, sie mag von dem Uebermaaße des Luxus und der Verderbniß noch soweit entfernt seyn, so ist es immer wichtig, daß seine ersten Magistratspersonen und vorzüglich die Staatshäupter mit einigem Glanz erscheinen. Ich würde also eine Art von Hof für den Chef und den Vicechef, prächtige Zeremonien-Kleider, lange Rökke von Sammet oder Seide, mit Hermelin oder Purpur ausgeschlagen, und eine reiche Medaille am Hals für sie angeordnet haben. Die Minister, die Beisizzer, die Sekretaire, so wie alle Beamten dieses Rathes hätten mehr oder weniger ausgezeichnete Zeremonienkleider nach Verhältnis ihrer Würde oder ihres Amtes haben müssen. Ich würde auch festgesezt haben, daß alle Glieder dieses Raths auf Kosten des Staats in einem dem Staat gehörigen Pallast, mit Ehrenwachen in der Livre der Republik umgeben, logirt und unterhalten würden, damit sie beständig versammelt wären und während der Dauer ihres hohen obrigkeitlichen Amts keine andere Beschäftigung als die Erfüllung der Pflichten ihrer Aemter hätten.

Alle diejenigen, welche die Republiken kennen, müßen wissen, daß man in allen diesen Staaten beständig den Magistratspersonen Ehrenbezeugungen, besondere Unterscheidungen und Kleidungen bewilligt hat. Diese Unterscheidungen sind überdem mehr für den Staat, den sie vorstellen, als für ihre Person, sie sind nicht für den Menschen, sondern für

die Nation. Die den Magistratspersonen bewilligten Unterscheidungen sind den Republiken sehr nüzlich gewesen, und ich habe selbst in einigen Gelegenheiten gesehen, daß durch die Erscheinung einer einzigen Magistratsperson mit den Insignien ihrer Würde bekleidet, Aufruhr auf die leichteste Art gestillt wurde. Dem zufolge hätte ich festgesezt, daß die Glieder der Tribunäle und vorzüglich die Deputirten der beiden Kammern ebenfalls Unterscheidungen erhalten sollten. Man muß sich nicht damit begnügen, zu der Vernunft des Volkes zu reden, sondern man muß auch zu seinen Sinnen sprechen.

Das ist, Franzosen, der Abriß der Konstitution, welche ich jedem Departemente gegeben haben würde, wenn Frankreich den Föderativplan befolgt hätte. Mein Werk enthielt mehrere Details, es war sehr weitläuftig und hatte den Beifall denkender Männer erhalten, allein ich habe keine Abschrift und kein Ueberbleibsel mehr davon. Da Frankreich seine Form beibehalten hat und als ein untheilbares Ganze erklärt worden ist, eine allerdings unendlich bessere Idee als die der Föderalisten, so scheint es dem zufolge eine Regierung zu verlangen, deren Form seiner Größe angemessener sei.

Aber da Frankreich mit einer neuen Revolution bedroht ist, welche mir unvermeidlich scheint, so kann man voraus sagen, daß alsdann ein großer Theil der Nation, welcher gegen alle republikanische

Formen, von denen sie so viele Uebel erduldet hat, mit Widerwillen erfüllt ist, aus Verzweiflung mit lautem Geschrei die Zurükkehr einer unumschränkten Monarchie verlangen könne; und daß ein anderer großer Theil noch viel stärker an den Grundsäzzen des Republikanismus hängen werde. Ob es gleich sehr schwer ist vorher zu bestimmen, welches in diesem Fall der Wille der Mehrheit seyn wird, so scheint mirs, daß die guten Köpfe, diejenigen, welche aufrichtig das allgemeine Beste lieben, sich nicht genug mit den Mitteln, sich mit den Meinungen und den Vorurtheilen zu vergleichen, im voraus beschäftigen können. Es liegt also viel daran, die Ideen, welche die allerentferntesten untereinander scheinen, soviel als möglich zu vereinigen, um in der Politik einen verhältnismäßigen Mittelweg zu finden, welcher alle Partheien näher bringt, damit Einigkeit und eine neue Ordnung der Dinge, welche wenigstens die meisten Vortheile verbindet, daraus entstehe. Die Entwürfe der meisten eurer Landsleute, französische Bürger, mögen in Betreff der Art der Konstitution, welche sich am besten für euer Vaterland schikt, noch so verschieden seyn, so ist so viel doch gewiß, daß alle diese verschiedene Entwürfe sich nicht von den drei bekanntesten Formen, der Monarchie, der Aristokratie und der Demokratie entfernen.

Da jede dieser Regierungen ihre Vortheile und ihre Nachtheile hat, so hat mir immer die vollkom-

menste Regierung diejenige geschienen, welche alle Vortheile der drei Formen vereinigt, und welche zu gleicher Zeit die Nachtheile derselben zu vermeiden weiß, denu die Königschaft artet oft in willkürliche Gewalt, die Aristokratie in die Tirannie einiger Personen, und die Demokratie in eine blinde Herrschaft ohne Regeln aus, wo einige Faktionisten voll Kühnheit leicht jede Art der Ordnung und der Gesezze umstürzen.

Lykurg nahm aus diesen drei vornehmsten Formen das Gute für die Verfassung von Lacedemon. Er hielt das königliche Ansehen durch die Gewalt des Volks im Gleichgewicht, er bildete einen Senat aus den weisesten Männern, welcher den beiden ersten Gewalten zum Gegenwicht diente, um sie in Gleichgewicht zu halten und um zu verhindern, daß sich nicht eine über die andere zu sehr erhebe. Dieser Gesezgeber betrog sich nicht, denn keine alte Republik hat so lange ihre Gesezze, ihre Gebräuche und ihre Freiheit erhalten.

Die Regierung von Syrakus hatte seiner Grundeinrichtung nach die drei Gewalten; allein dieser Staat bekam, nachdem böse Bürger seine Verfassung umgestürzt hatten, mehrere Tirannen, und als das Volk ihren Despotismus abschafte, so brachte es sein Leichtsinn und seine natürliche Unbeständigkeit zu einer sehr mangelhaften Regierungsform, denn sie bestand nur in einer ungeschikten Mischung von Aristokratie und Demokratie, wo die

oberste Gewalt zwischen dem Senat und dem Volk getheilt war, ohne den mindesten Schein von monarchischer Gewalt; da die obersten Magistratspersonen nicht genug Ansehen hatten. Es gab kein Gegengewicht, um die beiden konstituirten Korps in einem richtigen Gleichgewicht zu erhalten, wenn sich die Waagschale mehr auf die eine als auf die andere Seite neigte, und in diesem Fall artete die Regierung plözlich aus, entweder in eine Tirannei, oder in eine ausgelassene Freiheit, welche eine Art von viel abscheulicherm Despotismus ist. In allen diesen Umständen erleichterte die plözliche Verwirrung aller Befehle den Ehrgeizigsten den Weg zur obersten Gewalt, welche bald mit Sanftmuth, bald mit Grausamkeit ausgeübt wurde. Das sind die Ursachen der häufigen Revolutionen von Syrakus. Diese Revolutionen waren desto leichter zu erregen, weil die unermeßlichen Reichthümer, die aus einem blühenden Akkerbau und einem sehr gewinnreichen Handel flossen, den unternehmenden Bürgern beträchtliche Mittel verschaften, sich Kreaturen zu machen und Redner zu besolden. Kurz Syrakus ist ein starker Beweis, daß jede Konstitution, welche nicht die drei gehörig untereinander getrennten Gewalten, so daß sie sich in einem vollkommenen Gleichgewicht halten, zur Basis hat, keiner Nation eine dauerhafte Freiheit verschaffen kann.

Korinth hatte eine kurze Epoche der Freiheit, nur so lange, als seine Regierung eine glükliche Mi-

schung

schung von Monarchie, Aristokratie und Demokratie war. Während dieser Epoche hatten die Prythanen die ausübende Macht, der Senat berathschlagte und das Volk entschied.

Karthago dauerte mehrere Jahrhunderte, es behielt diese ganze Zeit seine Freiheit, weil es wie Sparta die Vortheile der drei Formen vereinigte. Die beiden Suffeten waren zu Karthago das, was die Konsuls zu Rom und die Könige zu Lacedämon waren; der Karthaginensische Senat hatte eine große Gewalt und das Volk hatte sie ebenfalls. Der Rath der Hunderte hatte das Geschäft, alle konstituirten Autoritäten im Gleichgewicht zu halten und die politische Maschine wieder aufzuziehen, wenn sie in Unordnung gerieth und eine von den drei Gewalten in die andere Eingriffe machte. Aristoteles hatte also wohl Recht, diese Konstitution zu loben und derselben den Wohlstand und die lange Dauer dieser Republik zuzuschreiben. Sie war von ihrer Gründung an bis auf die Zeit dieses Philosophen weder in Volksausgelassenheit durch Aufruhr von Seiten der Menge, welcher zu Athen und in den meisten griechischen Republiken so gemein war, noch weniger in Tirannie von Seiten der Grossen durch die Unterdrükkung der öffentlichen Freiheit ausgeartet, wie es zu Korinth, zu Theben, zu Syrakus und selbst zu Rom in den Zeiten des Sylla und des Cäsars geschahe.

Die Regierung von Rom vereinigte ebenfalls

wie die von Sparta und von Karthago die drei Formen. Die Konsuls bekleideten das Amt der Spartanischen Könige und Karthaginensischen Suffeten; der Senat machte den Rath und das Volk hatte ebenfalls vielen Antheil in der Verwaltung: Rom hatte wie Sparta und Karthago die Bedingungen, welche eine gute Regierung verlangt, nemlich, einen aus den unterrichtesten Männern zusammengesezten Senat zum untersuchen, ein Volk zum entscheiden und zwei Magistratspersonen zur Vollziehung der Dekrete des Senats und des Volkswillens. Was bei den Römern bewunderungswürdig war, ist, daß während mehreren Jahrhunderten kein Konsul nie einen Heller von den öffentlichen Geldern zu seinem eignen Nuzzen verwandte, und kein Quästor während ganzen Jahrhunderten der Veruntreuung angeklagt wurde. Dieses gegenseitige Verhältniß und diese Uebereinstimmung der drei Gewalten machte also die römische Regierung zu einer der vollkommensten, welche existirt haben, um die allerhöchste Macht zu erreichen. Die fast beständige Uneinigkeiten zwischen den Patriziern und Plebeiern, zwischen dem Senat und dem Volk, zwischen den Tribunen und den Konsuls, scheinen allerdings mit den Lobsprüchen in Widerspruch, welche die berühmtesten Schriftsteller davon gemacht haben. Allein selbst diese Uneinigkeiten sind ein Beweis zu ihren Gunsten, weil sie, anstatt die Republik umzustürzen, ihre Energie erhalten und ihre Macht vermehrt haben.

Was ein vollkommenes Gleichgewicht unter den konstituirten Autoritäten zu Rom so lange erhielt, ist die Sorge, welche Servius Tullius hatte, die Stimme des Volks unwichtig zu machen. Die oft in allen Zünften verbreiteten Freigelaßnen hatten beinahe dieses Gleichgewicht aufgehoben und der Menge einen zu großen Einfluß verschaft. Im Jahre Roms 584. halfen die Zensoren Sempronius Gracchus und C. Claudius Pulcher diesem Mißbrauch ab, denn da sich diese Freigelaßnen zum drittenmal in alle Zünfte verbreitet hatten, so warfen sie dieselbe in eine der vier Zünfte der Stadt Esquilina genannt, mit dem Befehl, daß sie künftig ihre Stimmen nur in dieser einzigen Zunft geben sollten. Diese Anordnung gereichte diesen Magistratspersonen und besonders dem Gracchus, welcher den meisten Theil daran hatte, zur großen Ehre; denn er ist es, welcher seinem Kollegen die Wichtigkeit davon fühlen ließ und ihn bestimmte. Cicero läßt deswegen dem Scevola sagen: Wir haben jezt viel Mühe unsere Regierung in einem erträglichen Zustand zu erhalten. Wenn aber nicht Gracchus die Freigelaßnen in eine einzige Zunft eingeschlossen hätte, so würde die Republik schon lange gänzlich untergegangen seyn. Im Jahr 664. zur Zeit des Krieges der Verbündeten erhielten fast alle Völker Italiens das römische Bürgerrecht, so wie sie die Waffen niederlegten; da

durch diese Hinzufügung eine sehr große Zahl neuer Bürger entstanden war, so hätte die Republik eine schrekliche Erschütterung davon leiden können, wenn man sie in die 35. Zünfte, welche damals existirten, vertheilt hätte, allein da man acht neue Zünfte aus allen diesen neuen Bürgern schuf, so machte man ihren Einfluß sehr unwichtig; Rom folgte bei dieser Anordnung dem Geist des Tullius, und durch diesen Plan behielten die alten Zünfte ihr Uebergewicht. Durch diese Mittel geschahe es, daß die weisesten Römer, so lange als sie konnten, den Untergang des Gleichgewichts zwischen den konstituirten Autoritäten verhinderten, weil sie wohl voraus sahen, daß aus dem Untergang dieses Gegengewichts der zu große Einfluß des Volks und dadurch eine Menge Faktionen, die Tirannie und der Ruin der Republik entstehen würde.

Einige Jahrhunderte vor der Größe Roms bemächtigte sich das Volk in verschiedenen Städten Italiens der Staatsverwaltung, indem es den Adel verfolgte, welcher aber doch beständig viel Gewalt behielt, wie Titus Livius in der dritten Dekade seiner Geschichte angemerkt hat. Allein eben dieser Geschichtschreiber bemerkt auch, daß, da das Volk durch sich selbst unbeständig und unfähig ist sich gut zu betragen, die Senate und die Adelichen ihre Plane besser verfolgten, mehr Weisheit und Einigkeit besaßen, sie nicht allein einen großen

Einfluß in fast allen diesen Städten zu behalten wußten, sondern auch oft gänzlich die Oberhand gewannen und sie regierten; eben diese Städte erlitten inzwischen schrekliche Aufrühre, sie hatten einige Tirannen, und wenn man den Grund davon untersucht, so wird man sehen, daß der Fehler darin liegt, die drei Gewalten nicht gehörig unterschieden und sie nicht im Gleichgewicht erhalten zu haben.

Es war bei den meisten neuern Republiken Italiens während einigen Jahrhunderten ein großer Fehler, beständig einen Fremden zur Ausübung der Vollziehungsgewalt unter den Namen Podesta für ein oder zwei und auch mehrere Jahre nacheinander zu berufen. Es war in eben diesen Staaten noch ein größerer Fehler, daß sie die Vortheile der drei vorzüglichsten Regierungsformen fast niemals zu vereinigen gewußt haben.

Die Republik von Genua hat sehr lange für diesen Irrthum gebüßt. Die nicht gehörige Trennung der Gewalten, der Mangel einer Verfassung, welche dem Chef, dem Senat und dem großen Rath, so wie den andern Magistratspersonen genau bestimmte Grenzen vorschrieb, machten die Freiheit und Unabhängigket so schwankend, daß sie sie mehrmalen verlor. In jedem republikanischen Staat, wo die Verfassung nicht auf unveränderlichen politischen Gesezzen beruht, macht der Chef sehr leicht Misbrauch davon, und thut alles was er kann,

um die Gewalten in seinen Händen zu vereinigen. Dieser Fehler begünstigte die Unternehmungen der ehrgeizigsten Bürger; es glaubte oft sehr gut zu thun indem es seine erste Magistratsstelle bald für eine bestimmte Zeit bald auf lebenslang Fremden übertrug, allein die Mittel, welche es anwandte, die Tirannei zu vermeiden, gründete oft die Tirannei. So kam es, daß dieser Staat hintereinander einigen Kaisern, dem Robert König von Neapel, den Visconti und den Sforza von Mailand, dem Marquis von Montferrat, und dem König von Frankreich unterworfen wurde; er war unaufhörlich solange der Raubsucht und dem Ehrzeiz fremder Fürsten und seiner eigenen Bürger ausgesezt, bis der berühmte Andre von Doria den Edelmuth hatte, den Ruhm, seinem Vaterlande die Verfassung zu geben, welche sich bis auf unsere Tage erhalten hat, seiner Souveränität vorzuziehen. Doria unterschied die drei Gewalten auf eine unveränderliche Art: der Doge übt die Vollziehungsgewalt während zwei Jahren aus, der kleine Rath untersucht, und der große Rath entscheidet.

Die viel weisern Venetianer haben von jeher gefühlt, daß eine Republik nur dann bestehen könne, wann sie die Vortheile der drei Regierungsformen geschikt vereinigt. Ob sie gleich Aristokraten sind, so haben sie in der äußern Ordnung die Monarchie, die Aristokratie und die Demokratie im Bezug auf die Patrizier beibehalten. Der Doge ist

der lebenslänliche Monarch mit einer eingeschränkten Autorität, welche aber groß genug ist; wenn er Weisheit und Geschiklichkeit hat, so übt er mit einem kleinen Rath, die Vollziehungsgewalt fast in seinem ganzen Umfange aus. Der Pregadi oder der Senat ist die Aristokratie, welcher die Geschäfte vorbereitet und untersucht, und der große Rath ist eine Art von Demokratie, bei welchem die Mächtigsten die Stimmen zu den Wahlen suchen müßen, und diese Art von Demokratie stellt das Volk vor, welches die wichtigsten Angelegenheiten entscheidet und zugleich die wichtigsten Aemter vergiebt. Venedig hat seine Tribunäle für die bürgerliche und Strafgerechtigkeit, die Gewalt zu richten ist also von der gesezgebenden und vollziehenden Gewalt getrennt; und es hat überdies noch einen Magistrat, der das Geschäft hat, das Gleichgewicht zu erhalten.

Hamburg, Frankfurt am Mayn, Nürnberg haben Bürgermeister, welche vollziehen, einen kleinen Rath, welcher die Geschäfte untersucht und einen großen Rath, welcher sie entscheidet; Lucca hat einen Senat, einen großen Rath und einen Konfalonier, dessen Regierung nur zwei Monat dauert; Bern hat einen Senat, welcher vorbereitet; einen großen souverainen Rath von 200, welcher entscheidet; zwei Schultheise auf lebenslang, welche abwechselnd ein Jahr Präsident sind, zum vollziehen. Die andern Kantone der Schweiz haben auch einen

kleinen und einen großen Rath und Chefs, die einen auf lebenslang, die andern auf eine bestimmte Zeit. Es giebt keine Republik, welche sich anders, mehr oder weniger vollkommen, habe organisiren können, und die Völker, welche auf die Freiheit am eifersüchtigsten waren, haben beständig geglaubt, daß es ohnmöglich wäre, eine dauerhafte und zugleich kraftvolle Administration ohne einen kleinen Rath zum untersuchen, einen zweiten zahlreichern Rath zum entscheiden, und Chefs zum vollziehen zu haben. Ich weiß wohl, daß einige Republiken existirt haben, deren politische Maschine auf eine andere Art organisirt war, allein diese Staaten verdienen nicht den Namen freier Staaten, denn die einen haben nur eine sehr vorübergehende Existenz gehabt, und die andern in einer beständigen Unruhe zwischen Faktionen und Uneinigkeiten geschwebt, welche die Freiheit in ihrer Wiege und durch schrekliche Erschütterungen erstikten. Es ist unmöglich, daß eine Demokratie ohne Mischung von Aristokratie und Monarchie dauren könne; eine aristokratische Regierung kann länger und selbst länger als eine Monarchie bestehen, denn ein einziger schwacher Monarch kann alles zu Grunde richten, während daß es schwer ist, daß diese Schwachheit eine ganze Versammlung und zahlreiche Räthe befalle.

Franzosen, ihre waret zu früh für eure demokratische Regierung eingenommen, und ihr fühlet so wenig die unzähligen Fehler desselben, daß ihr sie

beständig einer ganz andern als der wahren Quelle zuschreibet. Eure seltsame Regierung durch Stellvertreter schien euch die vollkommenste der Welt, weil sie nicht allein den Willen der Hauptstadt, sondern auch der Völker aller Theile des Staats vereinigte. Ihr waret von dieser Regierung desto mehr entzükt, weil die Munizipalverwaltung dem Volke den würklichen Gebrauch seiner Souverainität in dem ganzen Umfang ihrer Distrikte ließe.

Die stellvertretende Regierung hat allerdings große Vortheile, allein diese Vortheile finden nicht statt, sobald diese Regierung nicht auf eine gehörig bestimmte Trennung der drei Gewalten beruht, und wenn sie eine daran ausschließt. Frankreich ist die Beute alles Elends geworden, weil es eigensinnig darauf bestand, nur zwei einzige Gewalten, die Gewalt des Volks und des Vollziehungsrathes zu gründen. Diese Trennung war um desto fehlerhafter, weil diese Vollziehungsgewalt in ihren Funktionen niemals frei war, so daß sich, eigentlich zu reden, alle eure Gewalten in der einzigen Nationalversammlung, welche selbst immer sehr schlecht organisirt war, konzentrirt befanden. Ich rede nicht, Franzosen, von der jezzigen Zeit, denn jezt habt ihr eine ganz neue Regierungsart, welche in einer kleinen Oligarchie, in einem einzigen Komite besteht, welches despotisch von einem ungereimten Diktator geführt wird, besonders seitdem ihr gänz-

lich die lezten Spuren der Vollziehungsgewalt verwischt habt.

Ihr habt zu sehr gegen die zwei Kammern geschrieen ohne euch zu verstehen, ihr habt euch gegen eine hohe Kammer oder gegen einen Senat erhizt, weil ihr niemals bei allen euren Untersuchungen eine andere Verfassung als die von Großbritannien vor Augen gehabt habt, deren Unvollkommenheit ihr zu sehr übertreibet. Eure meisten Politiker, welche die Materie abhandelten, haben nicht daran gedacht, daß es sehr möglich und selbst sehr leicht wäre, einen Senat zusammen zu sezzen, welcher nicht aus erblichen noch geistlichen Gliedern bestünde.

Wenn man euch, Franzosen, bei der Einführung einer hohen Kammer, das Recht vorbehält, alle Glieder derselben durch dieselbe Wahlmethode, welche man euch für alle andere Aemter und Würden vorschlagen wird, zu ernennen, so werdet ihr den Vortheil einer dritten Gewalt haben, welche die beiden andern im Gleichgewicht halten und euch eine reelle leicht zu behauptende Freiheit versichern wird. Ich spreche hier als ein Mann, der seit 25 Jahren über diese wichtige Gegenstände nachzudenken gewohnt ist, ich habe keine Parthei, allein ich bin sehr stark überzeugt, daß ihr niemals weder Freiheit noch Ruhe, noch irgend eine Art von Glük geniessen werdet, wenn ihr euch weigert jede Verfassung, welche die drei Gewalten in sich schließt, anzunehmen. Diejenigen, welche sich un-

terstehen euch in den entgegengesezten Ideen einzuschläfern, müßt ihr nicht anders als verderbte Menschen, als Thoren oder als Faktionisten ansehen, welche jede Ordnung als ein Hinderniß des Raubes und des Ehrgeizes verabscheuen.

Solon als er darüber, daß er dem Volk zu viel Gewalt gegeben hatte, von Weisen getadelt wurde, antwortete, daß er den Atheniensern die einzige Verfassung, welche sie ertragen könnten gegeben habe. Ich muß euch, Franzosen, dieses Faktum ins Gedächtniß rufen, um euch begreiflich zu machen, wie wesentlich es für einen guten Gesezgeber ist, zur rechten Zeit sich mit den Umständen und den Karaktern der Völker vergleichen zu wissen, um wo nicht ihr vollkommenes Glük, wenigstens die stärkste Dosis des Glüks, welches sich mit den allgemeinsten Leidenschaften verbinden läßt, zu bewirken. Solon kannte besser, wie ein anderer die Fehler der Demokratie, allein er sahe, daß jeder Entwurf, welcher die Macht des Volks ausgeschlossen hätte, gescheitert wäre, weil ihn das Volk verworfen haben, und hernach durch Gewalt das, was es eifrig wünschte, zu erhalten gesucht haben würde. Man muß also dem Beyspiel des Solon folgen, wenn man für euch eine Verfassung entwerfen soll; da ihr so vielen Geschmak an der Demokratie gewonnen habt, so würde jeder Regierungsentwurf, welcher sie abzuschaffen strebte, von euch mit Verachtung verworfen werden. Es giebt

Fälle, wo es unmöglich ist, seinen Zwek zu erreichen, wenn man nicht die Kunst besizt, die Meinungen zu vereinigen, und da sich eine sehr große Anzahl unter euch einbildet, daß es da weder Freiheit noch Republik giebt, wo keine Demokratie ist, so muß man euch also einen auf demokratische Grundsäzze gebauten Plan vorlegen. Ich glaube, Franzosen, daß es sehr mögiich ist, auf diesen Plan eine dauerhafte Verfassung zu bauen, die im Stande sei den ungestümen Lauf eurer Leidenschaften zu brechen, den Bemühungen der allgemeinen Verderbniß zu wiederstehen, und selbst diese zu verbessern. Ihr werdet sehen, daß eine wohleingerichtete Demokratie mit den wohl abgewogenen Gewalten nicht in Widerspruch ist. Ihr werdet sehen, wie sich die Demokratie mit der Aristokratie verbinden kann, und wie sich diese beiden Regierungsarten mit der monarchischen Gewalt vereinigen und von ihr ihre Kraft und ihre Dauer erhalten können und müßen, so daß aus dieser Vereinigung die größte Freiheit für alle Bürger entsteht. Das Wort Aristokratie muß euch nicht erschrekken, Franzosen, verwerffet nicht die Idee davon ehe ihr sie reiflich untersucht habt. Wenn ich die Möglichkeit einer reinen Volksregierung sähe, so würde ich mich beeifern sie euch vorzuschlagen; allein man muß bei den Staatseinrichtungen Weisheit haben, man muß solche machen, welche sich mit der Dauer und dem wahren Glük des Volks vereinigen können. Ich

schlage euch weder eine Aristokratie der Großen, der Adelichen, der Priester, der Rechtsgelehrten, noch eine Aristokratie der Reichen, der Eigenthümer, noch eine erbliche Aristokratie vor. Ich schlage euch eine wahre Aristokratie vor, ob ihr sie gleich mit Lächerlichkeit und Schmach, ohne sie zu kennen und ohne nur den Sinn des Worts zu begreiffen, bedekt habt; ich schlage euch die Regierung der Weisen vor. Kurz ich schlage euch die Aristokratie des Verdienstes, der Talente, der Kenntnisse und der Tugenden vor. Wenn ihr auch diese Art von Aristokratie nicht zulassen wollt, so gebt ihr mir einen gewissen Beweis, daß ihr jede Regierungsart verwerfet, und nur die Unordung, die Tirannie, das Verbrechen, und die Anarchie liebet. Keiner ist im Stande die Geschäfte wohl zu dirigiren, wenn ers nicht gelernt hat.

Wenn eine Stadt, ein Dorf, oder eine Gemeinde einen Arzt oder einen Wundarzt nöthig hat, so wählt sie nicht ohne Unterschied jeden, der ihr deswegen gefällt, weil er sich durch sein Betragen angenehm zu machen gewußt hat, sondern einen von denen, welche sich für eine solche Ernennung bewerben dürfen; da man wohl weiß, daß nicht jeder Mensch weder Arzt noch Wundarzt seyn kann, wenn er nicht die gehörigen Studien gemacht hat, so wirft man die Augen auf die Aerzte und Wundärzte, welche in ihrer Kunst einen Namen haben, weil man nicht bezweifeln kann, daß sie dieselbe nicht gründlich stu-

dirt haben sollten. Eben so handelt man, wenn man einen Uhrmacher oder einen andern Künstler für das Publikum sucht; und ihr solltet darauf beharren, zum Maire, zum Friedensrichter, zum Mitglied eines Tribunals, oder einer Administration, zum Deputirten bei der Nationalversammlung ohne Unterschied jeden Menschen zu erwählen, ohne von seiner Fähigkeit dazu überzeugt zu seyn? Braucht man weniger Talente, weniger Rechtschaffenheit, um Prozesse zu entscheiden, um die öffentlichen Gelder zu verwalten, um Gesezze zu machen als um Arzt, Wundarzt, oder Uhrmacher zu seyn? Es ist durchaus nothwendig, daß das Volk in dem Gange seiner Wahlen aufgeklärt sei, damit es sich nicht mehr in dem Fall befinde, seine Sicherheit, sein Interesse und sein Glük Männern ohne Erfahrung, ohne Einsichten, ohne Tugend und ohne die mindeste Vaterlandsliebe anzuvertrauen. Es scheint mir also sehr wichtig, daß kein Bürger erwählt werden könne, ohne bewiesen zu haben, daß er den Kours der nothwendigen Studien gemacht und ihn mit glüklichen Erfolg gemacht habe. Diese Beweise müßen das Resultat eines Examens in Gegenwart aller derer, die sich dabei einfinden wollen, seyn, welches von dem Munizipalrath und unter der besondern Direktion des Erziehungsraths geschehen muß. Alsdann wird jede Person, die ein solches authentisches Zertifikat hat, erwählbar seyn, denn durch dieses Mittel wird die

Nation von der Fähigkeit der Kandidaten versichert seyn, doch aber dürfte kein Kandidat erwählt werden, wenn er nicht zu dem Studien-Zertifikat ein Zeugnis seines Zivismus hinzufügen könnte.

Es würde ungereimt seyn, die Nothwendigkeit des Verdienstes, der Kenntnisse, der Rechtschaffenheit und des Bürgersinns zur Wahlfähigkeit als eine verhaßte Aristokratie anzusehen, denn das Gesez, welches die Zeugnisse der Studien und des Bürgersinns anbefiehlt, wird nur die untüchtigen und unfähigen Menschen von allen Aemtern im Staate ausschliessen. Ein solches Gesez würde von den Wahlen einzig und allein nur die Bürger ohne Verdienst entfernen, und keine andere Art von Ausschliessung, als die der Unwissenheit und des Unbürgersinnes zulassen. Ohne ein so heilsames Gesez könnet ihr, Franzosen, ohnmöglich eine republikanische Regierung haben, welche lange dauern und euch glüklich machen könnte. Ohne ein solches Gesez werdet ihr beständig nur eine Verwaltung voll Laster haben, denn die ärgsten Schurken, die größten Faktionisten, so wie die gröbsten Ignoranten und Heuchler werden sich beständig durch List der Stimmen des großen Haufens bemächtigen, und diese verdorbene Menschen werden beständig das Ruder der Geschäfte führen. Kraft des Gesezzes, welches ich vorgeschlagen habe, und welches die Basis meiner Konstitution ausmachen soll, wird es keine privilegirte noch ausschliessende Klasse ge-

ben, denn jeder Bürger wird zu allen Aemtern gelangen können. Ich habe verschiedene Departements in den Jahren 1790, 1791, 1792 und 1793. durchreist, wo mir die Unordnungen und die Räubereien außerordentlich auffielen, welche ich überall aus Mangel eines solchen, in jedem Lande aber vorzüglich in dem eurigen, nothwendige Gesezze gesehen habe. Ich frage jeden unpartheiischen Mann, welcher Frankreich seit der Revolution durchreist hat, ob er nicht beständig über alle die Unordnungen und alle die nur denkbaren Verbrechen geseufzt habe, welche fast beständig durch die Verruchtheit und gänzliche Untüchtigkeit der Administratoren, der Richter und der Maire entstanden. Diese Menschen verstanden die Kunst sich durch das Volk, welches durch ihren falschen Patriotismus betrogen wurde, ernennen zu lassen.

Es ist meine Meinung, ein Zertifikat glüklich vollendeter Studien zu fordern, um zu den Stellen der Administration eines Departements, der Gerichtstribunäle, eines Friedensrichters, oder eines Maire in den Städten wahlfähig zu seyn, und noch mit mehrerem Recht, um in den Senat oder in die große Nationalkammer eintreten zu dürfen. Allein um zum Maire, zum Friedensrichter, zum Rathsherrn oder Beisizzer in den Munizipalitäten auf dem Lande erwählt zu werden, so könnte man sich mit einem Zeugniß der für diese untern Magistratsstellen nothwendigen Kenntnisse begnügen.

In allen wohl organisirten Republiken, wo die Freiheit mit der Weisheit und der Sicherheit verbunden war, hat man zu den Magistratsstellen nur diejenigen Bürger hinzugelassen, welche ein von dem Gesez bestimmtes Eigenthum besaßen, weil die Geseзgeber beständig dieses Eigenthum als eine Art von Bürgschaft der zu jedem öffentlichen Amt nothwendigen Redlichkeit, als eine günstige Vermuthung der guten Erziehung und Bildung, welche zur Erfüllung der Pflichten desselben nothwendig sind, ansahen. Aus diesem Grunde entfernte Servius Tullius von den Aemtern und von dem Einfluß in der Administration die ärmste Klasse, und zu Karthago waren die Magistratsstellen den Bürgern, welche nicht ein ansehnliches Eigenthum besaßen, verschlossen. Selbst in Athen, wo die Regierung am demokratischsten von ganz Griechenland war, mußte man zu einer der privilegirten Klassen gehören und ein beträchtliches Einkommen haben, um zu Aemtern gelangen zu können. Aus demselben Grunde war der eigenthumslose Mann zu Pisa, zu Sinna, so wie noch jezt zu Lucca, zu Venedig und zu Genua von wichtigen Aemtern ausgeschlossen. Eben so ist es in den freien Hanseestädten, in England, in Holland und selbst zu Genf vor seiner lezten Revolution.

Ich habe nichts dagegen, Franzosen, daß man in eurem Staate seine Stimme zu den Wahlen ohne diese Bedingung, ein Eigenthum zu besizzen, geben

könne; allein meine Meinung wäre, daß man ohne ein bestimmtes Einkommen nicht wahlfähig seyn könne. Man würde die Rechte des Menschen nicht verlezzen, wenn man von dem Kandidaten für die Stellen der Departements, der Gerichtstribunäle und besonders in der Legislatur nicht blos Zertifikate der vollbrachten Studien und des Bürgersinns, sondern auch ein Einkommen von 1200. Livres forderte. Man könnte eine Ausnahme zu Gunsten derjenigen Kandidaten machen, welche, obgleich ohne Eigenthum, mit den Zertifikaten des Bürgersinns und der Studien von acht neun Theilen der Stimmen begehrt würden. In allen solchen Fällen könnte das Gesez für die Kandidaten dieser Klasse den Gehalt um ein Drittheil erhöht festsezzen.

Das Gesez, welches blos ein Einkommen von 600. Livres für die untern Stellen der Departements, und von 300. Livres für die Stellen der Munizipalitäten auf dem Lande fordern würde, wäre sehr heilsam, denn die wenigst Begüterten würden industriöser und arbeitsamer werden, um das von dem Gesez bestimmte Eigenthum zu erlangen; auf diese Art würden der Handel, der Akkerbau, die Künste, die Manufakturen und alle Handwerke mit einer thätigen Nacheiferung betrieben werden. Dasselbe Gesez würde den Nationalfinanzen vortheilhaft seyn, denn man würde alsdann leichter und mit mehrerem Nuzzen die Nationalgüter verkaufen.

Aus dem, was ich hier sage, sieht man wohl, daß meine Idee sich nicht auf ein jedes Einkommen beschränkt, sondern daß ich, um die Bedingung des Gesezzes in dieser Rüksicht zu erfüllen, verlange, daß das geforderte Einkommen ein wahres Grundeigenthum sei. Dieses würde den Werth der Grundstükke erhöhen und dadurch die Hülfsquellen der Republik verhältnismäßig vermehrt werden.

Bei der Bestimmung des Eigenthums, welches zu den angezeigten Einkünften erforderlich ist, würde es nicht einen einzigen Bürger geben, welcher nicht durch Sparsamkeit, gute Aufführung, Industrie und Arbeitsamkeit in wenigen Jahren dazu gelangen könnte, die Rechte der Wahlfähigkeit, wenn nicht zu den obern Magistratsstellen, wenigstens zu den untern Aemtern zu erhalten.

Die Geschichte, wo ich meine Politik studirt habe, die Geschichte, die einzige Quelle, aus der man die Beispiele und die nothwendigen Lehren über das, was dem Staate nüzlich oder gefährlich ist, schöpfen kann, lehrt uns, daß nichts verderbenbringender für eine Republik sei, als die zu große Leichtigkeit, zu den Magistratsstellen durch die Stimmen des Volks, welches durch patriotische Uebertreibungen so leicht zu verführen ist, zu gelangen. Es ist für euer Glük, Franzosen, wichtig, die unruhigen Köpfe, die Faktionisten, die Ränkemacher, und die Männer zu entfernen, welche nichts besizzen, und gewöhnlich durch ihren eignen Fehler arm sind,

welche, da sie nichts mehr zu verlieren und durch ihre schlechte Aufführung alles verloren haben, eben deswegen bei allen Revolutionen und bei allen Umstürzzungen der eingeführten Ordnung viel zu gewinnen finden. Man interessirt sich für die Aufrechthaltung der Gesezze und für die Vertheidigung des Vaterlandes nur in soweit, als man ein wahres Interesse dabei besizt und sich dabei glüklich fühlt. Alle Republiken, wo man ohne Unterschied zu den Aemtern, ohne eine Bedingung des Eigenthums und der Fähigkeit gelangt, sind die Beute zerreissender Faktionen geworden, und haben eine ephemere Existenz gehabt, weil die Aemter gewöhnlich von denen besezt waren, welche am wenigsten die Fähigkeit hatten sie mit Ehre zu erfüllen.

Man muß auch bedenken, Franzosen, daß eine Nation wie die eurige Bedürfnisse von höchster Wichtigkeit hat, und diese ersten Bedürfnisse hängen von einem glüklichen Akkerbau, von einem blühenden Handel und von einer thätigen Industrie ab, denn dies sind die einzigen Mittel, eine große Volksmenge in Wohlhabenheit zu sezzen. Ist die Erlangung der Aemter zu leicht, so vernachläßigen die meisten Bürger die Künste des Erwerbs um ihr Glük in der Administration zu suchen. Es ist wichtig, daß das Gehalt der meisten Aemter nicht beträchtlich sei, damit sie nicht als Mittel sein Glück zu machen gesucht werden und damit sie nur solchen Männern anstehen, welche sich dem Studium ge-

widmet haben, für das gemeine Wesen leidenschaftlich interessirt sind, und den Ruhm lieben. Der Geist meiner Gesezze würde die untüchtigen und die verdorbenen Menschen von den Aemtern ausschließen, und dadurch würden von den Magistratsstellen Veruntreuung, Raub, Bestechungen und alle gefährliche Leidenschaften entfernt werden. Ein Gesez, hingegen welches zur Erlangung der Aemter ein großes Eigenthum forderte, würde mir sehr mangelhaft scheinen, denn es würde eine Aristokratie der Reichen werden, welche schlimmer ist als die der Adelichen und der Rechtsgelehrten. Allein ein Gesez, welches jede Bedingung des Eigenthums, selbst eines mäßigen Eigenthums verwirft, würde in der That nur eine Aristokratie von Unwissenden, von Schurken, von patriotischen Heuchlern, von **Todtmachern** gründen, wie diejenigen sind, welche seit der lezten Epoche des Verbrechens und des Schmerzens Frankreich verheeren.

Alle Republiken der Welt haben für die Erwählbarkeit ein Alter festgesezt. Zu Rom sezte der Volkstribun L. Villius im Jahr 572. das erste Gesez fest, welches das für die verschiedenen Magistratsstellen nothwendige Alter bestimmte, wodurch er den Zunamen Annalis bekam; nach dem Gesez dieses Tribunen war das erforderliche Alter für die Quästur 27 Jahr, 37 Jahr für die Senatur, und 43 für das Consulat. Diese verschiedene Alter waren vor ihm durch den Gebrauch eingeführt, al-

lein sein Gesez, indem es den Gebrauch bestätigte, machte eine nothwendige Bedingung daraus, welches aber doch die Bürger, welche Kredit besaßen, nicht verhinderte Dispensationen zu erhalten. Die meisten neuern Republiken haben auch Gesezze, welche das Alter für die Aemter festsezzen. Es giebt deren zu Venedig, zu Bern, zu Zürich, zu Basel, zu Lucca und fast überall. Ich möchte euch nicht bestimmte Gesezze über diesen Artikel vorlegen, welche überdies da unnüz seyn würden, wo die Kandidaten ohne die Zertifikate ihrer geendigten Studien und ihres Bürgersinns nicht vorgestellt werden könnten, denn wenn ein Individuum strenge Prüfungen glüklich ausgehalten hätte, so würde eben dadurch bewiesen werden, daß er die Fähigkeit dazu besäße.

Das allerwichtigste ist allerdings, daß sich in die Methode die Zertifikate zu geben, wovon größtentheils das Glük der Republik abhängen soll, kein Mißbrauch einschleiche. Man muß die Gunst und die Bestechung von allen Prüfungen entfernen, jeder Bürger muß von der Unpartheilichkeit der Richter überzeugt seyn. Die Oeffentlichkeit ist schon ein wirksames Mittel, denn es würde fast ohnmöglich seyn, Professoren, Munizipalbeamte und noch weniger die Weisen des Erziehungstribunals zu bestechen, die den Auftrag hätten in Gegenwart des versammlten Volks die jungen Leute zu prüfen, welche sich einfinden würden, um auf alle an sie

gerichtete Fragen zu antworten; es wäre sogar meine Meinung, daß es jedem Zuschauer erlaubt seyn müßte, diesen jungen Leuten jede beliebige Frage vorzulegen, in sofern sie nur nicht außer der Sphäre der Kenntnisse läge, über die sie geprüft werden sollten. Diese Prüfungen können nur die Staatsgesezze, seine Verfassung, die Grundsäzze der Staatswirthschaft, die Details der Administration, die Dekrete der Nationalversammlungen, die Geschichte des Vaterlands und anderer Republiken betreffen. Es müsten auch besondere aber immer öffentliche Prüfungen in Betreff der Wissenschaften und Künste mit denjenigen angestellt werden, welche sich denselben widmen wollten und Aemter suchten, welche das Studium derselben erfordern. Eben so müsten auch diejenigen, welche sich dem Altardienst widmeten, Prüfungen unterworffen werden, damit ihre Unwissenheit die Heiligkeit ihrer Pflichten niemals entweihen könnte. Doch müßte ein Zertifikat des Zivism allen diesen Prüfungen vorangehen, und kein Rath eines Departements dürfte jemals autorisirt seyn, ein Studienzertifikat selbst demjenigen, welcher übrigens die glänzendsten Anlagen zeigte, ohne ein wohlbewiesenes Zeugniß seines Patriotismus zu geben. Alsdann würde sich die Nation sehr selten in ihren Wahlen betrügen, und wenn sie sich über den wahren Bürgersinn bisweilen betrügen könnte, so würde sie wenigstens der Kenntnisse des Kandidaten gewis seyn. Allein alle diese Prüfungen müß-

ten unter der unmittelbaren Aufsicht des Erziehungsrathes angestellt werden, ohne dessen Genehmigung es niemals erlaubt seyn dürfte, ein einziges Zertifikat wohlgeendigter Studien auszuliefern.

Die großen Nachtheile der Volksregierung sind 1) die Kabalen zur Erlangung des Vorzugs bey den Wahlen, die Bestechung die man dabei anwendet, die betrübten Schmeicheleien, welche die Kandidaten dem Volke machen um seine Stimmen zu erhalten; 2) das Unglük, die Aemter durch solche Richter, die am wenigsten über das Verdienst entscheiden können, durch die Unwissendsten nemlich vergeben zu laßen, und die Leichtigkeit mit welcher die am wenigst unterrichteten Männer zu Aemtern und selbst in die Nationalstellvertretung gelangen, obgleich diese Stellen die allergründlichsten Kenntnisse verlangen.

Ich habe die Art angezeigt, wie eure Nation sich vor dem Unglük hüten könne, schlechte Wahlen zu treffen und wie es zu verhindern sei, daß nicht die unwürdigsten Männer zu Aemtern gelangen. Man muß einfache Mittel ersinnen um die Kabalen zu vereiteln, um sie ohne Wirkung zu machen, oder wenigstens um ihre Wirkung zu schwächen.

Bis in das Jahr Roms 613. geschahen die Wahlen aller Magistratspersonen mit lauter Stimme, und es scheint nicht, daß diese Methode dort große Nachtheile hatte, weil man niemals davon ge-

sprochen hat, Abänderung darin zu treffen. Es war sogar der Vortheil dabei, daß wenn Jemand verdienstlose Personen zu Aemtern vorschlug, die wohlgesinnten Bürger ihm die Folgen davon begreiflich machen, und ihn zu einer bessern Gesinnung auffordern konnten. Das römische Volk der ersten Jahrhunderte richtete sich besonders in wichtigen Angelegenheiten sehr gern nach der Meinung derjenigen Bürger, welche dem Gemeinwesen aufrichtig zugethan waren. Allein, als die Großen anfiengen ihren Kredit oder ihre Reichthümer zu misbrauchen, um sich als Herren von den Wahlen zu machen, indem sie Versprechungen, Drohungen und bald auch offene Gewalt anwandten, so glaubte das Volk darauf denken zu müßen, seine Freiheit gegen ihre Unternehmungen sicher zustellen, indem es seine Stimmen nicht mehr laut, sondern heimlich gab, so daß jeder Bürger in eine Kapsel, oder in eine verschlossene Büchse, welche oben eine Oeffnung hatte, einen Zettel, auf welchen der Name dessen, den er wählte, stand, hineinwarf. Cicero erklärt diese Wahlmethode auf folgende Art: Tabellam vindicem tacitae libertatis. Allein auch dieses Verfahren entfernte nicht die Bestechung, indem es die, welche übels thun, von der Schande lästiger Zeugen befreit.

Man kann bei den Wahlen vier verschiedene Arten vermischen. Man kann zum Beispiel: 1) damit anfangen, 12 Kandidaten für jede zu verge-

bende Stelle mit lauter Stimme zu ernennen; 2) sie durch die heimliche Wahl auf 6 zurükbringen; 3) diese 6 auf zwei durch das Loos reduziren; und 4) einen von diesen beiden mit lauter Stimme ernennen.

Man könnte auch auf folgende Weise verfahren, um die Wahlprozeduren abzukürzen. Die Wahlherren könnten 1) mit lauter Stimme 6 Kandidaten für jede zu vergebende Stelle ernennen; 2) diese 6 auf 2 durch das Loos reduziren und 3) einen von diesen zweien durch eine heimliche Wahl ernennen. Es ist offenbar, daß diese glükliche Verbindung der lauten und heimlichen Wahlen und des Looses desto besser die Kabalen und Intriguen entfernen würde, wenn diese drei Operationen mit Schnelligkeit während der Sizzung und ohne einen Augenblik den Ort zu verlassen gemacht würden.

Diese Art, die drei Wahlmethoden zu verbinden, scheint mir, Franzosen, sehr einfach und eine sichere Methode zu seyn, die Kabalen zu schwächen und sie fast unmöglich zu machen, weil man nicht die Zeit haben wird, sie zu schmieden. Ein Kandidat würde sicherlich einige Schritte thun, um unter die Zahl der 6 zu kommen, welche jede Munizipal- oder jede Wahlversammlung erwählen soll; allein eben derselbe Kandidat wird sich nicht viel Mühe geben, weil er, da er des Looses nicht gewiß ist, sich nicht in Unkosten sezzen wird, welche ihn nicht mit Gewißheit zu seinem Zwek führen würden; be-

sonders wenn die drei verschiedenen Operationen jeder Wahl beständig in derselben Sizzung ohne sich zu entfernen geschähe, denn alsdann würde man nicht die Leichtigkeit haben, vielfache Bitten anzuwenden, um über die Mitbewerber den Sieg davon zu tragen, weil das Loos einen so beträchtlichen Theil dabei hatte.

Ich habe oben gesagt, daß jeder Bürger, welcher acht Neuntheile der Stimmen für sich hätte, sich als Kandidat einfinden könnte, selbst wenn er kein Eigenthum besäße. Man muß dieses Begünstigungsgesez nicht als im Widerspruch stehend mit dem allgemeinen Gesez anführen. Diese Gunst darf nichts anders andeuten, als daß der Bürger von der öffentlichen Achtung umgeben, das Recht haben wird, sich bei allen Wahlen, so wie diejenigen, welche das erforderliche Eigenthum haben, einzufinden, allein er wird nur erwählt werden könnnen, wenn er die beiden nothwendigen Zertifikate hat und zwar immer durch die eben angezeigte Methode, weil es sehr wichtig ist, daß man niemals das Gesez übertritt, welches die laute Wahl mit den Loose und der heimlichen Wahl für alle Ernennungen in der Republik verbindet.

Ich glaube, Franzosen, daß diese Wahlmethode diejenige ist, welche sich am besten für alle Republiken und besonders für eine Nation schikt, welche so lebhaft, so muthwillig, so ungestüm, und so leidenschaftlich wie die eurige ist. Sie würde als-

denn aufhören das traurige Schauspiel aller hölli-
schen Kabale und aller schreklichen Leidenschaften zu
geben, welche sie bei allen Wahlen beunruhigt und
nicht wenig dazu beigetragen haben, die Erbitte-
rung und den Geist der Uneinigkeit, dem man nur
mit Blut gedämpft hat, zu unterhalten.

Nach meiner Art die Wahlen zu bilden, würde
das Volk beständig seinen Willen anzeigen, allein
dieser Volkswille würde nicht blind, sondern im
Gegentheil durch das Zertifikat des Bürgersinns und
der Studien, welches jeder Kandidat vorzeigen
müßte, ehe sein Name unter die wahlfähigen einge-
schrieben würde, sehr aufgeklärt seyn. Diese Wäh-
lungsart müßte gleichförmig seyn, und die Wahl-
versammlungen müßten darinnen von den allge-
meinen Versammlungen jeder Munizipalität nicht
auf verschiedene Art zu Werke gehen. Durch diese
Methode würde es einem Faktionisten und einem
Ränkemacher unmöglich werden, meine Wahl zu
dirigiren. Ich kann euch, Franzosen, die Gefahr
alle Stellen auf einmal zu erneuern, für eine so
ausgedehnte Republik als die eurige nicht groß ge-
nug beschreiben, denn jede zu große Beweglichkeit ist
immer eine Quelle von Unordnungen und Uneinig-
keiten. Die von eurer konstituirenden Versamm-
lung eingeführte Methode, die öffentlichen Beam-
ten zu verändern, zieht eine sehr große Verwirrung
in allen Geschäften nach sich, denn ein ganz neu be-
seztes Departement oder Tribunal muß mehrere Ta-

ge, Wochen und selbst Monate verlieren, ehe sich die Glieder geprüft, sondirt und erkannt haben. Während dieses Zeitraums liegt alles zum großen Nachtheil des Staats und der Individuen still. Es scheint mir deswegen sehr wichtig, alle zwei Jahr nur die Hälfte der Deputirten der Nationalversammlung zu verändern, damit die andere bleibende Hälfte die lezterwählten in den Geschäften und durch ihr Beispiel unterrichten könne, und so die Geschäfte immer einen fortgesezten Gang erhalten. Was hier in Betref der Nationalversammlung gesagt ist, muß man auf die Departements, die Tribunäle, auf alle Administrationen und Munizipalitäten anwenden. Diese Erneuerungen würden alle zwei Jahre statt haben; denn es würde eine zu große Beweglichkeit entstehen, wenn diese Operationen alle Jahre in einem so ausgedehnten Lande, wie Frankreich, gemacht werden sollten.

Ihr werdet mir erlauben, euch Franzosen, zu sagen, daß man, um die Demokratie mit einer wahren Freiheit zu verbinden, zuerst damit anfangen müße, die Muuizipalitäten einzuschränken und sie auf eine weniger beträchtliche Zahl zu verringern. Man muß unausbleiblich eine neue Eintheilung eurer Gemeinden machen, denn eure 44000 Munizipalitäten geben einen zu verwikkelten Körper, eine zu plumpe, zu mangelhafte und schwer zu behandelnde Maschine ab.

Um Munizipalitäten zu bilden, deren Admini-

stration die Oekonomie mit der Einfachheit in der Bewegung, und die Kraft mit der Ordnung verbinden könne, so scheint es mir, man sollte allein die Volksmenge zur unveränderlichen Basis annehmen. Alsdann würden sie gleichförmig, ihre Ausgaben würden nicht mehr lästig seyn, und der Staat von einem großen Theil der jezzigen Ausgaben befreiet werden.

Ich glaube, daß man gut thun würde, die Bevölkerung jeder Munizipalität auf 10000 Seelen zu bestimmen. Allein, da es oft in dem Lokale physische Hinderniße giebt, welche dieselbe Anzahl nicht überall auf eine genaue und bestimmte Art angeben lassen, so meine ich, daß man in den Fällen, wo man dergleichen Schwierigkeiten antreffen würde, die Brüche nicht in Anschlag bringen sollte. Denn, wenn es zu Vollzählung der 10000 Seelen irgend einer Munizipalität nöthig wäre, einige Gemeinden, welche z. B. auf der andern Seite eines Berges, oder eines auch nur wenig beträchtlichen Flußes wären, hinzuzufügen, so würde es da nachtheilig seyn, sich an die Genauigkeit zu binden. In allen diesen Fällen würde man auf die Genauigkeit der Zahl nicht achten, und sich damit begnügen, wenn man sich derselben näherte. Dem gemeinen Wesen muß wenig daran liegen, daß eine Munizipalität 11 oder 12000, eine andere nur 8 oder 9000 Seelen enthalte, wenn man nur im allgemeinen 10000 zur verhältnismäßigen Mittelzahl annimmt, und diese Munizi-

palitäten so gleich mache, als die Lokal Umstände erlauben.

Man muß den Nachtheil vermeiden, ein Dorf, ein Flekken, eine kleine Stadt so zu theilen, daß einen Theil zu einer Munizipalität, und der andre Theil zu einer andern Munizipalität gehöre. Ein Dorf, ein Flekken, eine kleine Stadt müßen zu einer einzigen Munizipalität gehören. Dasselbe müßen wir in Rükfsicht der Städte von 6, 7 oder 8000 Seelen beobachten, denn man könnte alsdann die nächsten Dörfer hinzufügen, um ihnen ohngefehr die von dem Gesez bestimmte Zahl zu geben. Wenn eine Stadt 10, 11 bis 12000 Einwohner hätte, so könnte man eine einzige Munizipalität daraus bilden, allein wenn sie die Zahl 13000 übersteigen, so könnte man ihr Flekken und Dörfer bis zu einer Volksmenge von 20, 21, 22000, oder von 18 bis 19000 hinzufügen, und zwei Munizipalitäten daraus bilden. Es ist unnüz, jezt noch zu sagen, daß jede Stadt von 20000 Einwohnern, zwei Munizipalitäten, eine Stadt von 30000 Einwohner, drei und so fort in Progression bilden müße, indem man bei allen diesen Eintheilungen dieselben Grundsäzze befolgt, um sie gleich als möglich seyn wird, zu machen. Wenn nach Verlauf von einigen Jahren die Volksmenge einer Munizipalität zu sehr veränderte, alsdann könnte man die erste Bildung derselben mit Muße verbessern.

Vorausgesezt also nun, daß Frankreich eine

Bevölkerung von 25 Millionen hat, und jede Munizipalität zu 10000 Seelen angesezt wird, so würde dieser große Staat eine Zahl von 2500 Munizipalitäten haben. Jede Munizipalität könnte alsdann einen Maire, einen Friedensrichter, einen Schiedsrichter (arbitre), und einen Munizipalrath haben, der aus diesen drei Magistratspersonen, aus sechs Beisizzern und einem Sekretair für seine ganze Administration bestehen würde. Der Maire, der Friedensrichter, der Beileger oder Schiedsrichter, so wie die andere Magistratspersonen würden 2 Jahre im Amte bleiben, und das Volk würde in jeder dieser periodischen Epochen die Hälfte des Munipalraths erneuern.

Der Rath jeder Munizipalität auf dem Lande müßte sich nur einmal die Woche oder die Dekade versammeln, denn man muß annehmen, daß die Munizipalitäten auf dem Lande größtentheils aus Landleuten und Handwerkern bestehen werden, welche der Arbeit, die für das öffentliche und privat Beste ihrer Familien so nothwendig ist, nicht zu viel Zeit entziehen dürften. Die allgemeine Versammlung jeder Munizipalität müßte nur bei Gelegenheiten der Wahlen, und bei andern von dem Gesez vorgeschriebenen Vorfällen gehalten werden. Allein so oft die Stelle eines Bischofs, eines Pfarrers, oder andrer öffentlichen Beamten ledig würde, so müßte sich alsdann das Volk den Sonntag oder die nächste Dekade versammeln, und den Nachfolger

ger nach der vorgeschriebenen Art durch die zusammengesezte Methode erwählen und zwar in den Zeitraum eines Tages, in derselben Sizzung und ohne sich aus derselben zu entfernen.

In jedem neunten Monat jeder periodischen Epoche von 2 zu 2 Jahren müßten sich die Munizipalitäten drei Tage, nemlich drei Sonntage, oder wenn der neue Styl stattfindet, drei Dekaden, das ist, die drei zur Ruhe, und zu den unschuldigen Vergnügungen der Einwohner bestimmten Tage versammeln. An dem ersten Ruhetage des neunten Monats würden die Munizipalitäten ihren Willen zur Wahl des Deputirten kund thun, welchen jedes Departement für den Senat, nach der für alle Wahlen angezeigte Methoden ernennen würde; an dem zweiten Ruhetage dieses neunten Monats würden die Munipalitäten die Deputirten ernennen, welche das Departement zu der großen Kammer der Nationalversammlung abzuschikken das Recht hat; an dem dritten Ruhetage dieses Monats würden sie die Hälfte der Glieder der verschiedenen Departements-Administrationen, ihre Friedensrichter, ihre Maire, ihre Schiedsrichter, die Hälfte der Glieder ihres Munizipalraths und die andern Aemter der Munipalität erneuern.

Ich muß bemerken, daß es nicht meine Meinung ist, daß jede Munizipalität das Recht haben solle, Deputirten für die zwei Kammern der Versammlung, und für die Departements-Administra-

tionen, unter denen sie steht, zu erwählen; sondern jede Munizipalität würde bloß die Namen der Kandidaten eingeben, welche sie ihres Zutrauens am würdigsten halten würde. Alle diese Namen würden auf eine Liste geschrieben werden, und von diesen Listen aller durch die verschiedenen Munizipalitäten des Departements ernannten Kandidaten würde das Wahlkollegium des Departements für jede Stelle eine sechsfache Zahl herausnehmen, und sie auf die bestimmte Zahl durch die verbundenen Operationen, wovon man das Detail gesehen hat, zurükbringen.

Alle zwei Jahre würden sich die Munizipalitäten an dem ersten Ruhetage des achten Monats versammeln, um die gedrukten Rechnungen aller Nationalausgaben, der Ausgaben ihres Departements und ihrer eignen Munizipalität durchzusehen; an dem zweiten Ruhetage dieses achten Monats würde jede Munizipalität die Berichte über das Betragen ihrer Bevollmächtigten bei der Nationalversammlung lesen; und an dem dritten Ruhetage würde jede Munizipalität das Betragen der Magistratspersonen ihres Departements und seiner eignen Beamten untersuchen.

Diese periodischen Tage von zwei zu zwei Jahren glaube ich zu den Versammlungen der Munizipalitäten bestimmen zu müßen, und diese Munizipalitäten würden nur bei Gelegenheit von Ersezzungen gestorbner oder abgesezter Beamten außerordentliche Versammlungen halten.

Die Wahllisten der Munizipalitäten müßten in den Hauptort ihres Departements geschikt werden; und alsdann würden die Wahlversammlungen jedes Departements zu den von dem Gesez vorgeschriebenen zusammengesezten Operationen schreiten.

Es scheint mir, Franzosen, daß euer Senat aus der doppelten Zahl der Departements bestehen sollte, damit jedes Departement bei jeder periodischen Epoche einen für dieses Korps zur Erneuerung der Hälfte desselben erwählen könnte. Der Senat würde also aus 166 Gliedern bestehen. Die große Kammer sollte nach meiner Meinung die sechsfache Zahl der Departement enthalten, wovon die Hälfte alle zwei Jahr erneuert werden würde. Ich glaube, daß man nicht nöthig hätte, Supplean's zu ernennen, und daß im Fall eines mit Tode abgegangenen Deputirten das Departement, dem dieser Deputirte gehörte, ihn durch eine außerordentliche an dem nächsten Ruhetage gemachte Wahl ersezzen könnte.

Durch diese neue Konstitution würdet ihr, Franzosen, die drei Gewalten wohl unterschieden haben, und alsdann alle Vortheile der Monarchie, der Aristokratie und der Demokratie genießen, ohne die Fehler derselben zu haben. Der Senat würde alle Materien untersuchen; die große mit dem Senat vereinigte Kammer würde sie entscheiden, und das Haupt des Staats könnte mit so viel Energie als Schnelligkeit die Dekrete, welche aus den beiden

vereinigten Kammern fließen würden, vollziehen. Eure große Kammer würde aus 498 Deputirten, der Senat aus 166, und die ganze Versammlung also aus 664 Deputirten bestehen, wovon alle zwei Jahre die Hälfte erneuert würde.

Man spricht hier nicht von den Tribunälen der bürgerlichen und peinlichen Gerechtigkeitspflege, deren Existenz man voraussezzen muß, weil es zu wichtig ist, daß das Richteramt von der gesezgebenden und vollziehenden Gewalt ganz getrennt sei. Alsdann werdet ihr alle Gewalten gehörig getrennt haben, und bei einer solchen Ordnung der Dinge könnet ihr euch schmeicheln, die wahre Freiheit zu finden, denn sonst werdet ihr sie niemals genießen, und nichts als Tirannie oder Anarchie haben.

Ich sehe es voraus, Franzosen, daß ihr als Sklaven von neuen Vorurtheilen, die man euch gegeben hat, gegen die Errichtung eines Senats aufschreien werdet. Ich weiß, daß eure Köpfe noch zu sehr erhizt sind, allein es wird eine Zeit kommen, wo ihr anders werdet denken müßen, denn die Erfahrung wird Beweise auf Beweise häufen, um euch zu zeigen, daß Frankreich in keiner Gelegenheit eine Regierung haben wird, welche demselben Ruhe und Glük verschaffen könne, als wenn sie die drei Gewalten gehörig getrennt, so wie die Tribunäle von den drei Gewalten abgesondert haben wird.

Ich wiederhole es noch einmal, Franzosen,

durchlaufet die Geschichte, untersucht alle Republiken, welche existirt haben und welche noch existiren, und ihr werdet überall diese Trennung der Gewalten sehen. Leget alle eure Vorurtheile bei Seite; vergesset zum Glük eures Vaterlandes eure privat Meinungen und ihr werdet alsdann finden, daß ich als Freund mit euch rede.

Ich erinnere mich, daß, als ich eines Tages bei dem größten Genie, welches eure Revolution hervorgebracht hat, zu Mittag speiste, er mir in einem seiner glüklichen Momente, wo die Leidenschaft keinen Antheil hat, zu mir sagte: Ich wollte lieber dem Kaiser von Marokko gehorchen, als in einer Republik leben, wo die drei Gewalten nicht gehörig von einander getrennt sind. Allein Mirabeau ist nicht mehr, und ihr habt seit seinem Tode keinen einzigen Mann gehabt, der ihn ersezzen könnte. Es wird gewiß bald die Zeit kommen, wo ihr die ganze Wahrheit dieses großen von allen alten und neuern Gesezgebern bekannten Grundsazzes fühlen werdet; ihr werdet alsdann durch eure eigene Erfahrung erkennen, daß die vollkommenste Regierung diejenige ist, wo die kleine Zahl untersucht, die große Zahl entscheidet und ein einziger mit Hülfe eines sehr kleinen Raths vollziehet.

Ich wünsche, Franzosen, daß ihr eine Konstitution erhaltet, die nicht allein im Stande ist euch frei und glüklich zu machen, sondern auch in eurem

Vaterlande die Fortschritte der Bevölkerung und der Sitten zu begünstigen. Es scheint mir deshalb, daß nichts eine solche Würkung so gut hervorbringen könne als die Idee, welche ich in meinem italienische Werke: **Untersuchungen über die Regierungswissenschaft** bekannt gemacht habe. Meine Meinung wäre nemlich, daß man das Recht, seine Stimme in dem Munizipalversammlungen zu geben, jeder Frau bewilligte, welche Mutter von 6 wohlgebauten, von ihr gesäugten und in einem wahren Patriotismus erzogenen Kindern wäre, und welche zu gleicher Zeit mit ihrem Ehemann gut gelebt und vollkommen die Pflichten der Mutter und der Bürgerin erfüllt hätte. Könnte man nicht das Recht zu zwei Stimmen jedem Bürger, welcher Vater von sechs wohlerzogenen Kindern wäre, bewilligen?

In den demokratischen Kantonen der Schweiz wird das Alter beständig auf die rührendste Art geehrt; auch sieht man in keinem Lande so viele würklich achtungswürdige Greise, wie da. Warum könnte man nicht einen Gebrauch nachahmen, welcher diejenigen Völker, die ihn befolgen, unendlich ehrt, und in euren Munizipalversammlungen und Schauspielen Ehrenplätze den Greisen von untadelhaften Sitten bestimmen, jedem lasterhaften Greis hingegen diese Auszeichnung versagen? Ihr müßt leicht begreifen, Franzosen, wie sehr ein solches Gesez im Stande seyn würde die Sitten zu verbessern und die Tugend werth zu machen.

Ich bin, Franzosen, von der Wahrheit dieser Grundsäzze so durchdrungen, daß ich wünschte, daß man bei den Wahlen Rüksicht darauf nähme, daß man bei gleichem Verdienste doch immer die Greise, oder die Väter von mehreren wohlerzogenen Kindern vorzöge. Ich wünschte, daß man vor dem fünfzigsten Jahre in eure hohe Kammer nicht eintreten könne, denn zur Erfüllung der Pflichten eines Senators sind nicht blos Einsichten, sondern auch viel Erfahrung und eine große Menschen- und Sachkenntnis erforderlich. Ihr sehet wohl, daß ein auf diese Art gebildeter Senat nicht einer Kammer gleichen würde, in die man nur durch den Zufall der Geburt, oder durch die Gunst der Großen gelangt.

Das Gesez, welches bei allen Wahlen immer den betagten Bürgern bei gleichem Verdienst den Vorzug geben würde, wäre bei euch Franzosen noch viel nothwendiger als anderwärts, denn in eurem Vaterlande ist die Jugend unüberlegter, unruhiger und unbesonnener als in allen Ländern der Welt, so wie es auch kein Land giebt, wo die betagten Personen im allgemeinen vollendeter wären.

Es scheint mir, daß ihr nicht übel thun würdet, dem Volk das Recht zu gestatten, die Glieder eines Senats durch eine zweite und dritte Wahl nacheinander beibehalten zu können, wenn nur diese neue Wahlen nach dem von dem Gesez bestimmten Vorschriften geschähen.

Alle Magistratspersonen der Nation, ob sie

gleich lange vorher in jeder periodischen Epoche gewählt wären, sollten doch nur mit dem ersten Tag des Jahres, alle zwei Jahre ins Amt treten. Dieser erste Tag des Jahres muß immer ein Tag eines Nationalfestes seyn, an welchem man aber, besonders an dem ersten Tage jedes Jahres, große Spiele und prächtige Schauspiele feiern würde. Man könnte solchen Feierlichkeiten nicht genug Glanz geben, durch welche eine große Nation ihr bürgerliches Jahr anfängt, besonders an dem ersten Tage des Jahres, wo sie die Hälfte ihrer Magistratspersonen erneuert.

Nachdem ich, wie ihr gesehen habt, Franzosen, das gesezgebende Korps in zwei Kammern getheilt organisirt habe, damit die eine die Aristokratie, und die andere die Demokratie eurer Regierung bilde, so fühle ich, daß ihr mir einwerfet könnet, daß die Nation nicht gut repräsentirt sei, weil alle Departements in der Volksmenge verschieden sind, und daß es doch keine sicherere Basis einer genauen Stellvertretung gäbe, als die Bevölkerung. Ich habe die Stellvertreter eures Volks durch die Departements ernennen lassen, blos um mich nach eurem Gebrauch zu richten, um meinen Plan demjenigen, welchen man euch gegeben hat, zu nähern: allein ich fühle, daß dieser Plan eine zu ungleiche, zu mangelhafte und selbst ungerechte Stellvertretung geben würde. Jezt will ich euch eine andere Methode vorlegen, welche die gesezlichste und billigste ist, und welcher ihr den Vorzug geben müßt.

Ihr habt gesehen, Franzosen, daß ich euren Staat in 2500 Munizipalitäten, jeden von 10000 Einwohnern eingetheilt habe, indem ich von der Angabe von 25 Millionen ausgieng; ihr habt gesehen, daß diese Theilungsart des Volkes diejenige ist, welche sich am wenigsten von einer gleichen Theilung entfernt. Welchen Nachtheil könnte man also davon haben, wenn man die Stellvertreter des Volks bei der Nationalversammlung durch eben diese Munizipalitäten ernennen ließe, welche in dieser einzigen Operation als isolirt und in keiner Verbindung mit ihren Departements betrachtet werden müßten.

Dem zufolge könnte man Frankreich in Kreise abtheilen, und jedem Kreis aus 30 Munizipalitäten aber blos für die Wahl der Senatsglieder bilden. Die Zahl von 30 ist aber 83 mal in der Zahl 2500. enthalten, und durch dieses Mittel werden wir ganz genau so viele Deputirte haben als Departements sind, welche nach einer billigern Stellvertretung erwählt wären. Meine Meinung wäre, daß jede dieser 30 Munizipalitäten ihren Willen durch die für einen einzigen Kandidaten angezeigten Operationen an den Tag legte, und zu gleicher Zeit zwei Wahlherren ernennte. Diese zwei Wahlherren für jede Munizipalität machen zusammen 60 aus, und würden sich an einem bestimmten Tage in den Mittelpunkt ihres Kreises versammelen. Nachdem man dieser Versammlung die Liste aller

von den dreisig Munizipalitäten vorgeschlagenen Kandidaten vorgelegt hätte, so würden die Wahlherren alle diese Namen durch eine Ernennung mit lauter Stimme auf 6 zurükbringen, und niemals müßte es dem Wahlherren erlaubt seyn einen Namen zu nennen, welcher sich nicht in der Liste der von ihren Kommettanten vorgeschlagenen Kandidaten befände. Nach Endigung dieser ersten Operation, würde man sechs verschiedene Wahlkugeln für diese 6 übriggebliebene Namen in eine Urne, oder in einen Sack legen und von einem Kinde in Gegenwart der ganzen Wahlversammlung zwei dieser Kugeln herausziehen lassen, und diese zwei Namen würden die bei der zweiten Operation übriggebliebene Namen seyn. Die lezte Operation wäre nun die heimliche Wahl, um einen von diesen beiden zu erwählen, und dieser würde dann der für den Senat ernannte Deputirte seyn.

Man wird vielleicht sagen, daß es sich ereignen könnte, daß ein und derselbe Kandidat allen 30 Munizipalitäten eines Kreises gefallen könnte, daß man alsdann in den Nachtheil fiele, den ich euren Wahlmethoden vorgeworfen habe, und daß die Operationen der Wahlherren unnüz würden. Allein wenn man bedenken wird, daß jede Munizipalität durch ihre erste Operation ihren Willen für 6 Kandidaten kund thun, diese 6 auf 2 durch das Loos zurükbringen und von diesen zweien einen durch die heimliche Wahl ernennen muß, so wird man als-

dann sehen, daß es sich niemals ereignen wird, daß der Zufall ein und denselben Namen in den drei Operationen der dreisig verschiedenen Versammlungen herausbringen wird. Dem ohngeachtet da ein Gesezgeber alle mögliche Fälle voraussehen muß, würde ich festsezzen, daß in einem ähnlichen Umstande, oder in dem Fall, daß eine geringere Zahl herauskäme als nöthig wäre, um die von dem Gesez vorgeschriebene Operationen zu machen, die Wahlherren verbunden wären zu dieser einzureichenden Zahl der Kandidaten 6 oder 8 andere Namen hinzuzufügen, um eine hinreichende Menge von Namen zu den Wahloperationen zu haben. Dieses Gesez müßte natürlich für alle andere Wahlen gelten, bei denen sich ähnliche Umstände ereigneten.

Jezt wollen wir von der Wahl der Deputirten der großen Nationalkammer sprechen. Für eine solche Operation könnte man Frankreich in kleine Kreise, jeden zu 12 Munizipalitäten eintheilen. Jede dieser Munizipalitäten würde auf die schon angezeigte Art die Namen von 6 Kandidaten anzeigen, sie durch das Loos auf zwei und diese durch die heimliche Wahl auf einen zurükbringen, und dieser einzige Name würde der Kandidat seyn, welcher vorgeschlagen würde; zu gleicher Zeit würde jede Munizipalität 4 Wahlherren ernennen. Ein kleiner Kreis also würde 48 Wahlherren haben, die sich an einem bestimmten Tage versammeln würden, um zu ihren verschiedenen Operationen zu schreiten, wovon ich

die Formeln vorgelegt habe, und so den Deputirten ihres kleinen Kreises alle 2 Jahr erwählen würden, um die Hälfte der Deputirten der großen Nationalkammer zu erneuern. Alsdann würden die beiden vereinigten Kammern eine Anzahl Deputirten haben, welche derjenigen sehr nahe kömmt, woraus die Konvention besteht. Ich kann nicht genug darauf bestehen, daß diese großen und kleinen Kreise, die blos aus der Absicht eingerichtet sind, die Wahl der Glieder der Nationalversammlung auf eine solche Art zu machen, daß die vollkommenste Gleichheit in den Rechten der Bürger erhalten werde, nur auf diese einzige Funktionen eingeschränkt werden, und daß bei allen andern Wahlen, so wie bei allen andern Geschäften den Munizipalitäten niemals erlaubt werde, sich der von der Konstitution eingeführten Ordnung und der Abhängigkeit des Departements, zu dem sie gehören, zu entziehen.

Erlaubt mir, Franzosen, euch zu sagen, daß eure Eintheilung in Munizipalitäten, Distrikte und Departements zu sehr verwikkelt, zu beschwerlich und an Unordnungen zu fruchtbar ist. Wählet also doch eine einfachere, leichter zu behandelnde und zugleich weniger kostspielige Eintheilung. Ihr habt gesehen, daß sich eure 43000 Munizipalitäten auf 2500 reduzirt haben. Behaltet also eure auf diese Art verringerte Munizipalitäten, füget noch einige hunderte hinzu, in dem Fall eure Volksmenge 25,000000 übersteigt, behaltet auch eure 83 Departements,

allein schaffet die Distrikte und ihre Administratio-
nen gänzlich ab. Da ich bei meiner Eintheilung in Munizipalitäten nur auf die Bevölkerung Rüksicht genommen habe, und die Departements nach Verhältnissen des Umfangs und nach physischen Umständen eingeführt worden sind, so werden die Departements nach meiner neuen Eintheilung in der Anzahl der Munizipalitäten um sehr vieles voneinander verschieden seyn, allein daran darf sehr wenig gelegen seyn, denn nach der lezten Wahlmethode, welche ich vorgeschlagen habe, ist es ziemlich gleichgültig, ob dieses Departement nur 10 bis 12 Munizipalitäten und ein anderes 60 bis 80 habe.

Ich kenne keine Wahlmethode, welche besser dazu dienen würde die Kabalen zu verhindern, den Geist der Intriguen zu verhüten, und die Bestechung bei den Wahlen der für die Staatsämter bestimmten Männer zu entfernen. Wer würde so unsinnig seyn, sein Vermögen zu verschwenden, und sich den durch das Gesez gegen die Bestecher festgesezten Strafen auszusezzen, blos um als Kandidat vorgeschlagen zu werden? Wie sollte er sich dieselbe Mühe bey allen Munizipalitäten geben, ungeheure Ausgabe zu machen, und sich in die Gefahr viel leichter für einen Bestecher erkannt zu werden, sezzen? Wer würde, sage ich, so unbesonnen seyn, sich der doppelten Gefahr der Bestrafung, der Entehrung und der unnüzzen Verschwendung seines Geldes auszusezzen, denn selbst die Ernennung aller Munizipa-

litäten eines Kreises würde seine Wahl nicht gewiß machen?

Die größte Klippe der Republiken durch Stellvertretung ist immer die Wahlmethode. Wenn man die Geschichte der republikanischen Völker liest, so wird das Herz verwundet, wenn man so viele Uneinigkeit, so viele Ränke und so vielen Haß erblikt, welche ihren Grund in dem Ehrgeiz und in den Kabalen haben, die, um die Stimmen des Volks zu erhalten, aufhörlichlich geschmiedet wurden. Mehrere dieser Staaten sind durch bürgerliche Kriege, welche die fehlerhafte Form ihrer Wahlen erzeugt hatte, ganz untergegangen, oder unter die Herrschaft von Tyrannen gefallen. Kurz, Franzosen, wenn ihr an all das Blut, welches geflossen ist, und an alle die Gefahren denken werdet, in welchen sich die berühmtesten Republiken befanden, weil sie sich über diesen wichtigen Punkt ihrer Gesezgebung geirrt hatten, so werdet ihr mir vielen Dank wissen, euch die sichersten Mittel zur Brechung des Stroms der Leidenschaften bei Gelegenheit der Wahlen vorgeschlagen zu haben. Nur dadurch daß ihr die Einführung derselben beschleuniget, werdet ihr euch künftig vor all diesem Elende bewahren. Glaubt ihr, Franzosen, daß wenn ihr nach meiner Methode eure Konvention ernannt hättet, ihr eine so große Anzahl von untüchtigen, feigen und verdorbenen Deputirten gehabt haben würdet? Glaubt ihr, daß ihr in dieser Konvention die Blutmenschen, welche euch tirannisiren, gehabt hättet?

Aber jezt, nachdem ich in eurem Vaterlande eine wahre Aristokratie, das heißt, einen Senat von Weisen organisirt habe, der im Stande ist alle Geschäfte vorzubereiten, ehe sie der Entscheidung der Großen Kammer vorgelegt werden; Jezt, nachdem ich alle Mittel entwikkelt habe eine Demokratie auf Grundsäzze zu gründen, welche die oberste Gewalt des Volks mit dem Einfluß der Vernunft verbinden; jezt, nachdem ich durch eine neue Wahlmethode einen Weg gefunden habe, wie ihr euch durch Aufklärung des Volks in euren Wahlen, aufgeklärte und patriotische Magistratspersonen verschaffen könnet, jezt ist es Zeit, Franzosen euch, von einer Vollziehungsgewalt zu unterhalten, welche eine solche Konstitution aufrecht erhalten, und sie gegen Uneinigkeiten sicher stellenkann.

Ob ich gleich sehr wohl weiß, daß alle Gesezgeber, um die Freiheit mit der Kraft und der Schnelligkeit in dem Gange einer republikanischen Regierung zu vereinigen, es für das sicherste Mittel hielten, ein Oberhaupt zu haben, dessen Ansehen in der Vollziehung sehr groß und dessen Dauer sehr kurz sei, und obgleich dieser Grundsaz an sich vortreflich ist, so zeigt uns dem ohngeachtet die Geschichte das Beispiel von blühenden Republiken, wo eine vollkommene Freiheit war, ob sie gleich lebenslängliche oder selbst erbliche Oberhäupter hatte. Andere Gesezgeber haben geglaubt, daß die Dauer der obersten Magistratsperson mit der Ausdehnung eines

Staates, und mit der Anzahl seiner Einwohner in Verhältniß stehen müße. Viele Gründe unterstüzzen diese Meinung, und gewiß ist es, daß, wenn Frankreich zum Beispiel alle Monat, wie Lucca und Bologn'a ihre Konfaloniers ernennen sollte, es beständig voll Unordnungen seyn würde.

Die meisten alten Republiken veränderten alle Jahre ihre Magistratspersonen. Allein da Sparta, welches ohne Widerrede unter allen Republiken, welche existirt haben, die vollkommenste war, zwei erbliche Könige hatte, und diese Könige, weit entfernt den Genuß des Wohlstandes von 7 Jahrhunderten zu hindern, selbst die wahren Erhalter seiner Konstitution gewesen sind, so scheint mir der Schluß nicht unrichtig, daß die Königschaft kein Hinderniß, weder für die Freiheit noch für das Glük eines republikanischen Staates sey, in sofern sie nur auf die Art organisirt ist, daß sie nicht in eine unumschränkte Gewalt ausarten könne.

Man muß beständig, Franzosen, das was ich euch im Anfange dieses Briefes gesagt habe, vor Augen haben, nemlich daß sich ein Gesezgeber nicht schmeicheln kann, das wahre Beste eines Volks zu bewirken, wenn er sich nicht mit den herrschenden Meinungen und den Umständen dieses Volks zu vergleichen weiß. Laßt uns annehmen, daß die Mehrheit der Franzosen, welche sich in diesem Augenblik, durch eine so lange Reihe von Leiden schreklich heimgesucht, nicht unterstehen ihre wahre Meinung

nung an den Tag zu legen, sich zu Gunsten der Wiederherstellung der mit demokratischen Grundsäzzen vereinigten Königschaft erklärten, und laßt uns sehen, ob es nicht ein Mittel giebt, diese Formen mit der Freiheit zu verbinden.

Man wird mir vielleicht einwerfen: könnt ihr vergessen, daß die Idee einer Königschaft den Franzosen zuwider sei? Ich könnte euch antworten, daß da ihr die Moden liebt, und es vor einiger Zeit bei euch Mode war, die Königschaft anzugreifen, sie mit Schimpf und Schande zu bedekken, es sehr möglich sei, daß ihr in kurzem eine entgegengesezte Mode annehmet. Es würde unnüz seyn, mir zu sagen, daß ihr geschworen habt, die Königschaft unter euch nicht mehr aufleben zu laßen, denn dieß würde kein unübersteigliches Hinderniß für euch, Franzosen, seyn, weil ihr so oft Sachen beschworet, welche mit dem gesunden Verstande im Widerspruch und mit eurem eignen Interesse unvereinbar waren; weil ihr vor nicht langer Zeit Sachen beschworet, welche ihr wenige Augenblikke nachher nicht gehalten habt. Ich habe beobachtet, daß ihr zu leicht und mit zu wenig Ueberlegung schwöret. Ihr habt, Franzosen, so lebhafte und konvulsivische Bewegungen der Seele und des Körpers, daß die schreklichsten Verwünschungen euch eben so wenig kosten, als die übertriebensten Beifallsbezeugungen über ein und dieselben Gegenstände, die man euch bald auf eine

günstige, bald auf eine scheußliche Art vorzustellen versteht.

Ich glaube, Franzosen, daß ihr noch euren Monarchen, eine vortrefliche Konstitution und das höchste Glük haben würdet, wenn nicht die feilen Seelen, welche eben diese Konstitution nachgebessert haben, sie gänzlich verdorben hätten. Die verderbtesten Männer unter den Gliedern eurer konstituirenden Versammlung haben, indem sie das königliche Ansehen sehr dauerhaft zu machen glaubten, es mit Abgründen und allen möglichen Mitteln der Uebertretungen umringt. Wenn man im Jahre 1791. eine königliche Autorität organisirt hätte, welche den Umständen und den in den ersten Zeiten der Revolution dekretirten Grundsäzzen angemessener gewesen wäre, wenn man derselben Autorität nicht so viele Reichthümer, so viele Werkzeuge zur Umstürzzung, so viele beunruhigende Vorrechte und die Besezzung so vieler Stellen gegeben hätte, so würde man sie nicht in den Fall gesezt haben, darauf zu denken, das wieder zu erhalten, was sie verloren hatte, sie würde keine Versuche gemacht, sich an ihren Posten behauptet und die Revolution am 10ten August 1792 würde sich nicht ereignet haben; die Nation würde nicht zur Niederträchtigkeit herab gesunken und nicht von Thränen und Blut überschwemmt worden seyn, ihr würdet einen König haben und zu gleicher Zeit freiseyn.

Indessen, wenn ich an alle Uebel denke, die

man euch hat erdulden laßen, so glaube ich, daß ihr von eurem Haß gegen die Königschaft zurükgekommen seyn müßt, denn wenn ihr wahr, natürlich und ohne Uebertreibung reden wollt, so werdet ihr gestehen, daß sich kein Despot den tausendsten Theil der Abscheulichkeiten erlaubt hat, welche euch von allen Seiten, besonders seit eurer lezten Revolution am 31ten Mai 1793. drükken. Welcher Mensch ist in eurer Geschichte so unbekannt, daß er behaupten sollte, daß der boshafteste eurer Monarchen es je gewagt habe, so viele Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten zu begehen? Ludwig der Eilfte selbst war ein Engel im Vergleich mit dem am wenigst unmenschlichen Henker eures herrschenden Komites.

Führet mir nicht, Franzosen, um eure Meuchelmörder zu rechtfertigen, ihre Siege gegen die koalisirten Mächte an, denn ihr habt schon gesehen, durch welche schrekliche Mittel man sie erhalten hat. Welche menschliche, polizirte und gesittete Nation wollte einen solchen Ruhm für denselben Preis haben? Wenn man alle Eigenthümer ausplündert, einen Drittheil der Nation zu Grunde richtet, ohne das Schiksal der beiden andern Drittheile zu verbessern, wenn man den vierten Theil davon durch das Schwerd des Feindes, durch die Henker und durch Hunger umkommen läßt, und wenn man in einer Nation so viel Biegsamkeit findet, sich einer so höllischen Ordnung der Dinge unterwerfen zu

wollen, so hat man das Recht verloren, auf seine Siege stolz zu seyn, weil man sie nicht für das Glük seines Landes, sondern blos für den Ruhm und das persönliche Interesse der abscheulichen Menschen, die es unterjocht haben, davongetragen hat. Ihr habt viel Verstand, Franzosen, allein ich glaube, daß man niemals eine auffallendere Gelegenheit gehabt hat zu sagen: O! wie die Leute von Verstande so dumm sind!

Ich glaube, Franzosen, daß es sehr möglich ist, daß in kurzem die Mehrheit eures Volks die Meinung fassen könne, daß man die Vollziehungsgewalt viel sicherer einem Könige, aber mit Beibehaltung der republikanischen Einrichtung anvertrauen könne; es ist also wichtig, in einem solchen Fall eine Königschaft auf eine dauerhafte Basis zu gründen, damit sie nicht in Tyrannei ausarten könne. Es ist sehr leicht, die Königschaft so zu organisiren, daß sie die stärkste Stüzze einer guten Konstitution werde, und durch sie ein vollkommenes Gleichgewicht unter den andern konstituirten Gewalten erhalten werde.

Man würde Unrecht haben, auf meine Konstitution das anzuwenden, was weise Politiker gesagt haben, daß in einer jeden aus drei Gewalten zusammengesezten Republik, wenn die eine erblich und die andere es nicht sind, die erste mit der Unterjochung der beiden andern endigt, weil es in der Natur jeder erblichen Gewalt liegt, einen planmäßi-

gern Gang zu haben. Dieser Grundsaz, welcher in verschiedenen Rüksichten ausserordentlich richtig ist, ist auf die Konstitution, welche ich euch vorgeschlagen habe, nicht anwendbar, denn ich habe durch die Art, wie ich die beiden Kammern gebildet habe, und dadurch, daß ich alle zwei Jahr die Hälfte davon erneuern laße, den Einwurf verhütet. Meine beiden Kammern würden nothwendiger Weise den Geist der Planmäßigkeit zum Vortheil haben, nichts würde den Faden ihrer Operation, die dahin giengen, das königliche Ansehen in den Grenzen des Gesezzes zu erhalten, unterbrechen.

Es liegt viel daran, daß euer Monarch in der Wahl der Mittel das Gesez zu vollziehen, nicht gehindert werde. Er muß nicht allein nach seinem Belieben seine Minister, sondern auch alle Agenten der vollziehenden Gewalt ernennen, er muß die Land- und Seetruppen kommandiren, die Stellen austheilen, die Operationen der Feldzüge dirigiren, und die Kommandanten der Armeen und der ersten Plässe ernennen. Allein die Truppen, die Offiziers, die Minister und die Agenten des Fürsten müßen von der Nation bezahlt werden, und die Beförderungen zu den militärischen Aemtern müßen nicht der Gunst überlassen bleiben. Es muß für alle diese Beförderungen eine Methode stattfinden, welche die Belohnungen, die man dem wahren Verdienst, den Talenten und den ruhmwürdigen Handlungen schuldig ist, sichert. Ein König muß über die Nationalar-

meen schalten können, allein unter einer sehr großen Verantwortlichkeit und mit der Pflicht, der Nationalversammlung wenigstens jährlich zweimal Rechnung davon abzulegen.

Als die Schweden nach dem Tode Karls des Zwölften durch die Mißbräuche des Despotismus ermüdet, die Krone dem Landgrafen von Hessenkassel anboten, welcher die Prinzessin Ulrika, die Schwester des Helden, heirathete, so schränkten sie das königliche Ansehen in Grenzen ein, damit es nicht willkürlich werden könnte. Die Schweden verpflichteten sich den Hof und die königliche Familie zu unterhalten; sie gaben dem Könige nicht mehr als 100000 Kupferthaler zu seinem Taschengelde, 50000 der Königin, 25000 dem Erbprinzen und 10000 den andern Prinzen der Familie, damit sie kein Mittel hätten, Kreaturen zu kaufen und durch Bestechung zur unumschränkten Gewalt zu gelangen. Die Schweden ließen dem Nachfolger des Landgrafen dieselbe Geldsumme; allein sie entzogen ihm die Vorrechte und begingen den unverzeihlichen Fehler, ihm die nothwendige Kraft zu nehmen, um die außerordentliche Gewalt des Senats im Gleichgewicht zu halten, welche dadurch eine schrekliche und tirannische Oligarchie wurde, welches Schweden in die äußerste Schwachheit stürzte und die Ursache wurde, daß das Volk die Wiederherstellung des königlichen Ansehens eifrigst wünschte. Ihr müßt, Franzosen, nur einen Theil dessen, was

die Schweden thaten, nachahmen. Begnüget euch damit, die Ausgaben des Hofes zu beschränken, bezahlet die Bedienten, die Küchen, die Ställe, die Ehrenwachen des Monarchen, gebet ihm zwei oder drei Lusthäuser, und einen Pallast in der Hauptstadt, unterhaltet endlich den Thron mit der gehörigen Pracht, aber ohne Ausschweifung, gebet jedem Prinzen der königlichen Familien jährlich 100000 Livres für seinen ganzen Unterhalt, gebet dem Monarchen 6 bis 700000 Livres selbst eine Million zu seinem Taschengelde, 300000 der Königin und eben soviel dem Erbprinzen; allein hütet euch wohl, ihn weder in der Ausübung seines Amtes zu hindern, noch ihn zu erniedrigen, weil er alsdann nicht genug Ansehen haben würde, um den andern konstituirten Autoritäten das Gegengewicht zu halten. Seid in Ehren- und Respektbezeugungen nicht geizig, verweigert ihn weder Titel noch Auszeichnungen, in den Zeremonien erscheine er mit Glanz, und seine Wohnung kündige das Oberhaupt einer großen Nation an; alle öffentliche Akta mögen seinen erhabenen Namen führen, und dieser Name diene den Traktaten, den Bündnissen und den terhandlungen mit fremden Nationen zum Beweis und zum Bürgen, und dies um so mehr, weil alles, was die Diplomatie angeht, für die Vollziehungsgewalt gehören muß. Dem zufolge müßt ihr also dem Monarchen die Gesandten und die Agenten für die fremden Länder ernennen, mit ih-

ren Ministern unterhandeln laßen, aber mit der Bedingung die Nationalversammlung genau davon zu unterrichten.

Eine Nation, welche ihre Freiheit behalten will, muß nothwendiger Weise ihr Oberhaupt, besonders wenn es erblich ist, so wie alle Agenten der Vollziehungsgewalt von allem Einfluß in die Finanzverwaltung entfernen. So oft euer Monarch Geld für den Zweig, welcher die Vollziehungsgewalt angeht, nöthig haben wird, so muß er sich an die Nationalversammlung wenden, welche die Entwürfe und die Beweggründe davon untersuchen, und den Administratoren Befehle geben wird, ohne daß diese Summen weder durch die Hände des Fürsten, noch seiner Minister gehen. Es ist leicht selbst geheime Ausgaben so anzuordnen, daß das Geheimnis sich mit der Treue verbinde, und ohne daß sie von den Monarchen, oder von den Ministern gemacht werden. Die Rechnungen müßen beständig von der pünktlichsten Genauigkeit seyn, damit keine Summe zu einem andern Gebrauch als zu dem verwandt werde, welcher der Nation zum wirklichen Nuzzen gereicht. Es ist wichtig, daß diejenigen, welche den öffentlichen Schaz verwalten, von allen Zweigen der Verwaltung unter der genauesten Aufsicht stehen, und für die Bestechung am unzugänglichsten seyn. So oft die Administratoren durch das Gesez angehalten werden, über Kapitalien nur kollektiv unter den Befehlen der Nationalversammlung

und der allerthätigsten Verantwortlichkeit schalten zu können, so wird man leicht Betrug verhindern. Es ist wesentlich, daß die ganze Nation von ihren Einkünften und Ausgaben, von der Beschaffenheit aller ihrer Fonds unterrichtet sei; daß die Rechnungen aller ihrer Administratoren von Kontroleurs, die dabei interessirt sind, Genauigkeit hineinzubringen, einigemal durchgesehen werden. Ohne die Beweggründe der geheimen Ausgaben auseinanderzusezzen; so hat man eine sichere und bekannte Methode, ihre Anwendung der Nation zu versichern, ohne das bekannt zu machen, was für das Beste des Staats geheim bleiben muß. Das Gesez sollte ohne Gnade jede Untreue in den Finanzen bestrafen.

Die Finanzdirektoren, Kontroleure, Schazmeister und Einnehmer der Staatsgelder müßten ebenfalls von der Nation, und auf die von dem allgemeinen Wahlgesez vorgeschriebene Art erwählt werden. Man wird alle zwei Jahr die Hälfte dieser Administration verändern.

Es scheint mir wesentlich, Franzosen, daß kein Dekret bei euch die Kraft eines Gesezzes, ohne Uebereinstimmung der beiden Kammern und der Sanktion des Monarchen haben könne, denn im Namen des Fürsten werden alle Gesezze bekannt gemacht.

Obgleich eure zwei Kammern, Franzosen, aus wahren Stellvertretern der Nation gebildet sind, ob es gleich nicht möglich ist, sie besser und durch

ein sichreres Mittel zu repräsentiren, so ist es, weil eure Deputirten immer Menschen seyn werden, welche sehr oft den Egoismus und die Leidenschaften an die Stelle des gemeinen Bestens sezzen, demohngeachtet wichtig; dem Staatsoberhaupt die nothwendige Gewalt zu geben, um in dem Fall wo die beiden Kammern nicht übereinstimmen würden, ein hinreichendes Gegengewicht zu bilden, was unter dem Namen des Veto so sehr bestritten und verschrieen worden ist. Dieses Wort hat sonderbar eure veränderliche Meinungen in Uebung gesezt, ihr habt euch niemals verstehen wollen, ob es gleich nicht schwer war zu begreifen, daß wenn ein absolutes Veto gänzlich dem Eigensinn des Monarchen überlassen, in tausend Umständen alle Operationen einer Regierung lähmen, eben dieses Veto in andern Umständen einen Staat retten und einer Regierung die größte Thätigkeit geben kann, in sofern ein weises Gesez die Gelegenheit der Anwendung davon bestimmte.

Meine Meinung wäre also, daß allemal, wenn die Mehrheit der beiden Kammern für ein Gesez, für ein Dekret sich erklärt hätte, der Monarch seine Beistimmung nicht versagen könnte, und daß er alsdann verbunden wäre, sie zu geben, damit der Akt seine ganze Gesezmäßigkeit dadurch erhielte.

Wenn aber die beiden Kammern untereinander nicht einig wären, wenn die eine sich mit einer grossen Mehrheit für eine Meinung und die andere mit

einer eben solchen Mehrheit für eine verschiedene Meinung erklärt hätte, so wird es nothwendig seyn, daß das Haupt der Vollziehungsgewalt das Recht hätte, sich für diejenige dieser beiden Meinungen, welche er für die Beste hielte, zu erklären, und in diesem Fall würde dann das Dekret ein positives Gesez seyn.

Wenn die Mehrheit jeder Kammer nur in einer kleinen Anzahl von Stimmen bestünde, und jede Kammer für eine verschiedene Meinung wäre, so müßte es dem Fürsten erlaubt seyn, einen Aufschub anzukündigen und zu verhindern, daß die Versammlung nicht entscheiden könne, und diese Handlung des Oberhaupts würde den Namen des wahren Veto tragen. Ihr müßt jezt fühlen, Franzosen, daß das Veto des Monarchen in solchen Umständen sehr heilsam seyn würde, weil es die Folgen der Uneinigkeit zwischen den beiden Kammern verhüten würde.

In dem Plan, welchen ich während meines Aufenthalts zu Paris entworfen hatte, wo ich die Auszüge meiner außerordentlichen Lektüre, so wie meine Beobachtungen besaß, hatte ich alle Theile eurer Administration organisirt. Allein ihr könnet diese Details entbehren, weil die Grundlinien der besten Administration von eurer konstituirenden Versammlung dekretirt worden sind, und ich kann nichts besseres thun, als euch darauf verweisen. Ich gebe weder ein bürgerliches noch Strafgesezbuch,

weil alle vortrefliche Grundsäzze der besten Gesezze ebenfalls von euren ersten Gesezgebenden Versammlungen dekretirt worden sind, und nichts weiter zu thun übrig bleibt, als sie ohne Leidenschaft auf die Fälle und Umstände anzuwenden. Man mußte blos die Trennung der Gewalten vorzeichnen, und den Entwurf eurer Konstitution organisiren, weil eure Gesezgeber es niemals gethan haben. Das ist es also, was ich zu unternehmen versuchte; ich habe zu gleicher Zeit Wahlmethoden ersonnen, welche im Stande sind, Uneinigkeiten zu entfernen und euch, indem man das Volk durch das Mittel der Zertifikate aufklärt, gute Wahlen zu verschaffen. Diejenigen unter euch, Franzosen, welche in der Geschichte unterrichtet sind, und über das, was den repubiikanischen Völkern nüzlich ist, nachgedacht haben, werden beurtheilen können, ob es mir gelungen ist.

Franzosen, ich hatte mich blos aus Enthusiasmus für euer Glük, und für das Glük aller andern Nationen zu euch geschlagen. Ihr habt diesen erhabenen Zwek oft verfehlt, wenn ihr auf dem Punkt waret ihn zu erreichen; daher untröstlich über das Uebel, welches ihr zu thun nicht aufgehört habt, während es euch so leicht war, das Gute zu thun, habe ich Beleidigungen gegen euch ausgestossen, und werde vielleicht noch mehrere ausstossen. Ach! Franzosen, meine Beleidigungen sind denen eines leidenschaftlichen Liebhabers gegen seine ungetreue Geliebte gleich.

Beurtheilet, Franzosen, meine Ideen nicht nach den Moden, Vorurtheilen und Meinungen; denket in der Stille und Einsamkeit darüber nach, durchgehet sie noch einmal alle mit Unpartheilichkeit, ohne welche man niemals weder die Details noch das Ganze eines solchen Werks gehörig sieht. Ich habe in meinem Kopfe sehr lange untersucht, auf welche Art man den größten Nuzzen aus dem Geist, aus der Lebhaftigkeit, der Durchdringungskraft, aus den Talenten, die ihr besizt, ziehen, und zu gleicher Zeit euren wilden Leidenschaften, welche alle eure guten Eigenschaften verderben, einige Ruhe gebieten könne. Ich bin von der Güte meines Konstitutionsentwurfs so überzeugt, daß wenn ihr ihn annehmt, ich versichert bin, daß eure Nation in wenigen Jahren einen so hohen Grad des Wohlstandes und der wahren Freiheit erlangen würde, welchen noch kein Volk in der Welt zu erreichen das Glük gehabt hätte.

Allein, Franzosen, wenn die drei Gewalten meines Plans der Republik mit Energie handeln und meine Konstitution mit festen Schritt gehen soll, so muß man zum voraus alle unförmlichen Autoritäten abschaffen, welche nicht nach dem Sinne des Gesezzes sind, und welche nicht anders als furchtbar im Staate betrachtet werden können, wozu vorzüglich alle eure berathschlagenden Klubs gehören, welche nachdem sie zu der Bildung und Unterhaltung eurer Revolution beigetragen haben, ewige

Hindernisse in einer Zeit der Ordnung und der Ruhe seyn würden, wo man einzig und allein den konstituirten, regelmäßig und gesezmäßig gegründeten Autoritäten gehorchen muß.

Franzosen, da es sehr möglich ist, daß in dem Fall einer neuen Revolution eure Nationalmehrheit in ihrem Widerwillen gegen die Zurükkehr der Königswürde besteht und beharrt, und eben diese Mehrheit, wenigstens von tausend andern Vorurtheilen zurükgekommen, so viel Muth und Tugend in sich fühlte, um sich allen Widerwärtigkeiten einer gänzlich stellvertretenden Regierung zu unterwerwerfen, so weiß ich ihr nichts bessers als den Plan vorzuschlagen, welchen ich im Anfange dieses Briefes vorgelegt habe, denn diese Art von Konstitution könnte ebenfalls dem untheilbaren Frankreich eben so gut anpassen, als einem jeden seiner Departements, wenn es so viele unabhängige Republiken, als es Departements hat, gebildet hätte.

Achter Brief
an
die Franzosen.

Ueber die Erziehung.

Es ist nicht gleichgültig kennen zu lernen, wie wir gemacht sind. Die Grundsäzze der Erziehung ruhen auf dieser Kenntniß; das System dieser Grundsäzze bildet die große Kunst, den Menschen aufzuklären, zu leiten und zu vervollkomnen.

Analytischer Versuch über die Seelenkräfte. Ausg. 4to von 1760. Vorrede S. 23.

Die Bösewichter, welche sich durch die Revolution vom 31 Mai 1793 der Staatszügel bemächtigt haben, laßen unaufhörlich vor euren Ohren die dringende Nothwendigkeit ihrer äußersten Maasregeln, als das einzige Mittel erschallen, der Regierung die Energie zu geben, welche nothwendig ist, um die koalisirten Mächte zu überwinden, und die Nation zur vollkommensten Freiheit zu führen. Ihr habt euch, Franzosen, durch diesen leeren Vorwand mit desto größerer Leichtigkeit verblenden lassen, weil die widersprechende und fei-

ge Aufführung anderer Faktionen ihn zu rechtferti-
gen schien. Es ist also vielleicht noch ziemlich ver-
zeihlich, daß ihr den ersten Hinrichtungen so wie
den Konfiskationen, die darauf erfolgten, euren
Beifall gabt, obgleich die einen mit Verachtung des
Gesezzes der Unverlezlichkeit geschahen, und die an-
dern im Grunde nichts als wahre Räubereien wa-
ren, weil ihr zu gleicher Zeit saht, daß sich in dem
öffentlichen Schaz ungeheure Hülfsquellen häuften,
und eure Armeen überall glänzende Siege erfoch-
ten. Inzwischen als sich diese unzählig vermehrten,
als eine Menge Unschuldige ohne Mitleiden aufge-
opfert wurden, wie habt ihr da nicht gesehen, daß
die Sache der Freiheit keinen Antheil daran habe,
daß mehrere dieser barbarischen Hinrichtungen nur
aus persönlicher Rache geschahen, und daß der ein-
zige Zwek der Faktionisten dahin gieng, die oberste
Gewalt in ihren Händen zu behalten? Es ist unbe-
greiflich, daß ihr beständig die Augen der Wahr-
heit verschlossen habt, daß diese hervorspringen-
den Züge des Chefs der Faktionen, welche euch
unterdrükt, eurem Scharfsinn entgehen konn-
ten, daß ihr in diesem argwöhnischen Geschöpf
nicht eine brennende Einbildungskraft, alle Tage
neue Verschwörungen zu schmieden, erkannt habt, um
beständig einen neuen Vorwand zu finden, die Köpfe
aller derjenigen abschlagen zu lassen, welche sich un-
terstehen würden, darnach zu streben mit ihm das
Zutrauen des getäuschten Volks zu theilen. Es ist,
sage

sage ich, unbegreflich, daß ihr so vielen eingegebildeten Verschwörungen habt Glauben beimessen können, von denen man euch keinen einzigen Beweis, selbst keine Wahrscheinlichkeit jemals gezeigt hat. Wie konntet ihr euch wenigstens verbergen, daß, wenn die Glieder dieser Faktion und vorzüglich ihr Chef die reine Absicht gehabt hätte, euch zum Sieg und zur Freiheit zu führen, ihre revolutionäre Regierung den vorübergehenden Diktaturen der schönen Jahrhunderte von Rom gleich, nur solange gedauert hätte, als es nothwendig gewesen wäre, um eine Konstitution zu organisiren, welche eine wahre Freiheit, und vorzüglich eine, einer republikanischen Regierung angemessene Erziehung, sicherstellen konnte. Seitdem sie eure Herren sind, haben sie euch eine mit Axtstreichen organisirte Anarchie für eine Konstitution gegeben, und weit entfernt an einen Erziehungsplan zu denken, kramen sie nur große Worte, unbestimmte Entwürfe, prächtige Versprechungen euch mit allen Tugenden zu bereichern aus, während daß sie im Grunde nicht aufhören die Indisziplin uud die abscheulichste Ausgelassenheit der Jugend zu begünstigen, welches euch deutlich beweisen muß, daß ihre Absicht nur dahin geht, den grausamsten Despotismus über euch auszuüben.

Die Erziehung war die erste Sorge der wohlthätigen Geister, welche die Freiheit gründeten. Minos, den wir als den Stifter einer Republik ansehen können, weil er, indem er als Despot re-

gieren konnte, einsahe, daß die unumschränkte Gewalt nicht blos dem Volke, sondern auch dem, der sie ausübt, schadet; Minos, welcher zu Kreta drei Autoritäten und Kosmen, das ist, Magistratspersonen, welche auf die Erhaltung ihres Gleichgewichts wachen mußten, schuf; Minos, welcher in seinem Reiche nur die Macht gutes zu thun haben wollte, führte in seinen Staaten ein bewunderungswürdiges System der Kunst ein, die Jugend zur Tugend, zum Patriotismus, zu der einzigen wahren Gleichheit zu erziehen, weil sie mit dem unverlezlichen Respekt, der dem Eigenthumsrecht gebührt, vereinigt war; Lykurg, welcher seinen Fußstapfen folgte, und in einiger Rüksicht sein Muster übertraf; Solon, Zaleukus, Charondas so wie alle andere Gesezgeber freier Staaten sezten zur Basis ihrer Koustitutionen solche Gesezze fest, die im Stande waren, allen Bürgern von ihrem frühesten Alter an die Vaterlandsliebe und die gesellschaftlichen Tugenden einzuflößen; Plato hat uns in seiner Republik die vollkommenste Abhandlung über die Erziehung hinterlassen. Alle aufgeklärten Männer, welche ernsthaft darauf bedacht waren, eine Regierung zu erhalten, vernachläßigten nie diesen Gegenstand der höchsten Wichtigkeit, und wir sehen, daß die Gymnasophisten in Indien, die Magier in Persien, die philosophischen Priester in Egypten sich so gründlich damit beschäftigten, daß ihre Lehren in dieser Rüksicht allen Völkern und

Jahrhunderten zum Beispiel dienen können. Ist nicht die Gleichgültigkeit eurer Gesezgeber über diesen Gegenstand ein sicherer Beweis sowohl des Gefühls, welches sie selbst von der Unmöglichkeit der Dauer ihrer Autorität haben, als auch ihres ausserordentlichen Widerwillens gegen alles, was zur Ordnung, zum gesellschaftlichen Glük führt?

Franzosen, wenn ihr die Freiheit verfehlt habt, weil ihr in den ersten Augenblikken der Revolution die drei Gewalten nicht zu gründen verstandet, so werdet ihr auch nicht eine wirklich freie Konstitution ohne einen derselben anpaßenden Erziehungsplan behalten. Wenn ich, ganz fest überzeugt bin, daß die Regierung der Bösen auf den Punkt steht, einer neuen Ordnung der Begebenheiten Plaz zu machen, wenn ich von der Idee einer gewissen und nicht so weit entfernten Revolution, als man es denkt, überzeugt, euch in meinem vorigen Briefe die politischen Einrichtungen, welche mir eurem Karakter und euren Umständen am besten anzupassen scheinen, vorgelegt habe, so müßt ihr mir ebenfalls erlauben, daß ich versuche, euch kurz meine Bemerkungen über die Erziehungsart, welche der unverlezlichste Grundstein davon seyn muß, mitzutheilen.

Laßt uns alles Gute und Nüzliche, aus allen Geschellschaften, von allen Menschen zusammennehmen, die Gründe, warum sie es einführten, mögen gewesen seyn, welche sie wollen. Man weiß,

daß die egyptischen Priester den Anfang machten, jeden Menschen von Kindheit an zu beobachten, und ihm in den fortschreitenden Jahren seines Lebens zu folgen. Der unter dem Namen Jesuiten so bekannte Orden hatte gewiß aus dem politischen System der egyptischen Geistlichen die Kunst, den Menschen zu analysiren, genommen, um alle Vortheile daraus zu ziehen, allein die Schüler des Loyola hatten sie vervollkommt. Diese Mönche, die sich sehr geschikt in allen Ländern der Erziehung bemächtigt hatten, und mit ausstudirter Schlauigkeit die Beichte zu demselben Zweke anzuwenden wußten, empfiengen den Menschen fast von der Wiege an, und hielten ihn bis an den Tod unter strenger Aufsicht. Jedes Haus dieses Ordens hatte ein Buch, wo die Handlungen und die Gedanken jedes Zöglings oder Beichtkindes aufgeschrieben waren, und der General hatte von allen diesen Registern eine genaue und auseinandergesezte Abschrift. Das Haupt dieses Ordens, von seinen Räthen unterstüzt, war durch dieses Mittel nie bei der Wahl der Subjekte verlegen, welche zur Ausführung von Unternehmungen, die zu ihrem Plan dienten, die dazu erforderlichen Talente und Eigenschaften mochten seyn wie sie wollten, die geschiktesten waren. Lykurg, der die Kinder mehr dem Staat als ihren Eltern angehörend betrachtete, erlaubte diesen nicht, sie nach ihrem Willen zu erziehen, und wollte, daß seine Republik sich sogleich

jedes Kindes von seiner Geburt an bemächtige, nachdem vorher eine genaue Untersuchung damit angestellt worden wäre, ob es dem Leben oder dem Tode gewidmet werden solle. Alle Einrichtungen des spartanischen Gesezgebers verdienen sicher die größten Lobeserhebungen, ausgenommen die lezte Maasregel, weil sie nicht allein gegen die Menschheit ist, sondern weil auch ein schwach gebohrnes Kind sich in der Folge stärken, weil es am Körper schlecht gebaut seyn, und doch die größten Tugenden, die seltensten Talente, und alle seinem Lande nüzlichen Eigenschaften erhalten kann. Wir wissen nicht, ob Lykurg Register zur Analyse der moralischen und intellektuellen Eigenschaften seiner Zöglinge eingeführt hatte, allein wir wissen, daß er größtentheils den von Minos vorgezeichneten Plan befolgte, und daß die lazedemonischen vom Volke ernannten Erzieher, die ihrer Sorge anvertrauten Kinder, nicht einen Augenblik verließen, und den Magistratspersonen Rechenschaft davon ablegten. Laßt uns also aus den verschiedenen Systemen diejenigen Theile nehmen, die am besten für uns passen, und laßt sie uns auf die Umstände unseres Vaterlandes anwenden. Es scheint mir, Franzosen, daß nichts so vortheilhaft seyn könne, als in jeder Munizipalerziehungsanstalt ein großes Buch oder Register zu halten, in welchen die Namen aller Zöglinge nach alphabetischer Ordnung in Kolonnen eingeschrieben würden, so daß man die täglichen be-

merkenswerthen Beobachtungen über jeden Zögling in den Lauf seiner Erziehung aufschreiben könnte. Bei jedem Namen würden mehrere Kolonnen seyn, und diese Kolonnen würden die verschiedenen Arten der Studien, der Leidenschaften, der Tugenden, der Laster, der Neigungen andeuten; und hier sehet nun den Gebrauch und den Nuzzen dieser Register: jeder Lehrer würde in die Kolonnen jedes Namens dasjenige aufzeichnen, was ihm aufzubehalten werth schiene; zum Beispiel, dieses Kind hat diesen mehr oder weniger schnellen Fortschritt, in dieser oder jener Art von Studien gemacht, es hat Anlage, oder hatkeine für die Geometrie, die Physik, Naturhistorie, Medizin, schöne Wissenschaften, bürgerliche Geschichte, Poesie, schöne Künste u. s. w.; dieses Kind hat einen Hang zum Zorn oder zu Edelmuth, zum Geiz oder zur Verschwendung, zur Rache, oder zum Vergeben und Vergeßen der Beleidigungen; es besizt Thätigkeit, Ehrgeiz, Geschmak an der Einsamkeit und an Studien; ein anderes hat eine schöne lobenswürdige Handlung gethan, dies oder jenes merkwürdige Wort gesagt, sich diesen oder jenen wizzigen Einfall erlaubt, hat verläumdet, diese oder jene Schlinge gestellt; dieses liebt leidenschaftlich die Reitkunst, den Faustkampf, das Laufen, diese oder jene Uebung ist ihm zuwider; dieses hat bei Lesung der Geschichte mehr oder weniger wichtige Bemerkungen gemacht. Ich führe diese kleine Zahl von Beispielen blos an, um eine

Idee von dem Register zu geben, welches ich in jeder Munizipalschule, so wie in den größten Erziehungsanstalteu der größten Städte einführen möchte. Die Abschrift dieses Registers müßte von jeder Munizipalität dem Erziehungsrath seines Departements zugeschikt werden, und eine Abschrift von allem, was man über jeden Zögling aufgeschrieben habe, müßte seinen Eltern mitgetheilt werden, damit sie die Lehrer in der Sorge unterstüzzen könnten, die Schiefheiten jedes Kindes auszurottin, seine Laster und seine bösen Neigungen ẓzu verbessern, und es zum Fortschreiten auf der Bahn der seinem eignen Glük und dem Glük seines Landes nüzlichsten Tugenden und Talente aufzumuntern.

Eine öffentliche Erziehung, die genau eine Nachahmung derjenigen wäre, welche Lykurg zu Lazedemon, und derjenigen, welche Minos auf der Insel Kreta eingeführt hatte, würde in einem so großen weitläuftigen Staate wie Frankreich zü viel Schwierigkeiten haben. Wenn ich eine Erziehungsart für ein ganzes Volk, oder für ein Volk von einfachen Sitten, auf einer Jusel, oder in einem von hohen Gebirgen umgebenen Laude vorschreiben sollte, so würde ich keine Schwierigkeiten machen, ihm eine der Erziehungsart des Lykurg oder Minos ähnliche anzubiethen. Allein wenn von einem großen Reiche die Rede ist, wo die Einwohner von der Natur des Bodens selbst zu vielfältigen und sehr verschiedenen Berufsarten bestimmt sind, so werde

ich es nicht für nüzlich halten, daß die Erziehung in jedem Sinn für alle Alter in allen Arten des Unterrichts gemeinschaftlich sei. Ich wünschte, daß man den Eltern nicht blos die erste Erziehung, nemlich die Erziehung in der wahren Kindheit, sondern auch die Sorge überließ, die verschiednen Arten von Studien zu wählen, welche die Kinder jeder Familie nach den Fähigkeiten eines jeden und den besondern Berufsarten, zu denen sich diese Kinder bestimmen können, erhalten sollen. Es giebt inzwischen Studien und Kenntnisse, welche alle Bürger gleich erhalten müßen, und in welchen man in einer öffentlichen Schule und in jeder Munizipalität gemeinschaftlichen Unterricht ertheilen kann, und so sagar muß. Diese Studien betreffen die Gesezze, die Staatswirthschaft und die Staatsverfassung, weil es von der höchsten Wichtigkeit ist, daß alle Bürger von allem unterrichtet sind, was ihre Rechte, ihre Pflichten, und die Regierung betrift, an der jeder sein Theil hat und unter welcher er leben soll. In den Bürgerschulen müßen die Kinder der Reichen mit den Kindern der Armen vermischt werden; in diesen Schulen müßen die Kinder der ersten Magistratspersonen mit den Kindern der niedrigsten Handwerker untereinander gemischt seyn; in diesen Oertern, welche bestimmt sind die Vaterlandsliebe zu beleben, müßen alle Zöglinge einer Munizipalität als Brüder von den durch die Nation ernannten Lehrern unterrichtet werden; in diesen Schulen werden sie

Bürgersinns und Freundschaftsverbindungen auf das ganze Leben eingehen können, die Nacheiferung wird allen nüzlichen Seelenkräften den glüklichsten Schwung geben und alle Talente entwikkeln, in diesen Schulen wird die Jugend die richtigsten Ideen von der natürlichen und politischen Gleichheit erhalten, und diese Ideen werden mit dem Respekt für das erste aller Rechte, für das Eigenthumsrecht in keinem Widerspruch seyn. In diesen Schulen, werden die reichen Kinder Dienstfertigkeit gegen die Aermern und diese leztern Dankbarkeit lernen, welche man denen schuldig ist, von welchen man Wohlthaten empfängt, sie werden aber diese Empfindungen der Menschlichkeit und der Gerechtigkeit nicht mit der Wegwerfung oder Schmeichelei vereinigen. Es liegt viel daran, bei diesen Erziehungsanstalten Männer zu Lehrern anzustellen, deren Kenntnisse sich nicht auf das Studium der Gesezze, der Verfassung, der Administrationswissenschaft und der Staatswirthschaft beschränken, sondern welche eine tiefe Kenntnis des menschlichen Herzens und die Kunst besizzen, die entstehenden Leidenschaften der Zöglinge zu beobachten, um sie zu ihrem eignen und zu dem Staatsglük zu leiten. Diese Lehrer müßen Gelehrsamkeit, Tugend, Sanftmuth und Anmuth besizzen, um die Achtung und das Vertrauen der jungen Bürger zu erhalten, um ihnen alle bürgerlichen gesellschaftlichen Tugenden liebenswürdig zu machen, und ihnen besonders die wahre Vaterlands

liebe einzuflößen, welches Gefühl über alle Berechnungen des persönlichen Interesse die Oberhand haben muß.

Die Aristokratie von Bern, deren Weisheit nie ein Räthsel war, hat verschiedene vortrefliche Einrichtungen, welche man überall nachzuahmen sehr gut thun wird; unter dieser Zahl habe ich eine gefunden, welche auf das Erziehungssystem, welches für Frankreich das vortheilhafteste seyn würde, sehr anwendbar ist, in dem Fall das Schiksal dekretirt hat, daß es sich als Republik regieren soll. Die Jünglinge der patricischen Familien von Bern sind nicht blos in allen guten Studien, sondern auch in der Kunst die Staatsgeschäfte wohl zu dirigiren, unterrichtet, so daß, wenn sie in der Folge der Zeit Glieder davon werden, sie nicht Neulinge in ihren Pflichten sind. Sie bilden unter sich einen großen Rath, einen Senat, verschiedene Magisträte, sie haben zwei Schultheise, sie versammeln sich, sie untersuchen, sie entscheiden, sie haben ihre Kanzeleien und ihre Büreaux, und behandeln alle interessanten Materien mit derselben Methode, derselben Ordnung und derselben Klugheit, die man in der würklichen Verwaltung der Republik bewundert, und machen ihre Wahlen nach den Gesezzen des Vaterlandes. Ich wünsche daher, Franzosen, daß man in allen euren Nationalerziehungsanstalten, in allen Munizipalschulen ein so lobenswerthes Beispiel nachahme. Eure Kinder müßten also nach

der in meinem vorigen Brief vorgeschriebenen Methode eine große, zum Beispiel aus 40 oder 50 Zöglingen zusammengesezte Kammer, einen Senat aus 12 oder 15, einen Chef, einen Vollziehungsrath, einige Gerichte und verschiedene Administrationen erwählen, und auf diese Art von dem zwölften oder fünfzehnten Jahre an die Mittel, ihre Rechte, welche die Verfassung den Bürgern giebt, zu gebrauchen, und die Aemter und Magistratswürden, so wie alle Pflichten zu erfüllen, zu lernen anfangen. Diese Zöglinge würden sich bei guter Zeit in der Kunst öffentlich zu reden, niemals als zu rechter Zeit und blos dann, wenn man etwas Gutes und Nüzliches zu sagen hat, und diese Kunst mit Bescheidenheit und Anstand auszuüben, bilden. Ihr werdet mir leicht eingestehen, Franzosen, daß diese Art das Gesez, die Konstitution, die Staatswirthschaft, den Gang der vorzüglichsten Zweige der Administration zu studiren, den abstrakten Lehren, welche von keinen Beispielen begleitet sind, unendlich vorzuziehen sei. Alsdann würden die politischen Lehrer euren Erziehungsanstallten, den besten Professoren in den meisten Wissenschaften und vorzüglich in der Chimie und Experimentalphysik ähnlich, den jungen Zöglingen die Erfahrung, nachdem sie die Grundsäzze davon entwikkelt hätten, vorzeigen; die Lehren würden sich tiefer in das Gehirn, wie ins Herz eingraben, und das Gedächtnis der jungen Leute würde dadurch außerordentlich erleichtert werden.

Die hohe Direktion aller Schulen müßte jedem Departement gegeben werden, welches einen Rath von Weisen blos für diesen Gegenstand haben würde. Obgleich nach meinem Konstitutionsplan ganz Frankreich, da es nicht mehr als 2500 Munizipalitäten hätte, eine große Mannigfaltigkeit in der Zahl der Munizipalitäten nach der Bevölkerung der verschiedenen Departements haben würde, so ist es immer gewiß, daß jedes Departement im Stande seyn wird, die Aufsicht über die Schulen, so wie über die Geschäfte seiner Munizipalitäten zu führen, ohne dazu die Hülfe der Direktionen der Distrikte nöthig zu haben, deren Abschaffung mir desto nothwendiger scheint, weil der Gang meines Erziehungsplans überall Hindernisse leiden würde, wenn man sie bestehen ließe.

Ein bloßes Studienzertifikat müßte für die Ernennung der Glieder eines Erziehungsrathes nicht hinreichend seyn; zu den Beweisen, daß ein solcher Mann die Mathematik, die bürgerliche Geschichte, die Naturhistorie und andere Wissenschaften studirt habe, müßten noch die zuverläßigen Zeugnisse eines beobachtenden Geistes, der allerstrengsten Rechtschaffenheit, und des reinsten Zivismus hinzukommen.

Ich würde wünschen, daß man jedem Departementalerziehungsrath den Namen **Rath der Weisen** gäbe; jeder dieser Räthe müßte aus 6 Rathsherren und einem Präsidenten bestehen, welche we-

nigstens 4 Jahre im Amte blieben und nur um die Hälfte und stets durch eine nach der vorgeschriebenen Methode gemachten Wahl erneuert würden. Das Volk müßte das Recht haben, die Glieder der Räthe von einer so großen Wichtigkeit 6 bis 8mal hintereinander aber beständig durch eine neue Wahl in ihrem Amt zu bestättigen.

Jeder Erziehungsrath müßte alle 3 Monat den beiden Kammern der Nationalversammlung, so wie dem Vollziehungsrath einen räsonnirten Auszug von allem, was in den Registern der unter ihm stehenden Schulen am merkwürdigsten seyn würde, zuschikken. Und da man zu Paris eine Art von Universität aus den berühmtesten Gelehrten und Künstlern des Staats gründen könnte, so würde jeder Departementalerziehungsrath in dem Fall seyn, die Subjekte vorzuschlagen, welche die nothwendigen Anlagen haben würden, um diesen lezten Grad des Unterrichts zu empfangen. Eben diese Räthe der Weisen müßten den Auftrag haben, die Studienzertifikate, das heißt, die wesentliche Zeugnisse zu ertheilen, um zu beweisen, daß dieser oder jener Kandidat die erforderlichen Kenntnisse habe, um wahlfähig zu seyn. Allein alle diese Erziehungsräthe müßten niemals solche Zeugnisse ertheilen können, als nach einem vorgängigen mit allen möglichen Formalitäten in dem Beiseyn der Magistratspersonen und aller Lehrer der großen Schule öffentlich angestellten Examens.

Die Studienexamens, ohne welche man nicht das Zertifikat der Wahlfähigkeit erhalten könnte, müßten beständig in der Schule jedes Departements angestellt werden, und diese Zertifikate würden nur in soweit gültig seyn, als sie mit der einhelligen Uebereinstimmung des Rathes und mit der Unterschrift der sieben Weisen, woraus er besteht, ertheilt seyn würden: denn auf diese Art würde man jede Bestechung und jede Gunst ohnmöglich machen, so würde das Volk in allen seinen Wahlen hinreichend aufgeklärt seyn, und der Einfluß der Demokratie würde aufhören eine Menge Ignoranten und schlechte Subjekte zu den vorzüglichsten Magistratswürden und zu den erhabnen Funktionen der Stellvertreter des Volks zu erheben.

Und jeder Erziehungsrath müßte zweimal jährlich durch einen oder zwei seiner Glieder alle unter ihm stehende Munizipalschulen besuchen lassen, um zu untersuchen, ob alles nach der Ordnung gehe, ob die Kinder so gehalten würden, wie sie gehalten werden sollten, und ob die Lehrer ihre Pflicht getreu erfüllten. Jeder Erziehungsrath würde auch verpflichtet seyn, die Aufsicht über die Schulen der jungen Mädchen zu führen, deren Erzieherin und Lehrerin ebenfalls von der Nation, aber auch nur immer nach Vorzeigung guter Zertifikate, ernannt, und nach denselben Grundsäzzen, wie die Lehrer der Jünglinge dirigirt werden müßten, damit alles zu demselben Ziele, zu dem höchsten Glük der Repu-

blik hinarbeite. Jeder Erziehungsrath müßte regelmäßig zweimal jährlich der Nationalversammlung einen Bericht nicht allein über die Auszüge der Register, sondern auch über alles, was in Rüksicht dieses grossen Gegenstandes in allen seiner Aufsicht unterworfenen Schulen vorgegangen seyn würde.

In den Munizipalschulen der jungen Mädchen würde man im Lesen, im Schreiben, im Rechnen, in der bürgerlichen Geschichte, in der Geographie, in den Gesezzen, in der Verfassung, in den Grundsäzzen der Hauswirthschaft, so wie in denen dem weiblichen Geschlecht eigenthümlichen Arbeiten, in den Tugenden, die sie auszeichnen sollen, in den Pflichten einer Mutter, einer Gattin, in den wesentlichen Elementen der Erziehung der frühen Kindheit, welche beständig den Müttern angehören muß, in der Kunst den Kranken, so wie denen Gebährerinnen beizustehen, unterrichten. Die Küche und alle häuslichen Dienste müßen von den jungen Zöglingen, von ihren Lehrerinnen unterstüzt, besorgt werden, damit sie auf diese Art lernen, ihren Familien desto nüzlicher zu seyn. Es ist wichtig, daß die Elementarkenntnisse, welche zum Glük des Menschen dienen, ebenfalls den jungen Mädchen, so wie diejenigen, welche blos für ihr Geschlecht gehören, gegeben werden. Und weil sie nicht dazu berufen sind, den Staat zu regieren, so ist es nicht nothwendig, daß sie bei den Wahlen und bei den Uebungen der Jünglinge, die angestellt werden, um sich für die Geschäfte zu bilden, zugegen sind.

Jedem Vater muß es frei stehen, seine Kinder in der Erziehungsanstalt seiner Munizipalität in Pension zu lassen, oder sie in seinem eignen Hause zu logiren und zu ernähren, wenn nur alle in den öffentlichen Erziehungsanstalten an den zu Wiederholung der Lehren bestimmten Tagen, das heißt, an den Sonntagen, oder an den Dekadetagen, im Fall der neue Kalender nicht verändert wird, zusammen speisen.

Die Erziehungsanstalten für beide Geschlechter jeder Munizipalität, müßen diejenigen, welche die Mittel nicht haben die Pension zu bezahlen, umsonst logiren und ernähren, allein die Familien, welche ein hinreichendes Vermögen besizzen, um zu diesen Kosten beizutragen, müßen eine Pension bezahlen, die so bestimmt ist, daß sie nicht beschwerlich wird. Mit einer gewissen Ordnung wäre es leicht zu verhindern, daß diese Anstalten weder für den Staat, noch für die Eltern zu kostbar würde.

Wir haben eine Menge Beweise, daß in Egypten die Soldatenkinder einer harten Disziplin, einem rauhen und arbeitsamen Leben unterworfen waren, daß man ihnen niemals zu essen gab, als bis sie zu Fuß, oder zu Pferde, oder im Wagen einen ansehnlichen Weg gemacht hatten.

In der Insel Rhodes waren die Kinder beständig beschäftigt auf dem Meere mit den Schiffen von allen Größen zu manövriren, und alle ihre Uebungen betrafen die Schifferkunst, in welcher die Rho-

dier

dier alle Völker des Alterthums übertrafen. Die jungen Balearen wurden von dem siebenten oder achten Jahr an unterrichtet, die Schleuder mit der größten Geschiklichkeit zu gebrauchen; die Mütter hatten die Gewohnheit, das Stük Brod, welches ihre mäßige Mahlzeit ausmachte, auf den Zweig eines hohen Baums zu steken, und die Kinder blieben nüchtern bis sie es heruntergeschlagen hatten. Man wundert sich alsdann nicht mehr, daß die Seeleute von Rhodes, so wie die Schleuderer der Balearen von allen Staaten so gesucht und so theuer bezahlt wurden.

Man gewöhnte in der Insel Kreta die Kinder an Mäßigkeit, an Erduldung der Hizze, der Kälte, des Regens, an das Steigen in rauhen und steilen Gegenden; man gewöhnte sie untereinander, die Gefechte und verschiedene Arten des Kampfs nachzuahmen, einen militärischen Tanz, der Phyrrische genannt, eine männliche und kriegerische Musik zu machen. Zu Lazedemon gewöhnte man sie an Mäßigkeit, sich im finstern nicht zu fürchten, nicht zu erschrekken, wenn man sie allein ließ, sich nicht ihrer übeln Laune, dem Geschrei und dem Weinen zu überlassen, mit nakten Füßen zu gehen, auf der harten Erde zu schlafen, dasselbe Kleid im Winter und im Sommer zu tragen und gegen die Kälte und Hizze sich abzuhärten. In dem Alter von 7 Jahren theilte man zu Lazedemon die Kinder in Klassen, wo sie alle zusammen unter derselben Zucht

erzogen wurden. Ihre Erziehung war, eigentlich zu sagen, ein Lehrstand des Gehorsams, eine Gewohnheit zu dulden. Bei Tische warf jeder Lehrer Fragen für jedes Alter auf, die Antwort mußte schnell mit Gründen und Beweisen begleitet seyn, man gewöhnte sie nicht allein von frühen Jahren an zu räsonniren, sondern auch ihren Styl bündig und gedrängt zu machen, so wie er sich für freie Menschen schikt. Auch weis man wohl, wie viel Verstand die Antworten der Spartaner hatten, man weis, was ihre Kinder ausstehen konnten, denn alle alten Schriftsteller haben uns eine so große Menge Beispiele hinterlassen, daß es nicht mehr erlaubt ist, daran zu zweifeln. Der Schmerz war für einen Spartaner nichts, weil er ihn vom zartesten Alter an ertragen lernte, ohne die mindeste Klage auszustoßen, oder das geringste Zeichen von Schwäche zu geben.

Man lehrte zu Sparta den Kindern die Gesezze, man flößte ihnen den tiefsten Respekt ein für diese Gesezze, Gehorsam gegen die Magistratspersonen, Verachtung des Lebens, Liebe zum Ruhm, Abscheu vor den Schande und Verehrung für die Greise. Die Gesezze, die Gewohnheiten und die Einrichtungen des Lykurgs machten das spartanische Volk nicht unglüklich, wie einige Schriftsteller geglaubt haben, es hatte sehr schmeichelhaften Ersaz, denn man sahe zu Sparta nicht das bitterste Elend neben dem Reichthum, noch die Eifersucht, welche die

Folgen davon sind, sondern eine beständige Nacheiferung, eine brennende Vaterlandsliebe und eine wahre und reine Munterkeit.

Die jungen Mädchen machten fast die nemlichen Uebungen, wie die jungen Knaben, um auch ihren Körper zu stärken, und sich in den Stand zu sezzen, dem Vaterlande starke und wohlgebaute Kinder zu zeugen. Die jungen Mädchen waren bei den Uebungen der Jünglinge zugegen, klaschten denen Beifall zu, welche geschikt waren, spotteten über die Ungeschikten, und vermöge dieses einzigen Mittels geschahe es selten, daß Jünglinge das, was sie zu thun hatten, schlecht verrichteten. Die jungen Personen beiderlei Geschlechts ahmten den Erwachsenen nach, und mischten zu ihren Uebungen den Gesang und die Musik. Man las da den Homer, das Lob der Großen Männer, und die Erzählung dieser schönen Handlungen. So prägten sich diese Lehren tief ein, und man vergaß sie niemals in einem vorgerükteren Alter.

Sparta, welches immer die Aufmerksamkeit der Beobachter in der Regierungswissenschaft auf sich ziehen wird; Sparta, das lebende Gemählde von Tugenden, deren Ausübung immer am schwersten geschienen hat, Sparta, dessen Geschichte ein Gewebe von heldenmüthigen Handlungen ist, die alle wohl bewiesen sind, ob sie gleich nicht wahrscheinlich scheinen; Sparta verdankte größtentheils seine eben so lange als glänzende politische Existenz dem

Erziehungsplan, wovon ich einen ganz leichten Umriß gegeben habe. Dieß ist das Blendwerk, welches machte, daß das ganze Volk die strengste Disziplin leidenschaftlich liebte; diese so vollkommene Erziehung ist die Ursache, welche jedem Spartaner der Furcht so unzugänglich machte, daß er beständig angriff und niemals wich, so überlegen auch die Zahl der Feinde, die er zu bestreiten hatte, und so muthig sie auch immer seyn mochten. Eben diese Erziehung ist es auch, welche selbst den Frauenzimmern, dieser so außerordentlichen Nation, die männlichen Tugenden gab, welche die Bewunderung aller Menschen und aller Zeiten auf sich gezogen haben.

Der Mensch ist im allgemeinen mehr ausgesezt zu leiden als bestimmt angenehme Genüße zu haben. In allen Lebensepochen werden wir darauf geführt, diese traurige Wahrheit zu lernen. Eine gute Erziehung, welche sein Glük zum Zwek hat, muß ihm die Bitterkeit des Schmerzens verringern und ihm Mittel, denselben oft mit Gleichgültigkeit und bisweilen sogar mit Vergnügen zu ertragen, an die Hand geben. Ich wünsche also, daß der Geist des Lykurgs sich der Weisen eurer Erziehungsräthe, so wie der Erzieher und der Lehrer beider Geschlechter eurer Munizipalschulen bemächtige. Es ist wichtig, Franzosen, daß eure Kinder um ihres eigenen Besten willen auf der harten Erde schlafen, daß man ihnen grobe Nahrungsmittel gebe, daß

man ihnen von Zeit zu Zeit Kälte, Hitze, Durst und Hunger erdulden laße, doch aber ohne diese Erfahrung bis zu einem der Gesundheit schädlichen Uebermaas zu treiben. Es würde gut seyn, daß eure Zöglinge sich an den Schmerz gewöhnten, wäre es auch etwas weniger als die Spartaner. Kinder, welche gewohnt wären, alle Unannehmlichkeiten des Lebens heiter zu ertragen, würden niemals unglüklich seyn, wenn auch ihr Schiksal noch so vielen Veränderlichkeiten unterworfen wären. Allein diese Schmerzen müßten nicht als eine Bestrafung auferlegt, sondern vielmehr unter ihre Vergnügungen gemischt werden, damit die schmerzhaften Gefühle beständig mit denen des Vergnügens und der Freude vergesellschaftet würden. Man muß die Kinder niemals schlagen, um sie zu züchtigen, ausgenommen in dem Fall würklicher Vergehungen, denn in diesen Umständen, muß die Züchtigung eine mit Schande und Schmerz begleitete Strafe seyn. Die für die Fehler auferlegten Züchtigungen müßen nur eine Quaal der Eigenliebe seyn. Eine leichte Enthaltung, ein bloßer Verweiß, ein Zeichen der Unzufriedenheit, die Entbehrung einer Lehre, einer Uebung und eines Vergnügens werden mehr Würkung haben, als Ruthenstreiche. Ein geschlagenes Kind wird fast immer ein schlechtes Subjekt, welches alle Schaam und alle Zurükhaltung verliert, wodurch es dann zu allen Verbrechen fähig wird.

Die Belohnungen müßen ebenfalls in dem Genuß der Eigenliebe und in der Ehre, der unerschöpflichen Quelle großer und schöner Handlungen geschöpft werden. Man wird Wunder thun, wenn man die Fortschritte der Kinder in den Studien, oder in den bürgerlichen und gesellschaftlichen Tugenden durch geschikte und mäßige Lobeserhebungen, welche man in Gegenwart ihrer Kammeraden und ihrer Lehrer ertheilt, durch ehrenvolle Auszeichnungen, durch ausgezeichnete Plázze in den Schulen, oder in den Schauspielen, oder durch eine Medaille belohnt, welche den Grad des Verdienstes, oder der Geschiklichkeit, den sie erreicht haben, ankündigt. Wenn sich ein Kind auf eine auffallende Art durch sehr schnelle Fortschritte, oder durch eine glänzende Handlung auszeichnet, alsdann könnte man sein Portrait und seine Büste machen laßen; das leichtsinnigste Kind, wenn es eine solche Ehre erhielte, würde mehr für Freude und Zufriedenheit hüpfen, als wenn man ihm Spielzeug und Zukergebakkenes in Menge gäbe. Auf diese Art, Franzosen, werdet ihr in die jungen Herzen den Saamen zur Liebe des Ruhms legen, welche in der Folge der Zeit ihnen den Schmerz und das Leben verachten laßen wird, um dem Vaterlande zu dienen; so werdet ihr dahin kommen, denjenigen Talente zu geben, welche keine hatten, und diejenigen in Genies umzuwandeln, welche nur Talente haben würden. Die Liebe nach Lob, das Verlangen geachtet

zu seyn, diese so edlen an großen Handlungen so fruchtbaren Leidenschaften müßen die ersten Beweggründe eurer Zöglinge seyn, und sie werden es immer seyn, wenn ihr wahre Weise an der Spizze eurer Erziehungsanstalten habt.

Alle diese Erziehungsanstalten für beide Geschlechter müßten gehalten seyn, große und kleine Examen anzustellen. Die kleinen Prüfungen müßten den lezten Tag jedes Monats statthaben, und sich darauf einschränken, die Lehren, welche die Zöglinge von einer Prüfung zu andern empfangen hätten, zu wiederholen. Bei der zweiten Prüfung würde man alles wiederholen, was man in dem Lauf von zwei Monaten gelernt hätte, und auf diese Art nacheinander fort, so daß man bei der eilften Prüfung des Jahres alles, was man seit dem Anfang des Jahres bis zu Ende gelernt hätte, wiederholen würde. Man müßte auch am lezten Tag jeder Woche oder Dekade, den in diesem Zeitraum empfangenen Unterricht wiederholen. Auf diese Art würde keine Lehre vergessen werden, sondern alle würden in dem Gedächtniß der Zöglinge wohl klassifizirt bleiben.

Die großen Prüfungen würden nur einmal und zwar am Ende des Jahres stattfinden. Das Resultat dieser Prüfung würde über die Straffen und Belohnungen, über das Fortrükken und die Beförderung jedes Zöglings entscheiden. Alle Prüfungen müßten des Morgens geschehen, der Nachmittag jedes

Prüfungstages würde den Belustigungen, jeder Art unschuldiger Spiele, dem Wettrennen zu Pferde und zu Fuß, dem Schwimmen, den militairischen Evolutionen, kleinen Gefechten und andern gymnastischen Uebungen dieser Art, welche geschikt sind den Körper zu stärken und die Geschmeidigkeit und Geschiklichkeit desselben zu vermehren, gewidmet seyn. Die jungen Mädchen von jedem Alter müßten bei diesen Belustigungen zugegen seyn, sie würden den Ueberwindern Beifall zuklatschen, sie würden ihre Triumpfe singen und könnten sich auch nach ihrem Gefallen über die Ungeschikten, wenn es welche gäbe, lustig machen. Bei allen diesen Vergnügungen müßte man Preise festsezzen; diese Preise würden niemals Gegenstände von Werth und Lekkerhaftigkeit seyn, denn die wahre Belohnung muß in dem Vergnügen, Ueberwinder zu seyn, und den mit diesem Triumpf verbundenen Ruhm erlangt zu haben, bestehen. Es liegt sehr viel daran, auf diese Art die jungen Bürger daran zu gewöhnen, nur für Ruhm und für wohlverdienten Beifall Gefühl zu haben.

Die Namen der jungen Personen beiderlei Geschlechts, welche die ersten Belohnungen in den großen Prüfungen erhalten haben würden, so wie die Namen ihrer Eltern, müßten durch den Rath der Weisen der Nationalversammlung mitgetheilt werden, welche ihnen durch die Präsidenten der beiden Kammern Zeugnisse der Zufriedenheit, und des Lo-

des für die Eltern und die Erzieher überschikken würde. Es ist sehr wichtig, daß eure Zöglinge glauben können, daß die Väter des Vaterlandes sich mit ihnen und ihren Fortschritten beschäftigen, denn dies ist noch ein sehr mächtiges Mittel sie anzufeuern. Diese Namen müßten in Zeitschriften abgedrukt werden, damit sie ganz Frankreich kennen lernte, und auf diese Art würden ihre Eltern das Vergnügen aller der guten Aufführung ihrer Kinder zugestandenen Belohnungen genießen.

Die großen Prüfungen müßten mit einer großen Zubereitung von allen Munizipalitäten angestellt werden, welche dem Erziehungsrath ihrer Departements davon Rechenschaft geben würde. Die großen Prüfungen in der Hauptstadt jedes Departements müßten noch mit mehrerem Glanz gefeiert werden. Der Munizipalrath müßte bei den Prüfungen der großen Munizipalschulen mit allen Direktoren, Lehrern und Erziehern beiderlei Geschlechter zugegen seyn. In der Hauptstadt eines Departements müßten die Tribunäle, die Administrationen und alle Magistratspersonen gehalten seyn, sich als Korps in ihren Zeremonienkleidern dahin zu begeben. Zu Paris müßten die großen Prüfungen, beständig mit der Gegenwart der drei konstituirten Gewalten beehrt werden. Man kann diesen Feierlichkeiten nicht genug Glanz geben, und den jungen Personen beiderlei Geschlechts nicht genug fühlen lassen, daß das Vaterland sie beobachtet, daß es einen lebhaf-

ten Antheil an ihrem Glük, an ihrer Unterweisung nimmt, und das ganze Vaterland ihre Beschwerden und ihre Vergnügungen theilt.

Ich denke und glaube, daß es gut seyn würde, daß in allen Hauptstädten der Departements die großen Prüfungen einen Monat vor dem Ende des Jahres gehalten würden, damit die Namen aller Zöglinge, welche sich ausgezeichnet hätten, auf der Liste der großen Prüfung, welche man zu Paris halten würde, erscheinen könnten. Aus eben diesem Grunde sollten die großen Prüfungen der Munizipalitäten eine Woche oder Dekade vor der großen Prüfung in der Hauptstadt ihres Departements gehalten werden, damit die Namen der Zöglinge, welche sich in allen Munipalschulen ausgezeichnet hätten, in der Schulprüfung des Hauptorts des Departements erscheinen und ebenfalls zu demselben Vereinigungspunkt in der Hauptstadt gelangen könnten. Dies würde eine schmeichelhafte Art seyn, alle Zöglinge, welche es verdient hätten, zu belohnen. Man würde in Gegenwart der drei konstituirten Gewalten diese theure Namen verlesen, und dadurch würde das Beifallklatschen, welches man ihnen geben würde, in dem ganzen Umfang der Republik erschallen. Es würde hier ohne Zweifel ein Brennpunkt der Nacheiferung entstehn, welcher durch einfache und wenig kostspielige Mittel außerordentliche Würkungen hervorbringen und woraus das Vaterland einen unzuberechnenden Vortheil ziehen würde.

Die Wiederholung der Lehren, jeder Woche oder Dekade würde immer an dem Sonntage, oder an dem Dekadetage geschehen, sie würde ziemlich kurz seyn und selten länger als 2 Stunden dauern. Auf diese Art würden die Zöglinge niemals Zeit verlieren, uud alle ihre Tage würden Tage des Unterrichts aber eines mehr angenehmen als ermüdenden, beständig mit Belustigungen vermischten Unterrichts seyn; so würde man keine Ferien mehr nöthig haben, welche gewöhnlich mehrern Zöglingen einen großen Theil dessen, was sie in dem Jahr gelernt haben, in Vergessenheit bringen. Die Zöglinge müßen Belustigungen haben, nicht blos an denen zur Prüfung und Wiederholung bestimmten Tagen, sondern alle Tage drei Stunden, ein und eine halbe Stunde vor dem Mittagsessen und ein und eine halbe Stunde des Abends.

Bei Gelegenheit aller Prüfungen, so wie an den Wiederholungstagen müßten die Zöglinge beider Geschlechter, welche in den Erziehungsanstalten nicht in Pensian wären, mit den Pensionairs an einem Tisch unter den Augen ihrer Aufseher, ihrer Lehrer, und gemeinschaftlichen Direktoren beider Geschlechter speisen. In den Hauptstädten der Departements müßten die Glieder des Erziehungsrathes bei diesen Mahlzeiten zugegen seyn, welche alle gleich denen von Lazedemon unterrichtend seyn sollten. Diese Mahlzeiten würden mit einigen patriotischen und muntern Gesängen, oder durch ein Kon-

zert beschlossen werden, welches überall ziemlich gut ausgeführt werden würde, weil man die Musik als eine wesentliche Kunst betrachten müßte, welche man allen Zöglingen beiderlei Geschlechts, so wie den Tanz lehren müße, welcher immer der Freund und der fast unzertrennliche Begleiter derselben war. Bei allen diesen Festen müßten die Zöglinge, welche die Belohnung erhalten hätten, auf den ehrenvollsten Pläzzen, neben den Munizipalbeamten in den Munizipalschulen auf dem Lande, und neben den Gliedern des Erziehungsrathes in den Hauptörtern der Departements sizzen.

Ich verabscheue den Aberglauben eben so sehr und noch mehr als ihr, Franzosen, allein ich bin zu gleicher Zeit philosophischer, denn nichts ist dem Geist einer wahren Philosophie entgegengesezter als alles das, was ihr gethan habt, um die Religions-Ideen, die trostreichen Ideen eines früh oder spät das Verbrechen bestrafenden und die Tugend belohnenden Gottes abzuschaffen. Wann ihr zur Ruhe der Vernunft zurükgekommen seyn werdet, so werdet ihr fühlen, daß eine reine und einfache Religion, eine der besten Stüzzen jeder vernünftigen Gesezgebung sei; ihr werdet euch alsdann beeifern, die niedergerissenen Altäre wieder aufzubauen und jedem Menschen zugestatten, die Gottheit nach dem Wunsch seines Gewissens anzubeten; ihr werdet alsdann die Freiheit des Gottesdienstes, als das einzige Mittel, den Fortschritten der Heuchelei und

des Aberglaubens Einhalt zu thun, wiederherstellen. Ueberzeugt, daß ihr nicht ermangeln könnt, auf diese Ideen der Weisheit und des öffentlichen Nuzzens zurükzukommen, so will ich es wagen euch zu sagen, daß alle meine Erziehungsanstallten eine Kirche und einige Priester haben müßen, die da würdig wären eine von allen ungereimten und lächerlichen Säzzen gereinigte Religion zu predigen. Ihr werdet mir erlauben noch hinzuzufügen, daß es gut seyn würde, die täglichen Beschäftigungen der Zöglinge so, wie ihre Mahlzeiten, mit einem kurzen Gebet voll Andacht an das höchste Wesen, dem Ursprunge alles Guten, anzufangen. Die erste Feierlichkeit der Wiederholungs- und Prüfungstage würde ebenfalls ein Gottesdienst seyn. Ich habe nicht nöthig hinzuzufügen, wie wichtig es seyn würde, für diese Anstalten Priester zu erwählen, deren Geist und Eifer die Religion mit dem Patriotismus wohl zu verbinden wüßten, damit, anstatt die Liebe des Vaterlandes und des Ruhms zu schwächen, die Frömmigkeit, welche sie einflößen würden, nur dazu diente, diesen heilsamen Leidenschaften mehr Wärme zu geben. Man muß nicht die Kinder durch lange Gebete und weitläuftige Predigten, welche Langeweile machen, oder einschläfern, ermüden, sondern man muß sie an jene religiöse Sammlungen, an jene Ausbrüche der Dankbarkeit und der Anbethung gewöhnen, welche ihnen lebendig die ersten Pflichten des Menschen gegen seinen Schöpfer,

gegen seines Gleichen und gegen sein Vaterland ins Gedächtnis rufen. Kinder, die in diesen Grundsäzzen erzogen sind, werden ohne Zweifel ganz anders Philosophen seyn, als die sogenannten Philosophen des Tages, sie werden einen wahren Patriotismus anstatt eines Patriotismus in Geschwäz, und eine gesunde Moral haben, welche sie während ihres ganzen Lebens ausüben werden, und welche ihren Patriotismus noch kraftvoller und stärker machen wird.

In denen zur Erziehung gewidmeten Oertern der Munizipalitäten auf dem Lande, wird man den jungen Zöglingen, beiderlei Geschlechts, die Grammatik ihrer Sprache, die Arithmetik, die Gesezze und die Konstitution lehren; man wird ihnen eine allgemeine Idee von der Heilkunst der Menschen und der Thiere, die ersten Regeln des Akerbaus, nach der Natur des verschiedenen Bodens, so wie die ersten Grundsäzze der Künste und der gemeinsten Handwerke geben, allein die Lehren, welche die wesentlichsten Zweige der Administration angehen, müßen, wie ich schon gesagt habe, für die Jünglinge ausschliessend vorbehalten werden. In allen diesen Anstalten müßen Lehrmeister für militärischen Uebungen, für die Reitkunst, für das Wettrennen, für die Fecht- und Schwimmkunst seyn. In den Munipalitäten der Städte, welche nicht die Hauptstädte der Departements sind, könnte man Professoren der Experimentalphysik, der Chymie, der schönen Wissenschaften, der Philosophie und der Ma-

thematik haben. In den Hauptörtern der Departements müßten Professoren für alle Wissenschaften, für alle Künste, für die Taktik, für die Befestigungswissenschaft der Läger und festen Plätze, für ihre Vertheidigung angestellt seyn, welche die dazu nothwendigen Zeichnungen und Modelle in Holz, in Erde oder anderer Materien haben müßten, um die Demonstration desto besser zu machen. In allen diesen Hauptörtern müßten Laboratorien der Chymie, Kabinete der Experimentalphysik, der Naturgeschichte, botanische Gärten, Medaillensammlungen, anatomische Theater und Sammlungen aller Art seyn. Man würde ein Stük Land an dem Ufer des Meeres, oder eines Flußes oder Kanals bestimmen, wo die Kinder die nothwendigen Werkzeuge der bürgerlichen, der Land- und Kriegsbaukunst finden würden, um selbst alle Arten von Arbeiten immer unter der Aufsicht ihrer Lehrmeister zu erbauen. Auf diese Art könnte man die nüzlichsten Theile der Geometrie, der Hydraulik, der Hydrostatik, der Mechanik und des Akkerbaues lehren, denn man lernt viel leichter dasjenige, was man ausführen sieht, oder was man selbst ausgeführt hat, als das, was man in Büchern, in abstrakten Lehren und wovon man kein Beispiei vor Augen hat, liest. Auf diese Art den Kindern gegebene Lehren, würden ihnen großes Vergnügen machen, dann alle spielen sehr gern mit Erde und Wasser; so würden sie bei ihren angenehmen Unterhaltun-

gen selbst den besten Unterricht erhalten, denn man weis, daß jede mit einer lebhaften und angenehmen Empfindung verbundene Lehre sich tiefer in den Verstand und in das Gedächtnis eingräbt. Es wird nicht eine einzige Kunst, nicht eine einzige Wissenschaft geben, in welcher eure Zöglinge durch solche Mittel nicht die erstaunungswürdigsten Fortschritte machen könnten. Durch Befolgung eben dieser Methode könnte man sie noch besser in den Verfahrungsarten aller Manufukturen unterrichten, ein Mittel, welches euren Nationalfabriken eine Vollkommenheit geben würde, wodurch ihr alle andere Nationen der Welt übertreffen könntet. So würde man auch in euren Land- Munizipalschulen Landbebauer von der allergrößten Geschiklichkiit bilden.

Eine auf solche Grundsäzze gegründete Erziehung würde so außerordentlichen Erfolg haben, daß von allen Seiten die Fremden euch ihre Kinder zum Erziehen schikken würden. Welche Schwierigkeit würdet ihr haben sie aufzunehmen; ihr würdet einen doppelten Vortheil dabei finden. Der erste Vortheil würde darin bestehen, durch die Pensionen, die bezahlt werden würden, einen nüzlichen Beitrag zur Erhaltung der Erziehungsanstalten zu bekommen, und der zweite Vortheil würde seyn, daß alle unter euch erzogene Fremden für ihr ganzes Leben die wahreste Anhänglichkeit für eure Nation und Regierung behalten würden, weil sie euch

die

die vortreflichen Lehren, die sie empfangen haben, zu verdanken hätten.

Es ist nicht nothwendig, hier eine lange Untersuchung darüber anzufangen, was diese verschiedene Erziehungsanstalten kosten könnten. Durch die Abschaffung der Distrikte und ihrer zahlreichen Administrationen, durch die Verringerung der 44000 Munizipalitäten auf 2000, 5, 6 bis 800, werdet ihr, Franzosen, ein so beträchtliches Ersparniß machen, daß es zur Unterhaltung eurer ganzen Erziehung mehr als hinreichend seyn würde. Man könnte übrigens Pensionen für die Kinder derjenigen bestimmen, welche sie zu bezahlen im Stande wären, und durch dieses Mittel würde die Ausgabe der Staatskasse um vieles verringert werden. Der Erziehungsplan, welchen einzuführen ihr Willens hättet, mag beschaffen seyn, wie er will, so hätte er euch immer sehr beträchtliche Kosten verursacht. Wendet nun die Fonds, welche ihr für diesen nothwendigen Gegenstand bestimmen würdet, an, und ihr werdet sehen, daß durch die Verringerung, welche ich in der ganzen Zahl gemacht habe, ihr genug an diesen Fonds habt, weil ihr anstatt 15 Schulen nur eine haben werdet, denn da eine meiner Munizipalitäten, nur eine einzige Schule hat, und mehr Einwohner als 15 und 16 von jezzigen Munizipalitäten enthält, so würden aus dieser einzigen Operation überflüßige Ersparnisse fliessen, um solche Schulen, wie ich vorschlage, zu gründen. Ich

habe nicht nöthig euch, Franzosen, zu sagen, daß alle zur Erziehung der Kinder bestimmte Gebäude, sowohl in den Munizipalitäten auf dem Lande, als in denen der Städte und Hauptstädte, in einer gesunden Luft, an luftigen Oertern, so nahe als es möglich seyn wird, am Meere, an einem Fluß oder Kanale gelegen seyn müßen, um die für alle unsere verschiedenen Arten von Uebungen, von Arbeiten und von Lehren wünschungswerthe Leichtigkeit zu erhalten.

Ich habe im Anfange dieses Briefs, Franzosen, gesagt, daß man von allen Menschen, was sie Gutes gesagt und Nüzliches gethan haben, und alles was auf unsere Umstände und unsere Bedürfnisse angewandt werden kann, zusammennehmen müße. Sogar sogenannte Heilige haben vortrefliche Ideen gegeben; und welche Schwierigkeit sollten wir haben, sie zu befolgen, wenn sie vortheilhaft sind, denn diese Heiligen waren nicht alle boshaft oder närrisch, es gab sogar welche, die lobenswürdige Absichten mit viel Verstand vereinigten. Carl Borromeo gehört zu diesen, weil er sich mit der Erziehung sehr gründlich beschäftigt hat. Dieser Prälat sahe ein, daß man die ernsthaftesten Maasregeln nehmen müße, damit die Zöglinge überall von ihren Lehrern gesehen würden, ohne daß sie es bemerkten, und wußte sehr geschikt diese Absicht in den Seminarien und Erziehungskollegien, welche er größtentheils auf seine eigne Kosten bauen

ließ, zu erreichen. Diese Betrachtung ist wichtig und heilsam, denn sie bewahrt die Kinder vor der Anstekkung jener Laster, welche da, wo die Jugend in zahlreicher Menge zusammen wohnt, zu leichten Eingang finden; sie ist zugleich der Schuz ihrer Sitten und ihrer Gesundheit. Jedesmal wenn die Kinder wissen, daß sie in den verborgensten Oertern gesehen und selbst beobachtet werden können, so wird diese Vorsicht hinreichend seyn, sie furchtsam zu machen, und jede empörende, der Natur und der Vernuft zuwiderlaufende Begierde zu erstikken.

Was die Lehren betrift, welche ernste Aufmerksamkeit und Ruhe verlangen, so wünschte ich, daß man sie nicht so ertheilte, wie man sie in den Schulen der Universitäten, der Kollegien und der Pensionsanstalten der jungen Mädchen giebt, indem man die Kinder beiderlei Geschlechts auf einer Bank mit vorwärtsgebeugtem Körper, wie angenagelt, hält. Diese Stellung ist nicht blos sehr gezwungen, sondern auch ungesund; sie ist die Ursache von übeln Verdauungen, und von tausend andern betrübten Folgen, welche ich in einem vor 23 Jahren in zwei Theilen, in meiner Muttersprache geschriebenen Werk über die Erziehung, auseinandergesezt habe. Es würde gut seyn, die Zöglinge beim Schreiben stehen zu laßen, und ihnen solche Pulte zu geben, daß sie nicht nöthig hätten, ihren Körper zu beugen. Dieselbe Methode muß man befolgen, wenn man sie zeichnen lehrt. Die Stellung, den Körper nach

vorne geneigt zu halten, ist noch viel nachtheiliger für die jungen Mädchen, besonders wenn sie sich der Mannbarkeit nähern, wo sich die Zeugungsorgane entwikkeln sollen. Jeder Unterricht den man beym Spaziren ertheilen kann, ist immer demjenigen vorzuziehen, welcher die Kinder eingeschlossen zu halten nöthigt; nur in denen zum Schreiben oder Zeichnen bestimmten Stunden müßen sie still stehen. Man wird sie zum Beispiel eine viertel Stunde stehend schreiben oder zeichnen und nachher einige Minuten, um sie auszuruhen, sizzen lassen. So könnte man sie zu verschiedenen malen beständig stehend schreiben und zeichnen lassen.

Plato der größte Meister in der Kunst Kinder zu erziehen, empfiehlt mit einer rührenden Wärme, daß man beständig mit der allergrößten Sanftmuth mit den Kindern sprechen, und alle mögliche Mittel anwenden solle, ihr Zutrauen und ihre Freundschaft zu gewinnen. Der vortrefliche Montagne wimmelt von Lehren zu demselben Zwek, Locke und Rousseau haben ihren Nuzzen daraus gezogen, und alle Männer von Genie haben niemals den Grundsäzzen des atheniensischen Weisen widersprochen.

Es wäre sehr unnüz gewesen, euch eine Konstitutionsplan vorzuschlagen, ohne von der Erziehung, von der Kunst wahre Bürger zu bilden, zu handeln. Deswegen habe ich die in diesem Briefe befindlichen Beobachtungen an euch gerichtet. Nehmt sie we-

nigstens, Franzosen, als einen Beweis meines leidenschaftlichen Wunsches, euch glüklich zu sehen, an. Seid es endlich, aber denkt, daß ihr es nicht werden könnt, ohne aus den Schlummer, aus dem Erstarren, worinn ihr seit langer Zeit schmachtet, zu erwachen, ohne dem grausamen Wahnsinn, welcher euch verirret, zu entfernen, ohne auf die Grundsäzze der wahren Weisheit, die einzigen, welche euch zur Freiheit und zum Glük führen können, zurükzukommen.

Neunter Brief an die Franzosen.

Ueber die Spiele und die Schauspiele.

. . . . Palmaque nobilis
Terrarum dominos evehit ad Deos.

Horaz Od. 1. B. 1.

Eine sehr zahlreiche, in monarchischen und feodal-Gewohnheiten alt gewordene Nation, welche durch heftige Konvulsionen schnell zu einer republikanischen Regierung übergeht, wovon sie nie ein Bild gehabt hat und welche ihrem bekannten Karakter ganz entgegengesezt zu seyn schien, kann sich nicht in dieser neuen Regierung erhalten, keinen Genuß und noch weniger eine vortheilhafte Veränderung dabei finden, wenn sie nicht fast gänzlich ihre Sitten, ihre Gewohnheiten und ihre Vergnügungen ablegt, um andere, die seiner neuen Existenz angemessener sind, dafür anzunehmen.

Je mehr ich, Franzosen, über die Einrichtungen nachdenke, welche eure neue Regierung mit euren herrschenden Leidenschaften vereinigen könnten, desto mehr fühle ich das Bedürfniß, mit euch sich zu vergleichen. Aus eurem Volke das zu machen, was Penn aus seinen Kolonisten, oder Locke aus den Bewohnern von Karolina gemacht hat, würde nicht möglich seyn, und noch weniger bei euch die Sitten und Gewohnheiten einzuführen, welche Rousseau den Einwohnern von Korsika hatte geben wollen. Ihr habt Spiele und Schauspiele, welche von Genies des ersten Ranges und in dem Jahrhundert, welches ihr niemals aufhören werdet zu vergöttern, vervollkomnet worden sind, ihr liebet sie leidenschaftlich, und man könnte sie euch nicht rauben, ohne sich euren Unwillen zuzuziehen, und wenn ich blos einen solchen Versuch machte, so würde ich mir die Sarkasmen und die Verwünschungen nicht blos eurer hübschen Frauen, für welche diese Schauspiele Kampfplätze sind, wo sie ihre Triumpfe häufen, sondern auch noch die Vorwürfe des unterrichtetsten, des liebenswürdigsten und sanftesten Theils der Nation zuziehen. Nein, Franzosen, ich habe niemals einen solchen Plan gehabt, behaltet eure Schauspiele, die Polizei trage nur Sorge, zu verhindern, daß man nicht Stükke giebt, welche mit den bürgerlichen Tugenden, ohne welche ihr eure Administration nicht lieben könnt, in zu offenbarem Widerspruch stehen.

Behaltet eure Schauspiele, an die ihr euch gewöhnt habt, an die ihr einen großen Theil eures Glüks heftet, allein behaltet sie blos für die großen Städte, für die Städte, welche eine hinreichende Menge von reichen Leuten haben, welche im Stande sind, sie ohne sich dabei zu Grunde zu richten zu unterstüzzen; die seit so langer Zeit gewöhnlichen Schauspiele mögen alle Werktage offen, aber besser bedient seyn, damit sie nie länger, als zwei oder zwei und eine halbe Stunde dauren; doch mögen die Schauspielhäuser an allen Ruhetagen, das heißt, an den Sonntagen oder Dekadetagen, die zur Feierung der Spiele und Nationalschauspiele bestimmt sind, und bei denen die reichen so wie die ärmsten Bürger erscheinen müßen, geschlossen werden. Auf diese Art würden die zu den Nationalvergnügungen bestimmten Tage den Schauspielern der täglichen Schauspiele zur Ruhe und Erholung dienen, und so würden eure Vergnügungen mannichfaltiger seyn.

Es ist nur eine einzige Art von Schauspielen, Franzosen, deren Abschaffung durchaus nothwendig ist; ihr werdet leicht errathen, daß ich damit die barbarischen Farzen meine, durch welche man diejenigen, welche eine ausschweifende lächerliche Andacht erfunden hatte, zu ersezzen geglaubt hat. Diese Farzen verdienen auf keine Art den Namen der Feste, weil solche Feste zu erniedrigend sind um sich für ein weises Volk zu geziemen. Man ehret nicht die Vernunft, die Philosophie und die Frei-

heit, wenn man sie durch eure Luftspringer und öffentliche Kourtisanen vorstellen läßt. Man muß nicht glauben, daß euer Volk an diesen skandalösen Farzen ein wahres Vergnügen gefunden habe, weil ihr es in großer Menge nach den entweihten Kirchen habt laufen sehen, um diesen wilden Schauspielen beizuwohnen; es lief dahin, wie zu einer Neuigkeit, ohne etwas Wichtiges darauf zu sezzen; der gesundeste Theil dieses Volkes war von wahrem Abscheu durchdrungen, allein er fürchtete ihn zu äußern, weil er wohl wußte, daß das geringste Zeichen von Mißbilligung durch Hinrichtungen und Massakre gerächt worden wäre. Solche für die Tugend und die Vernunft beleidigende Feste sind nicht für ein Volk, wie das eurige, gemacht, sie sind weder geistvoll noch unterrichtend, noch geschikt, euch einer republikanischen Regierung würdig zu machen. Ihr müßt welche von ganz anderer Art haben, Feste nemlich, welche zum allgemeinen Unterricht dienen, und so zu sagen, die Vollendung eurer Jugenderziehung bewirken können; Feste, welche der Tapferkeit, den Talenten, den bürgerlichen und geselligen Tugenden Ermunterungen anbieten, und dahin streben den Nationalkarakter zu vervollkomnen.

Ich werde mich in keine Untersuchung, Franzosen, über euren neuen Kalender einlassen. Ihr mögt ihn beibehalten, oder den alten wiedernehmen, so werdet ihr in jedem Monat entweder drei Deka-

den oder vier bis fünf Sonntage haben. Diese Ruhetage muß man zu halb religiösen, halb patriotischen Festen bestimmen; alle Nationen haben solche Tage festgesezt und vorzüglich diejenigen, welche unter einer republikanischen Regierung lebten. Wenn ihr eure neue Jahreseintheilung behaltet, so ermahne ich euch drei Arten von Spiele und Schauspiele begleitete Feste unter euch einzuführen, welche ihr die kleinen die mittlere und die großen Feste nennen könnt.

Die kleinen Feste werden an allen Sonn- oder Dekadetagen in allen Munizipalitäten des Reichs mit der größten Gleichförmigkeit gefeiert werden. Die mittlere Feste werden den lezten Dekadetag, oder den lezten Sonntag jedes Monats in dem Hauptort jedes Departements statthaben. Die großen Feste werden am Ende jedes Jahres zu Paris gefeiert werden. Wenn ihr euren neuen Kalender beibehaltet, so werdet ihr zu diesen großen Festen die 5 Tage bestimmen, welche ihr jezt in eurer unedlen tartarischen Sprache die Sanscoulottiden nennet, ihr könnt sie viel schiklicher die Nationaltage, die großen Feste, oder die großen Tage nennen. Allein wenn ihr den gewöhnlichen Kalender wieder annehmet, so könnt ihr ebenfalls die 5 lezten Tage jedes Jahres zur Feier dieser großen Feste wählen, und noch einen sechsten hinzufügen, welches der erste Tag des Jahres seyn wird, und der in jedem zweiten Jahre zur Einsezzung der Hälfte aller Magistraspersonen der Republik dient.

Ich habe, Franzosen, in meinem vorigen Briefe von den Erziehungsanstalten jeder Munizipalität geredet, die in Gebäuden bestehen sollen, welche zur Haltung der Schule, zur Wohnung eines großen Theils der Zöglinge, aller Direktoren, Lehrer und Erzieher beiderlei Geschlechts geschikt sind. Ich habe euch gesagt, daß man sie an das Ufer des Meeres, oder der Flüße oder der Kanäle sezzen müße, um alle Uebungen, welche die Jugend lernen muß, desto mehr zu begünstigen. Man müßte auch zu gleicher Zeit in einem jeden dieser Kollegien ein wahres Amphitheater in dem Geschmak derjenigen einrichten, welche die Griechen und Römer hatten, wovon man noch jezt schöne Spuren an verschiedenen Oertern, besonders in Rom, zu Verona, zu Nimes und zu Frejus sieht. Diese Amphitheater können in den Munizipalitäten auf dem Lande mit weniger Kosten aus Erde mit Rasen bedekt in einer elliptischen Form mit so vielen Reihen von Sizzen erbaut werden, als es nöthig seyn wird, um alle diejenigen zu fassen, welche zugegen seyn wollen. Ich ziehe es vor, daß diese Amphitheater nahe, oder in dem Bezirk jedes Kollegiums gelegen seyn, weil sie zu gleicher Zeit zu den täglichen Uebungen der Zöglinge dienen würden. Diese Amphitheaters würden einfach, alle gleichförmig und nur in den Städten könnten sie ein wenig gezierter seyn.

Das Volk und die Zöglinge werden nach dem

Gottesdienst in das Amphitheater gehen, und die Spiele unter der Leitung der Lehrer und Direktoren des Kollegiums, unter dem Vorsiz des Maire, des Friedensrichters und andrer Glieder des Munizipalraths, welche die Polizei handhaben und die Preise bestimmen werden, anfangen.

Die kleinen Spiele müßen des Morgens nach Endigung der Kirche bis Mittag in Gefechten sowohl der Kraft als der Behändigkeit, ohne doch das Leben der Streitenden, und sie in die Gefahr zu sezzen, Blut zu vergießen, in Uebungen der Geschiklichkeit, in Wettlaufen zu Pferde, zu Fuß, in Schwimmen bestehen, was auch die Jahreszeit seyn mag, wenu nur nicht Eis da ist, und in diesem lezten Fall wird man Wettrennen mit Schlitschuhen anstellen.

Wenn der Morgen in Bewerbung von Preisen, welche wie bei den Griechen in Zweigen und Kronen von verschiedenen Blättern bestehen müßen, verstrichen ist, so wird man sich vereinigen, um öffentlich zu speisen. Es müßen so viele große Tafeln gestellt werden, als nöthig seyn wird, damit die Zöglinge, sowohl Pensionäre als Nichtpensionäre, die Zuschauer, die Lehrmeister, die Direktoren und die Munizipalbeamten an der Mahlzeit Theil nehmen können, während welcher man eine muntere und kriegerische Musik spielen wird. Bei diesen Mahlzeiten werden alle Bürger unter einander gemischt, die Greise und Ueberwinder ausgenommen,

welche auf den Ehrenplätzen sizzen müßen, man wird da den Umständen anpaßende Hymnen und Gesänge, und oft zum Lobe der großen Menschen des Vaterlandes singen. Alle diejenigen, welche die Mittel haben, ihre Zeche zu bezahlen, werden gehalten seyn es zu thun, und die Munizipalität wird die Bürger, welche keine Mittel haben frei halten. Es wird aber nicht schwer seyn, den Preis davon so zu bestimmen, daß diese Ausgabe der Munizipalität nicht zu lästig werde. Die Reichen werden von selbst zwei, dreimal soviel als den gewöhnlichen Preis und jeder nach Verhältnis bezahlen, übrigens werden die Eigenliebe und die Eitelkeit der Munizipalität noch zu Hülfe kommen, um zu verhindern, daß diese Feste ihr auf keine Art zur Last sind. Diese Mahlzeiten könnten ein und eine halbe oder zwei Stunden dauren, denn nur die etwas langen aber nüchternen, mäßigen und mit Anstand begleiteten Mahlzeiten können die öffentliche Freuden unterhalten, und die Freundschaft der Bürger befestigen.

Nach der Mahlzeit werden alle die, welche durch ihr Alter nicht davon befreit sind, die Waffen ergreiffen, und sich unter dem Klange der Instrumente in militärischen Evolutionen üben. Die in Kompagnien vertheilten Zöglinge werden an diesen Versuchen der kriegerischen Taktik Theil nehmen. Wenn die militärischen Uebungen geendigt sind, so wird jeder die Waffen ablegen, und in das Amphitheater gehen, wo die Sieger in den

Spielen, nebst den Greisen, welche bei Tische Ehrenplässe gehabt haben, auch welche in Schauspiele haben werden.

Die ganze Versammlung muß sich in Prozession nach dem Amphitheater begeben, der Munizipalrath, die Lehrmeister, die Erzieher, die Direktoren beiderlei Geschlechts des Kollegiums eröffnen den Zug, und werden unmittelbar von den Siegern und Greisen begleitet. Wenn sich alles gesezt hat, so wird der Schall einer Trompete Stillschweigen auflegen, alsdann wird ein Munizipalbeamte mit lauter Stimme die Namen der Sieger, ihrer Väter, Mütter und ihres Geburtorts ablesen. Alsdann werden diese Sieger alle zusammen proklamirt, doch wird des Morgens jeder Sieger den Zuschauern gleich nach seinem Siege in dem Augenblik, wo er unter Freudengeschrei und Beifallklatschen den Preis erhält, vorgestellt werden.

Ich wünschte, Franzosen, daß man alle diese kleinen Munipalfeste mit Tanz endigte. Während daß die betagten Personen säßen, würde die Jugend in der Mitte des Stadiums Kontretänze unter dem Schall einer vollen kriegerischen Musik tanzen. Diese Bürgerbälle müßten nur 2 oder 3 Stunden dauern, nach welchen sich jeder nach Haus begeben würde; wenn aber ältere Personen an dem Tanz Theil nehmen wollten, so muß man sie nicht verhindern, denn sie werden die Freude derselben vermehren. Man kann um das Amphitheater farbigte Lampen

anbringen, um es hinreichend zu erleuchten, doch aber mit den möglichst geringsten Kosten.

Die mittlern Feste, die am lezten Ruhetage des Monats in jeder Hauptstadt des Departements gefeiert werden, werden mehrern Pomp und grössern Zubereitungen haben. Der Erziehungsrath der Weisen muß sie anbefehlen, allein die konstituirten Autoritäten und die Administrationen des Departements müßen da den Vorsiz führen, und die Polizei handhaben.

Während das man zu Paris die großen Schauspiele in den fünf lezten Tagen des Jahres feiern wird, so soll man deren auch in den Hauptörtern der Departements und in den Munizipalitäten feiern, welche aber die mittlern und kleinen Spiele während des ganzen Jahres seyn müßen. Also die zu den mittlern Spielen in den Hauptörtern der Departements bestimmten Tage werden in allen Munizipalitäten mit ihren gewöhnlichen Sonntags oder Dekadespielen gefeiert werden.

Allen Einwohnern der Munizipalitäten eines Departements wird es erlaubt seyn, bei diesen mitlern Festen zugegen zu seyn, allein jede Munizipalität wird beständig durch zwei dazu ernannte Abgeordnete representirt werden, damit solche Feste allen Einwohnern eines Departements gehören.

Es ist ganz unnüz zu sagen, daß das Amphitheater des Hauptorts jedes Departements größer und gezierter seyn müße, als das einer bloßen Mu-

nizipalität. Man könnte da die Statuen und Büsten der Männer, welche aus den Departements gebürtig, sich am besten um das Vaterland verdient gemacht hätten, hinstellen. Der Cirkus der Amphitheater der Departements müßte aus Stein gebaut und die Reihen der Sizze ebenfalls aus Stein und so geordnet seyn, daß zahlreiche Zuschauer bequem darauf sizzen könnten.

In den drei Monaten des Jahres, wo die Tage sehr kurz sind, würden diese Feste, welche immer bei guter Zeit anfangen müßten, nur in Uebungen bestehen, die den Muth anzufeuern, und die Kraft und die Geschiklichkeit zu begünstigen im Stande sind. Allein in den andern Jahreszeiten würden diese Uebungen mannigfaltiger seyn. Die Faustkämpfe, die Gefechte, das Schwimmen um die Wette, das Wettrennen zu Fuß, zu Pferde, in Wagen, die Uebungen mit der Kanone, der Flinte, der Büchse, den Bogen werden bei diesen mittlern Spielen von fünf Uhr Morgens bis neun oder höchstens zehn Uhr dauern. Von zehn Uhr Morgens bis ein, zwei Uhr Nachmittags wird man die Gelehrten, die Philosophen, die Poeten, die Redner, die Künstler anhören, welche ihre Werke vorlesen, oder ihre Zeichnungen und verschiedene Kunstarbeiten vorzeigen werden. Für diese Vorlesung und Aussezzungen wird nur eine bestimmte Zeit seyn, damit man mit Muse alle die hören, welche sich um die Preise bewerben wollen, und die Zeit finden

den könne, sie ohne Lärmen und mit Unterscheidung auszutheilen.

Die Richter aller dieser Spiele werden die Weisen seyn, welche den Erziehungsrath ausmachen. Alle die, welche in einem der vorhergehenden Feste bei den körperlichen Uebungen Ueberwinder gewesen sind, werden auch dazu berufen werden, ihre Stimmen für die körperlichen Uebungen zu geben; und die, welche in einen Geistes-Wettstreit Sieger gewesen sind, werden ebenfalls dem Tribunal der sieben Weisen bei der Beurtheilung der Produkte des Genies und der Künste beiwohnen; jeder Richter wird nur seine Stimme haben, die Mehrheit der Stimmen wird den Preis zuerkennen, welcher immer einfach seyn wird, denn der wahre Lohn der Sieger wird in dem Siege seyn. Bei den mittlern Festen muß man die Trauer- und Lustspiele, und die epischen Gedichte zur Preisbewerbung nicht zulaßen; und so muß man auch die Mahler und Bildhauer davon ausschließen.

Eure Nation, Franzosen, ist allemal mächtig und edelmüthig, wenn sie nicht durch die, welche sie regieren, erniedrigt wird; sie hat große Mittel, große Reichthümer, welche eure Tyrannen durch ihre Räubereien verschwendet haben, aber welche nach einigen Jahren der Ruhe zurückkommen werden. Sie zeichnet sich hervorstechend durch ihren Verstand, durch ihre Anmuth, durch die Mannigfaltigkeit ihrer verschiednen Talente aus, eure großen Feste könn-

ten also eben so prächtig, und noch interessanter und glänzender seyn, als die olympischen Spiele, die schönsten des alten Griechenlandes.

Da eure großen Nationalfeste fünf Tage hintereinander dauren sollen, denn am sechsten wird immer das neue Jahr gefeiert, und in jedem periodischen Jahre die Hälfte eurer Magistratspersonen feierlich eingesezt werden, so kann man in der Art sie zu ordnen, nach einer verschiednen Ordnung verfahren.

Die beiden ersten Tage können zu den Gefechten, zu den militärischen Evolutionen, zu körperlichen Uebungen, für jede Art des Wettrennens und zu den Spielen der Geschiklichkeit bestimmt werden. Der Erziehungsrath, der zu Paris aus zwölf Rathsherren und einem Presidenten bestehen soll, wird mit den dreizehn vom Volk erwählten Weisen die Preise zuerkennen; allein diejenigen, welche in den vorigen Spielen Sieger gewesen sind, werden diesem Rathe bei seinen Entscheidungen beiwohnen. Es ist sehr wichtig, daß die Preise durch das Staatshaupt ausgetheilt werden, um diese Triumphe noch viel glänzender zu machen.

Der dritte Tag könnte den Wissenschaften gewidmet werden. An diesem Tage könnte man die besten Abhandlungen der Experimentalphysik, der Chymie, der Arzneikunst, der Naturhistorie, der Administration, der Taktik, kurz alles was wissenschaftlich wäre, anhören.

Am vierten Tage könnte man die Werke über den Akkerbau, den Handel, die Manufakturen, über die Geschichte aller Nationen und besonders des Vaterlandes, über Alterthümer, Medaillen, über Monumente, über Untersuchungen einer nüzlichen Gelehrsamkeit, über die Verbesserungsart der stattfindenden Misbräuche, es sei nun in der Konstitution, oder in den bürgerlichen oder Strafgesezzen, über die schöne Litteratur, über die Sprachen, und besonders über die Nationalsprache beurtheilen.

Am fünften Tage könnte man die Gemälde, die Büsten, die Statuen, die Inskriptionen, die Monumente der schönen Künste, die Kupferstiche, die Zeichnungen der bürgerlichen und Kriegsbaukunst, und die musikalischen Kompositionen aussezzen. An eben diesem Tage könnten die neuen Gedichte aller Art, Stükke der hohen Dichtkunst und Theaterstükke vorgelesen werden, kurz dieser Tag wird gänzlich den Künsten und den Talenten der Einbildungskraft gewidmet werden.

So wie die Weisen einen Preis zuerkennen, so wird ein Herold mit lauter Stimme den Namen des Siegers, seines Vaters, seiner Mutter und seines Geburtsorts verkündigen, er wird ihn an den Fuß des Throns führen, und der Monarch oder die erste Magistratsperson der Republik wird auf sein Haupt die Siegeskrone sezzen, und ihm einen Palmzweig in seine rechte Hand geben. Durch ein Glied der Nationalversammlung wird der Sieger dem

Volke vorgestellt werden, welches ihn mit Lobeserhebungen und Beifall überhäufen wird; diese Beifallsbezeugungen werden von einer Symphonie, die durch einen der größten Künstler dazu komponirt ist, begleitet werden. Ich gestehe euch, Franzosen, daß diese Art das Verdienst zu belohnen, noch besser alle Talente ermuntern wird, als eure Akademien nicht thaten, deren Abschaffung man euch nicht eher verzeihen wird, als bis ihr sie durch solche Einrichtungen werdet ersezt haben.

Der sechste Tag dieser großen Feste, als der erste Tag des Jahres wird einzig und allein den Vergnügungen, vorzüglich in den periodischen Jahren gewidmet werden, weil dann dieser Tag zur Einsezzung eurer neuen Magistratspersonen bestimmt ist. Dieser Tag wird aber sehr merkwürdig seyn, denn man wird eine Prozession halteu, in welcher alle Sieger nach der ersten Magistratsperson, zwischen dem Vollziehungsrath und dem Senat, die Krone auf dem Haupt und den Palmzweig in der rechten Hand, einhergehen werden; an der Form ihrer Kronen, und an der Art ihrer Blätter wird man erkennen, in welcher Gattung der Tugend, der Kunst oder des Talents sie so schöne Belohnungen verdient haben. Das unermeßliche Volk, welches sie schon bewundert hat, wird sie begleiten und die Achtungs- und Danksbezeugungen erneuern; und so werden sie eine Freude fühlen, dessen Entzükken sich nicht ausdrükken läßt, so wahr, so lebendig, so erhaben ist sie.

Ahmet, Franzosen, die Griechen wenigstens zum Theil in der Art die Tugenden und Talente zu belohnen, nach. Also, wenn man das Wesentliche in ihrem Beispiel befolgen wollte, müßte ich wünschen, daß jeder Sieger, der nicht Pariser seyn würde, verbunden wäre sich bei dieser Gelegenheit in seinem Geburtsland zu zeigen, und daß er in der Hauptstadt des Departements, wo er gebohren wäre, von den konstituirten Autoritäten und von dem Volk, welches ihm zu Ehren ein öffentliches Fest geben müßte, im Triumph empfangen würde.

Die fünf Tage des großen Nationalfestes hindurch werden öffentliche Mahlzeiten, so wie bei den andern Festen, aber viel prächtigere gehalten werden. Das Staatshaupt, und seine Minister werden demselben beiwohnen. Die elisäischen Felder, die Tuillerien, das Marsfeld sind ziemlich geräumige Pläzze, um die Zahl der nöthigen Tische zu fassen. Die Sieger müßten an den ausgezeichnetsten Tischen so gesezt werden, daß sie von allen Zuschauern gesehen würden. Die Greise müßten ebenfalls Ehrenpläzze haben.

Der sechste Tag der großen Nationalfeste müßte auch dazu bestimmt seyn, die größten Männer des Staats, und die, welche in dem Lauf des Jahres einen ausgezeichneten Dienst geleistet hätten, zu belohnen. Zur Kriegszeit, z. B., müßte man in dem Amphitheater den General, welcher einen Sieg davongetragen hätte, mit allen Kriegern, welche sich

in dem Gefecht durch Tapferkeit oder Geschiklichkeit ausgezeichnet hätten, vorstellen. So würde man auch der Nation jeden Mann vorstellen, welcher irgend einen wichtigen Dienst geleistet, ein vortrefliches Werk über irgend einen Gegenstand herausgegeben, Entdekkungen in den Wissenschaften und Künsten gemacht, oder sich durch gefährliche, aber nüzliche Reisen berühmt gemacht haben würde. Ein solcher Mann in dem großen Amphitheater vorgestellt, würde mit Beifallsklatschen überhäuft werden, und den Kuß der ersten Magistratsperson und der Präsidenten der beiden Kammern erhalten; bei dieser Gelegenheit könnte das Staatshaupt eine Krone auf dessen Kopf sezzen, oder an dessen Kleid eine Medaille, oder irgend ein unterscheidendes Zeichen heften. Dieser Mann müßte in Prozession in der Mitte der Sieger, welche ihm ein edles Gefolge ausmachten, einhergehen. So würde man auf die schmeichelhafteste Art die Tapferkeit, die Tugend und Kenntnisse belohnen, und diese Belohnungen würden den, der sie verdient hätte, von Freude trunken machen, und die Jugend mit einem unglaublichen Feuer anfüllen, um so rührende Auszeichnungen zu erhalten.

Die Stadt Paris besizt schon ein Amphitheater, und dies ist das Marsfeld, wo man das prachtvolle Fest der Föderation in den drei Jahren 1790, 91 und 92 hintereinander gefeiert hat. Man müßte blos die Sizze, welche in Holz gebaut sind, aus

Steinen machen. Man müßte ihn auch mit Mauern umgeben, und auf diese Mauern die Namen derer, welche in den Spielen siegen würden, schreiben. Da euer Amphitheater mehrere Eingänge hat, so müßte man sie größer machen, um die Statüen eurer grossen Männer dahin zu stellen; auch die Mauern müßte man mit Statüen und Büsten zieren. Das Stadium ist so schön, so geräumig, daß man alle Arten von Gefechte, militärische Evolutionen, gymnastische Spiele, Wettrennen zu Fuß, zu Pferde, zu Wagen ohne Verwirrung anstellen, und einer unzähligen Menge Menschen die Leichtigkeit bequem zuzusehen, verschaffen könnte. Die Schwimmübungen allein könnten nicht da ausgeführt werden, allein die Zuschauer dürften nicht weit gehen, um an die Ufer der Seine zu kommen, wo sie längst diesem schönen Fluß gestellt, dieses Schauspiel genießen und ebenfalls denjenigen, welche Sieger seyn würden, Beifall zuklatschen könnten. Jeder, der wie ich, diesen Föderativfesten beigewohnt hat, wird fühlen, wie imponirend dieses Amphitheater, und wie es dazu gemacht ist, die großen Feste zu feiern. Ich war bis zum Enthusiasmus davon frappirt, ich hörte nicht auf, die Lage, die Vertheilung, die Ordnung, die man da beobachtete, und besonders die Politesse und Anmuth zu bewundern, welche die Pariser bis zu dieser Zeit gegen die Fremden beibehalten hatten, denen sie nicht blos Plaz machten, sondern sie mit Höflichkeit und Freundschaft über-

häuften, und ohne sie zu kennen, in sie drangen, diese schönen Tage in ihren Familien bei Mahlzeiten zu beschliessen, wo die natürlichste und angenehmste Freude die Festins würzte. Ich versezte mich in die schönsten Jahrhunderte Griechenlands, unter die Einwohner dieses glüklichen, an großen Menschen fruchtbaren und durch die Gastfreundschaft so berühmten Landes, und ich frug mich selbst: wie! konnte man zu Athen selbst einen wahrern, liebenswürdigern, liebkosendern, geistvollern Ton bei Empfang der Fremden anwenden, als ich unter den Einwohnern der großen französischen Stadt finde? Es ist mir unmöglich, Franzosen, die Vergleichung der Eigenschaften, die ihr damals hattet, mit der Wuth, welche euch jezt quällt, zu machen, ohne Thränen zu vergießen. Aber glaubet dem Mann, welcher euch liebte, und der euch noch, ohneracht der gegen euch ausgestoßnen Schmähungen liebt, ihr werdet eure sanften und geselligen Eigenschaften wieder erhalten, sobald die Faktionen verschwunden seyn werden, und ihr irgend eine Regierung haben werdet, wäre es auch die, welche ihr vor der Revolution hattet, wäre sie auch noch mangelhafter.

Alle diese auf diese Art angeordneten Spiele würden gewiß unter euch eine wahre Gleichheit, aber eine Gleichheit einführen, welche weder das Eigenthumsrecht, noch den Respekt verlezzen würde, welchen man so sehr den konstituirten Autori-

täten, den wahren Talenten und Tugenden, dem Alter, dem schönen Geschlecht und der Kindheit schuldig ist. Die Bürger würden alle dieselben Vergnügungen theilen, und würden direkt oder indirekt dazu beitragen, einen öffentlichen Geist der Gerechtigkeit und des Bürgersinns zu bilden. Man würde in allen euren Amphitheatern, in allen euren Nationalfesten die reichen mit den ärmsten Bürgern untereinander gemischt sehen, es würde unter ihnen eine Brüderlichkeit, eine Einigkeit herrschen, welche ein entzükkendes Gemälde für die Nation selbst und für die Fremden abgeben würde. Man würde von allen Seiten zu euch als in die beste Schule des Patriotismus, der Abgeschliffenheit und der Tugend kommen.

Hütet euch wohl, Franzosen, eure bürgerlichen Feste in den zum Gottesdienst bestimmten Tempeln zu feiern, und vermischet niemals die der Gottheit schuldigen Huldigungen mit euren patriotischen Belustigungen. Man hat den einzigen großen Dichter, den die Portugiesen gehabt haben, den berühmten Camoens getadelt, daß er die heilige Strenge des Christenthums mit anderm dem Christenthume feindlichen Religionsaberglauben zu oft vermischt habe. Es ist in der That sehr ungereimt, die heilige Jungfrau in einem heidnischen Tempel erscheinen, und dem Don Vasco von Gama eine lange Rede halten zu sehen. Da man aber einen so reizzenden Dichter, ohneachtet der entzükkentsten

Schönheiten, solche Ungereimtheiten nicht verziehen hat, wie wollt ihr verlangen, daß wir euch die für den gesunden Verstand und die Vernunft empörenden Farzen, welche ihr in christlichen Kirchen gefeiert habt, verzeihen könnten? Ihr könnt euch nicht einbilden, Franzosen, mit wie viel Schande diese unanständigen Schauspiele euch bedekken, und wie viel sie dazu beigetragen haben, alle Philosophen und alle rechtschafnen Männer von euch zu entfernen. Verzeihet, daß ich noch einmal auf eine solche Abscheulichkeit zurükkomme.

Laßt uns, Franzosen, einige Augenblikke bei einem Artikel stehen bleiben, welcher sehr interessant ist, und mit alle dem, was wir unter dem Namen von Schauspielen untersuchen müßen, genau zusammenhängt. Eure Redner haben mehrmalen gesagt, daß der Tod freier Menschen nicht als eine schrekkeneinjagende Sache vorgestellt werden müßte; mir gefiel auch diese Idee, welche die geliebte Meinung der Griechen und Römer war. Ich habe immer gewünscht, daß man das abschaffe, was ein finsterer Aberglaube erfunden hat, um die Menschen zu erschrekken, und um ihnen eine kleinmüthige Furcht gegen den Tod einzuflößen, damit sie für die theokratische Regierung geschmeidiger würden. Die Furcht vor dem Tode, anstatt die Menschen besser zu machen, macht sie, wenn sie übertrieben ist, fast immer boshafter, schwächer und feiger. Weit entfernt also müßen von einem

freien Volke die Gespenster und die ekelhaften Bilder eines Todes seyn, welcher die Einbildungskraft quällt, ohne eine heilsame Wirkung hervorzubringen, weil man in allen Deklamationen der unwissenden oder verderbten Priester fast immer die Schwachheiten mit den Verbrechen verwechselt, und die verzeihlichsten Fehler, so wie die abscheulichsten Schandthaten mit der himmlischen Rache bedrohet werden. Die Beredsamkeit der Kanzel der Wahrheit höre auf, über Handlungen, die in den Beweggründen und den Wirkungen so verschieden sind, denselben Fluch auszusprechen; sie mögen ihre Blizze behalten, um die Bösewichter, vorzüglich die scheußlichen Seelen, welche die Nationen tyrannisiren, niederzuschlagen. Man muß also euer Volk nicht mehr mit ungereimten Erzählungen, mit klagenden und drohenden Schatten, die blos beschäftigt sind, die Hölle zu rekrutiren, unterhalten. Ich habe es deswegen gebilligt, daß man den Geistlichen verbothen hat, die Gottheit unter solchen Farben zu mahlen, welche die Sterblichen statt zu trösten, niederschlagen; ich habe es gebilligt, daß man es ihnen untersagt hat, künftig ihre Zuhörer von solchen Träumen, von dunkeln Wohnungen, wo die zitternden Geister durch ewige Schmerzen angefesselt seyn würden, zu unterhalten. Wenn man aber der Idee des Todes so viele lächerliche und nachtheilige Vorurtheile nimmt, so müßt ihr, Franzosen, wenn ihr frei werdet, euch bemühen, diese Idee des lez-

ten Punkts der menschlichen Schiksale in dieser Welt den Lebenden nüzlich zu machen. Errichtet also, wie die Griechen und Römer, euren Helden, euren großen Männern, allen euren Bürgern, welche durch ihre Dienste, Talente, ihre Kenntnisse dem Vaterlande wahren Nuzzen geleistet haben, Gräber, Monumente, welche eure Dankbarkeit und euren Geschmak für die schönen Künste bezeugen. Zieret nicht blos das Inwendige eurer Tempel, sondern auch eure großen Gewölbe, eure Gehölze, Spaziergänge, mit Statuen, Büsten, Gemälden, Obelisken und andern Zeichen eurer Achtung zur Ehre derer, welche sich auf irgend eine Art im Dienst der Republik ausgezeichnet haben, und beraubet dessen nie eure durch ihre Talente und ihre Tugenden berühmten Weiber. Die Inskriptionen müßen lakonisch, die Statüen und Büsten in dem griechischen oder römischen Kostüm einer ernsthaften Art, einer Art seyn, welche den Nationen, die mit Glük die Künste kultiviren, gefallen könne. Eure Gräber müßen einfach seyn, häufet da keine überflüßige Verzierungen, jedes dieser Gräber kündige sich entweder durch das Bild des Verstorbnen, oder durch einen karakteristischen Zug an, der im Stande ist den Menschen, dem es gewidmet ist, erkenntlich zu machen. Der Luxus in den Verzierungen zeigt Unwissenheit in der Kunst, oder schlechten Geschmak, oder Verfall in dieser Kunst an. Ahmet bei diesen Monumenten immer die Alten nach, wel-

che euch unaufhörlich sagen, daß eine edle Einfachheit der erste Karakter des wahren Schönen ist. Durch ihre Einfachheit werden diese Monumente mehr gefallen, und den Eindruk verstärken, den sie auf die Zuschauer aller Alter und Klassen hervorbringen müßen. Welcher junge Mann, mit einem Funken des Genies begabt, in dem Studium der Geschichte genährt, und zu Gunsten seines Vaterlandes eingenommen, fühlt sein Herz nicht von dem Verlangen verzehrt, solche Belohnungen zu verdienen? Alle diese Monumente werden von dem größten Nuzzen für eure Regierung, und die Wirkung davon wird desto sicherer seyn, wenn man alle Jahre zur Ehre eurer großen Männer eins von euren bürgerlichen mit Spielen begleitete Festen feiern wird. Diese Monumente müßen nicht in der Hauptstadt, oder an einem einzigen Orte aufgehäuft seyn. Es ist wichtig, daß sie an verschiedenen Orten verbreitet sind, damit die Jugend überall Mittel der Nacheiferung, dringende Einladungen sein Vaterland, die Tugend, die Tapferkeit, die Talente zu lieben, finde. Durch solche Mittel werdet ihr sie elektrisiren, werdet ihr sie zu den kühnsten Handlungen, und zur Erreichung der Vollkommenheit in allen Arten fähig machen. Die in jedem andern Lande außerordentlichen Handlungen, werden alsdann in dem eurigen gewöhnlich werden, und in kurzer Zeit werdet ihr die erste Nation der Welt seyn.

Die berühmtesten Nationen des Alterthums

und besonders die Griechen sind euch, Franzosen, in diesen vortreflichen Einrichtungen, in der Ausführung dieser magischen Mittel vorangegangen, um die bewunderungswürdigsten Würkungen in der Politik und in der Moral hervorzubringen, und alle ihre Gesezgeber haben unendlich mehr auf diese Hülfsmittel, als auf alle andere gerechnet. Die italiänischen Republiken aller Jahrhunderte haben diese schönen Beispiele mit demselben glüklichen Erfolg nachgeahmt. Es ist also ausgemacht, daß eine einzige dieser politisch religiösen Zeremonien, ein einziges dieser Gräber, welches die Jünglinge beständig betrachteten, indem sie nach Gelegenheiten seufzeten, solche auch zu verdienen, mehr glänzende Handlungen hervorgebracht hat, als niemals alle elende Mittel nicht hervorbringen werden, welche jezt euer sogenannter philosophischer Wahnsinn versuchen will. Aber die Alten und die Griechen nahmen an den Begräbnisehrenbezeugungen, an den Spielen, an den Schauspielen, mit denen sie begleitet waren, nur deswegen einen so lebhaften Antheil, weil sie alle von der Unsterblichkeit der Seele überzeugt waren. Wie wollet ihr, Franzosen, einen wahren Nuzzen von den berühmten Verstorbnen zugestandenen Ehrenbezeugungen, von den Denkmälern, die denen errichtet werden, welche sich um das Vaterland verdient gemacht haben, ziehen, wenn ihr in der Zerstöhrung jeder religiösen Idee beharret? Es liegt also jedem republikanischen Staate

jeder Nation, welche die Wichtigkeit der Liebe zur Tugend für ihr moralisches und politisches Wohlseyn fühlt, sehr viel daran, die erhabensten Säzze bestehen zu lassen, sie nicht zu entkräften, sondern im Gegentheil alle Mittel aufzusuchen, sie für das gemeine Wesen dadurch, daß man sie zu Anfeurung des Muths, des Eifers, der Talente braucht, so nüzlich als möglich zu machen.

Solon, einer der weisesten Männer, welche gelebt haben, einer der tiefsten Politiker hatte sehr recht zu sagen, daß die beiden sichersten Beweger einer guten Regierung die Furcht und die Hoffnung sind. In der That wenn Ungestraftheit das Verbrechen dreist macht, so schmachtet die Tugend ohne Ehre und Belohnung und schläft ein. Die Monarchen haben tausend verschiedene Arten das Verdienst anzufeuern, welche alle gute Wirkungen hervorbringen. In den Republiken ist es nicht ganz so. Ein Monarch kann einen tugendhaften Mann bereichern, er kann einen Helden mit Gütern überhäufen ohne ihn zu erniedrigen, aber eben diese Mittel würden in einem republikanischen Staate gefährlich seyn. Montesquieu hat bewiesen, daß Geldbelohnungen in einem freien Staate seinen Verfall, und die Verderbniß seiner Grundsäzze anzeigen.

Griechenland war voll von Statüen und Monumenten, welche der Tapferkeit, ausgezeichneten dem Vaterlande geleisteten Diensten, und den Talenten errichtet waren. Sparta selbst, welches den

Luxus verbannt hatte, wimmelte von schönen Monumenten, weil Lykurg den ganzen Werth davon fühlte. Die Soldaten, welche glänzende Handlungen gethan hatten, erhielten in ganz Griechenland Beifallsbezeugungen, welche außerordentlichere Wirkungen hervorbrachten, als anderwärts die Geschenke, welche von den dankbarsten Fürsten mit vollen Händen ausgetheilt würden, nicht bewirkten. Die alten Soldaten hörten mit Entzükken die Leichenreden, welche man zur Ehre ihrer Kameraden hielt, die in den Gefechten, aus denen sie mit Lorbeeren gekrönt zurükgekommen waren, das Leben verloren hatten; sie hörten mit demselben Enthusiasmus die in schönen Versen von berühmten Poeten gehaltenen Lobsprüche zur Ehre eben dieser Helden; es ist nicht erstaunend, wenn solche Preise, viel verführischer als Reichthümer, da wo die Menschen frei waren, mehrern Erfolg hatten.

Es ist also wichtig, Franzosen, daß, um eure Spiele und Schauspiele interessanter und desto wirksamer zu machen, ihr stets die Beredsamkeit mit der Dichtkunst verbindet, deren Reize die größten Wirkungen hervorbringen, und deren Zauberei die Tapferkeit vermehrt. Die Spartaner, welche die nüchtersten Männer in ihren Reden waren, welche am wenigsten redeten, und am meisten handelten, hielten dem ohngeachtet alle Jahre die Leichenrede des Königs Pausanias, welcher in der Schlacht bei Platea kommandirt hatte, und des Leonidas,

der

der in der Schlacht bei Thermopylä fiel. Diese Reden wurden auf ihren Gräbern gehalten, mit Begräbnißspielen begleitet, wo nur Lazedemonier um die Preise wetteifern konnten. Die Namen der Männer, welche sich so ruhmvoll für das Wohl von Griechenland bei Thermopylä aufopferten, waren nahe bei dem Grabe des Monarchen auf eine Säule gegraben, und nicht blos die Namen dieser tapfern Krieger, sondern auch die Namen ihrer Eltern. Dichter wurden oft aufgefodert, zur Ehre der Verstorbenen, welche der Republik am meisten Ehre gebracht hatten, Stükke zu deklamiren.

Ich kann nicht genug dabei stehen bleiben, Franzosen, daß die Spartaner, die ernsthaftesten Männer des Alterthums, und der Gegenstand eurer öftern Bewunderung, auf die bürgerlichen Spiele und Schauspiele eine so große Wichtigkeit legten, daß, als zu der Zeit, wo man die gymnischen Spiele feierte, Eilboten nach Sparta ankamen, um die betrübte Nachricht von der Niederlage bei Leuktra zu bringen, die Ephoren, welche das Präsidium dabei führten, nicht erlaubten, daß die Spiele unterbrochen wurden, so sehr sie auch die Folgen dieser Niederlagen begriffen, und einsahen, daß sie ihrer Herrschaft in Griechenland einen tödtlichen Streich versezte. Sie blieben unbeweglich im Theater; die Tänze, das Wetlaufen, die Gefechte und andere Uebungen wurden bis zu Ende fortgesezt, als wenn nichts Neues vorgefallen wäre, und ver-

hinderten so, daß sich die Bürger nicht dem Schmerz überließen.

Ahmet, Franzosen, niemals den meisten Spielen und Schauspielen der Römer nach, welche ich weis nicht was Barbarisches und Grausames hatten. Die Gefechte der Gladiatoren, der Menschen gegen wilde Thiere, das Geschrei der Sterbenden oder Verwundeten, das Blut, welches in Gegenwart der Zuschauer, die Beifall zuklatschten, floß, waren unwürdige Schauspiele eines vernünftigen Volks, welche das Herz gegen die Leiden einer Menge Unglüklicher, Opfer eines viehischen Vergnügens, unempfindlich machten. Bedenkt zugleich, daß diese Schauspiele in Rom Eingang fanden, als die Republik an ihrem Untergang grenzte. Ahmet auch nicht die Triumphe dieses Volks nach, denn dieser Pomp war unmenschlich und dem Edelmuth, den es bei tausend andern Gelegenheiten zeigte, unwürdig. In euren Spielen, Schauspielen, selbst in der Kunst Trophäen bei Gelegenheit eurer großen Thaten aufzurichten; nähert euch, Franzosen, immer den Griechen, welchen in allem einen feinern und reinern Geschmak, als alle Völker der Erde, hatten.

Ihr hattet, Franzosen, in eurem Vaterlande von den Italienern geborgte Spiele, und ihr führtet sie zu einer Epoche ein, wo ihr noch nicht sehr zivilisirt waret. Die Turniere waren ohne Zweifel angenehme und nüzliche Uebungen, welche in man-

chem Betref den Spielen ähnlich waren, von denen man so viele Beispiele in den Poesien des Homer findet. Sie wurden in Italien fast in dem Augenblik eingeführt, wo der König Theodorich die Gefechte der Gladiatoren abschafte. Die Turniere sind sicherlich den Gefechten der Gladiatren zu Rom und den noch in Spanien und Portugal üblichen Stiergefechten vorzuziehen. Da aber diese Turniere mit einer abergläubischen Galanterie verbunden waren, so wird ein freies Volk besser thun, die Spiele und Belustigungen der Griechen vorzuziehen, welche seiner Existenz, und dem großen Gegenstand, den Muth, die bürgerlichen und gesellschaftlichen Tugenden anzufeuern, am anpaßendsten sind.

Der gute Erfolg dieser Mittel hängt aber von der Erziehung und der Regierung ab. Da, wo man nur dem äußern Glanz, dem Reichthum und der falschen Größe huldigt, wird man nichts schweres thun, als um sich diese Vortheile und diese äußern Unterscheidungen zu verschaffen; allein überall, wo der nüzliche, tugendhafte Mann bemerkt wird, ohne nöthig zu haben, von allen Livreen der Ehre oder des Reichthums umgeben zu seyn, wird man sehen, daß Menschen die Gefahren, den Schmerz und den Tod verachten, ihr Leben im Nachdenken zubringen, um das Vaterland auf tausendfache Art zu bereichern, und es gegen seine Feinde vertheidigen, ohne daß der Schaz der Nation sich öffnen dürfe, um über sie Hülfsquellen auszugießen, die für die unum-

gänglich nothwendigen Ausgaben des Staats bestimmt sind. Unter jeder Regierung nun, welche solche Grundsäzze zur Basis haben wird, werden die Spiele und Schauspiele, welche wir vorgeschlagen haben, Wirkungen hervorbringen, welche an das Wunderbare grenzen. Man muß sich also nicht wundern, wenn gehörig organisirte Republiken, die nicht in der Nothwendigkeit sind, den Eifer der Bürger mit Geld zu bezahlen, mit weniger Einkünften Unternehmungen ausführen können, welche Monarchen, deren Finanzen fünf bis sechsmal beträchtlicher sind, zu Grunde richten würden. Diese Bemerkungen können der Ungläubigkeit einer Menge Leser zur Antwort dienen, welche noch zu zweifeln scheinen, daß eine handvoll Athenienser und Spartaner die Macht von Monarchen gebrochen haben, welche Millionen von Soldaten, und unermeßliche Schäzze hatten, sie zu unterhalten und sie anzufeuren.

Doch, wir wollen aufhören, euch von Spielen, Schauspielen und allen Vortheilen zu unterhalten, welche daraus für die Freuden des geselligen Lebens, für die Fortschritte der Vernunft und der Freiheit entspringen würden. Wie kann man das Wort Vergnügen einem unglüklichen Volke aussprechen, welches sich nur von Blut und Thränen ernährt; wie kann man dieses Wort Menschen nennen, für welche die Thränen selbst nichts als Verbrechen sind? Wie kann man Ideen von Belusti-

gungen anbiethen, und eine lebendige Vaterlands-liebe bei Unglüklichen anzufachen suchen, die keine mehr haben, und die von allen Seiten nichts als Elend und Tod sehen? Nein, Franzosen, dieser Zustand wird nicht dauren, ihr seid fast am äussersten Punkt eurer Unglüksfälle, ihr habt für eure Thorheiten und Verbrechen genug gebüßt, wovon ihr euch aus bloßem Leichtsinn, so wie auch aus Verzweiflung zu Mitschuldigen gemacht habt, indem ihr die Meinung hattet, daß es kein anderes Mittel gäbe, die koalisirten Mächte zurükzutreiben. Mein Herz sieht eine glükliche Zukunft und segensvollere Schiksale; es glaubt, daß bald lachende Bilder an die Stelle eurer Qualen kommen werden, daß die Ruhe auf die Stürme, und der wahre Zivismus auf die übertriebnen Leidenschaften folgen wird. Seyd noch Franzosen, und nehmet meine heißesten Wünsche für euer Glük an; möchten sie sich bald realisiren! Alsdann wird es erlaubt seyn, euch mit Spielen und Schauspielen zu beschäftigen, wovon ich euch nur einen leichten Abriß gegeben habe, und diese Belustigungen werden alle Tugenden, welche die Bösewichter von euch verbannt hatten, unter euch zurükrufen.

Franzosen! der glükliche Tag der neuen Revolution, welcher euren Leiden ein Ende machen soll, scheint mir nicht mehr fern. Wir werden bald sehen, daß die fremden Mächte von den Gefahren, die auf sie warten, wenn sie in ihrem Zerstörungs-

system fortfahren, besser unterrichtet sind, und euer Wohl, indem sie für das ihrige arbeiten, befördern werden. Ich habe in meinem ersten Briefe gesagt : daß die Fürsten das Ungewitter beschwören können, wenn sie euch mit der einen Hand den Bliz des Krieges, und mit der andern einen Oelzweig nebst einer Konstitution darreichten, welche ihr als eine Wohlthat annehmen könnt; ich weiß nicht, wie mir eine so falsche Idee hat entwischen können, mir, der ich ihnen die traurigen Folgen, welche die drohenden Beleidigungen ihrer Manifeste haben würden, lange vorausgesagt habe. Ich bin überzeugt, Franzosen, daß ihr die schönste Konstitution der Welt verwerfen würdet, wenn sie euch von den Souveräns angebothen würde, welche gegen euch den unüberlegtesten und unpolitischesten Krieg führen, und daß ihr sie mit desto größerer Verachtung verwerfen würdet, wenn man sie euch mit einem befehlenden Tone vorschlüge. Allein die Mächte können noch eine glänzende und ehrenvolle Rolle spielen; sie können sich mit Ruhm bedekken, ihre Kronen sichern, und Unsterblichkeit erlangen, wenn sie durch ihre Unglüksfälle aufgeklärt, den Rath der Weisheit ihren abgenuzten und elenden diplomatischen Träumereien vorziehen wollen; sie müßen zu euch sagen : Franzosen, eure Flüchtlinge haben uns betrogen, voll von Mitleid für sie und besonders für eure Prinzen haben wir sie zu sehr gehört, und

wir haben vergessen, daß ihre Unerfahrenheit und ihre Verbrechen zur Erregung des allgemeinen Misvergnügens, welches die Revolution erzeugt hat, nur zu viel beigetragen haben; wir haben zu leicht geglaubt, daß eure Mehrheit die Rükkehr der alten Regierung wünsche; wir gestehen, daß unser Irthum größtentheils die Ursache ist, daß ihr der Raub eurer verruchtesten Mitbürger geworden, und in Barbarei gefallen seid; wir sind auch überzeugt, daß ihr eure Tugenden und eure Liebenswürdigkeit in wenigen Jahren der Ruhe wieder annehmen werdet. Eine traurige Erfahrung hat euch über euer Schiksaal aufgeklärt, wir wollen das Uebel, welches wir euch verursacht haben, wieder gut machen. Wir sind überzeugt, daß ihr alles mögliche Recht habt, euch jede Regierung, die euch gefällt, zu geben, ihr wollt frei seyn, seid es, wir verlangen nichts von euch, wir werden alle unsere Truppen von euren Grenzen zurükziehen; wenn wir feste Plässe in unserer Gewalt haben, welche vor dem Anfang der Feindseeligkeiten euch gehörten, so werden wir sie ohne Aufschub verlaßen; wir versprechen euch noch überdem, uns niemals in eure Regierung zu mischen, in sofern ihr euch nicht mehr in die unserige mischt. Eine solche den Umständen angemeßne Sprache würde ohnfehlbar

den Frieden herbeiführen, ganz Europa vor die allerfürchterlichste Umstürzung bewahren, die Mächte würden sogleich ihre Misbräuche abschaffen, und ihr, Franzosen, ihr könntet euch alsdann schmeicheln, das Joch aller Faktionen abzuschütteln, und euch die Konstitution, welche sich für euch paßt, zu geben.
